Entomologische Zeitung

herausgegeben
von dem

entomologischen Vereine zu Stettin.

Redaction:
C. A. Dohrn, Vereins-Präsident.

In Commission bei den Buchhandl.
v. E. S. Mittler in Berlin u. Fr. Fleischer
in Leipzig.

No. 10—12. 32. Jahrgang. Oct.—Dec. 1871.

Vereins-Angelegenheiten.

In der Sitzung am 22. Juni stattete der Unterzeichnete zunächst kurzen Bericht ab über den von ihm in Italien zugebrachten Winter, der auch dort (obwohl in wesentlich geringerem Maasse) unfreundlich und rauh sich weit über das gewöhnliche hinaus gedehnt hatte. Erst im April hatte sich wärmeres, im Mai allerdings schon heisses Wetter eingestellt, und manche der bei Firenze und bei Roma ausgeführten Excursionen waren ausgiebig genug gerathen, wenn auch mehr in Transpiration als in anderer Ausbeute.

Bei dem Durchnehmen der inzwischen eingelaufenen Correspondenz ergab sich zunächst, dass der Verein den Verlust zweier Mitglieder zu beklagen hat, welche sich um die Entomologie anerkannte Verdienste erworben haben. In Paris ist Herr Bellier de la Chavignerie gestorben, den Lepidopterologen durch seine (in Dr. Hagen's Bibl. Entomol. aufgezählten) Schriften rühmlichst bekannt. In Königsberg verloren wir den fleissigen Käfersammler, Herrn Lehrer Elditt, der auch durch interessante Beobachtungen über Ameisen, Poduriden (theils in dieser Zeitung, theils in den preussischen Provinzialblättern und in den Königsberger naturwissenschaftlichen Unterhaltungen veröffentlicht) sich einen guten entomologischen Namen gemacht hat.

Ende März starb in Wien Herr Rudolf Felder, Sohn und thätiger Hülfsarbeiter unseres Mitgliedes, des Herrn Bürgermeisters F., dessen bekanntes Prachtwerk über die Lepidopteren-Ausbeute der weltumsegelnden Fregatte Novara bei allen Schmetterlingskennern in verdientem Ansehen steht.

In den Verein wurden als Mitglieder aufgenommen die Herren:

Ad. Targioni, Professor der Zoologie an der Akademie in Firenze.
M. Schiff, Prof. der Physiologie ebenda.
P. Bargagli ebenda.
L. Usslaub ebenda.
E. Ragusa in Palermo.
Dr. van Ankum in Rotterdam.
A. v. Kalchberg in Wien.
H. Steinike, Landschaftsmaler in Düsseldorf.
Ottokar Nickerl, Dr. med. in Prag.
J. Maloch, akad. Maler ebenda.
Genzmer, Justizrath in Halberstadt.

Nach Angabe eines geehrten Correspondenten sind folgende Mitglieder, welche noch in dem diesjährigen Verzeichnisse aufgeführt stehen, bereits vor kürzerer oder längerer Zeit verstorben:

Die Herren Boie, Justizrath in Kiel,
Kraus, Lehrer in Trier,
Martens, Conrector in Rendsburg,
Wirtgen in Coblenz.

Durch die bevorstehende Eröffnung directer Dampfschiff-Verbindung zwischen Stettin und Newyork steht mit Sicherheit zu erwarten, dass die entomologischen Beziehungen mit Nordamerika einen gesteigerten Aufschwung nehmen werden

C. A. Dohrn.

Einige Bienen-Hermaphroditen

vom

Professor **Schenck** zu Weilburg.

1. Andrena fasciata Wesm. Der Hinterleib ist völlig der des ♀, ebenso die Grösse des ganzen Körpers. Kopf und Thorax mit allen daran sitzenden Theilen links männlich, rechts weiblich. Die linke Hälfte des Kopfes und Thorax ist ganz behaart, wie beim ♂, die rechte wie beim ♀; der linke Oberkiefer ist der des ♂, der rechte der des ♀; der linke Fühler hat die Gestalt, Länge und Gliederzahl des ♂, der rechte die des ♀; die Beine der linken Seite sind gestaltet und behaart wie beim ♂, die der rechten Seite wie beim ♀, also die rechten Hinterbeine allein mit Sammelhaaren versehen.

2. Andrena helvola L. Kopf, Thorax und Hinterleib des ♀, an den Hinterbeinen die Hüftlocke des ♀, aber Schenkel Schienen und Tarsen gebildet und behaart wie beim ♂.

3. Andrena convexiuscula K. Der Hinterleib des ♀, sonst alle Theile vom ♂.

4. Auch meine Andr. angustipes ♀ ist ein Hermaphrodit, wahrscheinlich von albicrus K. Alle Theile wie beim ♀, nur die Hinterbeine gestaltet und behaart wie beim ♂, aber versehen mit einer Hüftlocke, und der Schenkel gestaltet und behaart wie beim ♀.

5. Nomada fucata Pz. Der Kopf mit allen daran befindlichen Theilen wie beim ♂, ebenso gefärbt und behaart, die Fühler 13gliedrig, von Farbe und Länge wie beim ♂. Der Hinterleib ist durchaus der des ♀, daher mit einem Stachel. Die rechte Hälfte des Thorax ist behaart wie beim ♀, kurz und schwarz, die linke wie beim ♂, gelblich und länger; die rechten Beine sind die des ♀ in Farbe und Behaarung, die linken die des ♂; ebenso verhält es sich mit den Flügelschuppen und den Flügeln.

Druckfehler im Jahrgang 1871 S. 253 ff.

S. 254 Z. 10. 27. 32 neben statt unten zu lesen.
S. 256 Z. 12 jenes Segment statt jener Streif.
S. 257 Z. 9 dieser statt diese.

Welsche Jagdgeschichten

von

C. A. Dohrn.

(Schluss.)

5.

Fast sämmtliche hesperische Reisende werden auf die Frage: „Haben Sie den Apennin gesehen?“ mit gutem Gewissen bejahend antworten, bis ihnen klar gemacht wird, dass nicht der „natürliche“ Apennin gemeint ist, jener colossale Leisten, über welchen der italische Stiefel geschlagen, sondern der „künstlerische“, den Jean de Boulogne aus einem Felsen in Pratolino herausgehauen. Nun war zwar nicht dies aesthetische Interesse vorwiegend, als bereits im Februar von einer Excursion nach gedachtem Orte zwischen den Herren Fiorentini und mir die Rede war, sondern das coleopterische; aber den ganzen März hindurch wurde der Weg zur Hölle mit diesem guten Vorsatze gepflastert, ohne practicabel zu werden. Bald waren es persönliche Hemmschuhe, bald meteorologische Hemmpantoffeln, reale Schneefälle oder eingebildete Regenmöglichkeiten (und gegen das Nasswerden sind die Italiener bekanntlich sehr eingenommen), welche den grossen Pratolino-Kreuzzug von einer Woche auf die andre verschoben. Endlich aber folgten sich in der zweiten Aprilwoche so viele schöne und warme Tage auf einander, dass am zwölften das vielbesprochene und fast zum Neckereigespött gewordene Pratolino-Excursionskind wirklich das Licht der Welt erblickte. Ser Piero Bargagli erschien mit einer militairischen Pünktlichkeit früh um neun Uhr, und ich fand in dem mit zwei kapitalen Schimmeln bespannten, leichten Planwagen nicht nur den erwarteten Tertius, Sgr. Usslaub, sondern als willkommenen Quartus auch noch den jüngern Bruder, Sr. Giovanni Bargagli, den polytechnischen Studiosus, der seine Abreise nach Milano noch um einen Tag verschoben hatte, um die Excursion mitzumachen. Der Weg führt aus Porta San Gallo auf die alte Strasse nach Bologna, dieselbe, auf der ich im Jahre des Heils 1834 bei meinem ersten Besuche Italiens nach Firenze mit Extrapost hineinfuhr, den acht und zwanzigjährigen Kopf voller Spannung in Erwartung der medicaeischen Aphrodite, des Apollino, der Niobiden, der Madonna della seggiola! Wer mir damals gesagt hätte, ich würde in einer späteren Zeit ein Paar Monate in Firenze verleben, ohne in manchen Wochen auch nur an einem ein-

zigen Tage in die Galleria degli Uffizj oder in den Palazzo Pitti zu gehen, den hätte ich gewiss ausgelacht, namentlich wenn er seine Behauptung hätte durch nichts Besseres motiviren können als durch „Ungeziefer!“ Denn damals war meine jugendliche Seele noch frei vom entomologischen Contagium; eine leichte coleopterophile Kinderkrankheit hatte ich längst vergessen, und nimmermehr hätte ich geglaubt, dass schon im Jahre darauf Perotis unicolor auf dem Lentiscus-Gebüsch der Provinz Oran und noch ein Jahr später Entimus nobilis auf dem Corcovado bei Rio mir den zufälligen Anstoss zu einer Lebensrichtung geben würden, an welche damals auch nicht im Entferntesten zu denken war.

Jedenfalls dachte ich heute weder an griechische Meisterstücke der Sculptur, noch an Raphael's oder Murillo's Madonnen, rauchte meinen bescheidenen Pressato a cinque Centesimi vergnügt in die herrliche Frühlingsluft und merkte bald an dem immer ausgedehnteren Blick über das Arnothal und auf die Dächer von Firenze, dass wir in fortwährendem Ansteigen gegen den Apennin begriffen waren. Etwas nach 11 bogen wir rechts von der Bolognerstrasse ab, und waren gleich nachher an dem Portale eines Parkes, der mir als Pratolino bezeichnet wurde.

Den heftigen Strömungen und Gegenströmungen unsrer Zeit gegenüber wäre es unweise und obendrein an dieser Stelle wenig rathsam, über die „Unification Italiens“ Betrachtungen anzustellen; aber das wenigstens brauche ich nicht zu verschweigen, dass mir jederzeit Toscana den Eindruck gemacht hat, als habe es verhältnissmässig am wenigsten sich über seine Regentenfamilie zu beklagen gehabt. Was ich von respectabeln ältern Toscanern über den Modus regendi gehört, was ich von unvertilgbaren Spuren des grossherzoglichen Waltens gesehen habe, deutet alles darauf hin, dass Humanität und edle Mässigung der Familien-Grundzug war, so dass der geistreiche Giusti vielleicht heute über sein „non vogliam Tedeschi!“ zweifelhaft geworden wäre, besonders wenn man ihm klar gemacht hätte, dass zu seiner Zeit die ihm verhassten Tedeschi wohl zum grössern Theile aus recht undeutschen Czechen, Galiziern, Croaten recrutirt waren.

Gerade der Park von Pratolino, Privatbesitz der grossherzoglichen Familie, musste mich nothwendig auf solchen Gedankengang bringen, denn ich sah hier mit wahrer Freude wohlgehaltene, mächtige Bäume, auch einige alte deutsche Eichen neben den südlichen Lorbeeren, und der in Berieselungen geschickt vertheilte Wasserreichthum dieses apenninischen Vorberges hatte es möglich gemacht, grosse Bergwiesen zu schaffen, deren wohlthuendes Grün dem deutschen Auge

schon lange gefehlt hatte; sogar Orchis maculata wuchs darauf. Auch fehlte es in diesem Asyl nicht an einer bemerkbaren Zahl kleiner Singvögel — bekanntlich haben in Italien wie in Frankreich die unseligen Sonntagsjäger es sich mit leidigem Glücke angelegen sein lassen, alles, was fleugt, zu Pulver und Blei zu condemniren: hier aber fühlten sich die armen Finken und Grasemücken in dem dichten Gehölz beneidenswerth sicher und kehlten nach Herzenslust. Das verschlossene Portal war uns bereitwilligst und ohne alle und jede Förmlichkeit geöffnet worden.

Mit einiger Ungeduld steuerten die Herren Bargagli et Usslaub sofort auf den bereits erwähnten Giganten Apennino los, weniger aus Interesse für die zusammengekauerte Colossal-Statue, als wegen eines in deren nächster Nähe liegenden Steines, unter welchem sich „unfehlbar" der Claviger apenninus finden müsse! „Denn er sei dort jedesmal regelmässig gefunden worden". Meine Befürchtung, das sei kein zwingender Grund, wurde nicht zugelassen, bestätigte sich indessen vollständig, indem sothaner Claviger für diesmal invisibilis verblieb. Wir erleichterten unsere getäuschten Kerfherzen durch einige unschuldige Corpo di Bacco, krochen an dem ungeschlachten Meisselstück des Hans von Boulogne aussen und innen herum (das vor ihm befindliche Wasserbecken soll offenbar seine reinliche Vorliebe für Fussbäder beweisen) und gingen weiter.

Mit vielem Vergnügen erinnerten sich die fiorentiner Herren der hier in Gesellschaft der deutschen Collegen E. vom Bruck aus Crefeld und W. Fuchs aus Berlin gemachten Excursionen, auf denen es allezeit sehr vergnüglich zugegangen und manches Seltene gefangen worden war.

Inzwischen fing Helios an, sich deutlich schweisstreibend bemerkbar zu machen, und da der Park wenige Flächen enthält — eine davon ist ganz wirkungsreich zu einer sehr hübschen Veduta in der Richtung auf das linker Hand liegende Fiesole und die rechts dahinter sichtbare Arno-Residenz benutzt — so hatten wir nur die Wahl, bergauf oder bergab zu steigen. Blühende Bäume gaben dabei vorzugsweise den Ausschlag, aber der Erfolg ihres Beklopfens war gerade kein ausserordentlicher, wenigstens nicht in Betreff der ohne genaueres Studium gleich erkennbaren Arten. Eine Anthaxia manca bewies jedenfalls, dass auch Buprestiden bereits im Gange waren: an einigen, schon im Winter gefällten, stärkeren Eichenstämmen liessen sich etliche Stellen der Rinde abschälen und lieferten allerhand dort zu vermuthende Inquilinen, Laemophloeus, Trogosita mauretanica, Bitoma crenata und dergleichen Angst-Candidaten, die „beständig zwischen

Baum und Borke leben". Herr Usslaub war auch so glücklich, über den Fang eines Longicorns verhöhnt zu werden, da er durch Namenverwechslung behauptete, einen Monohammus gefangen zu haben, der sich aber, als er ihn producirte, als ein Pogonocherus hispidus auswies. Unter einem Steine auf einer Bergwiese wurden etliche Bombardirkäfer aus ihrer Ruhe gestört, auch Cicindela campestris (wegen ihrer offenkundigen Neigung zu räuberischen Anfällen) in die Todesbouteille gesteckt. An der Schattenseite der Villa krochen zahlreiche Curculionen, namentlich Apionen, Sitona und Orchestes herum. Von Nichtkäfern ist mir ausser einer Menge Gryllus campestris, einem hübschen Lygaeus, einer zierlichen Species Pentatoma unter der Eichenborke und einigen Schmetterlingen, von denen ich nur einen Podalirius erkannte, nichts eben Besonderes aufgefallen*).

Da Herr Giovanni Bargagli noch an demselben Abende nach Milano abreisen wollte, so beendeten wir die Jagd nach 3 Uhr, ersetzten unsern erheblichen Transpirations-Verlust in der Schenke, in welcher unser Kutscher ausgespannt hatte, durch einen Landwein, der weder durch Farbe noch feinen Geschmack, wohl aber dadurch sich recht willkommen auszeichnete, dass er zusammen mit dem frischen Quellwasser eine ganz erquickliche Limonade lieferte, und waren gegen 5 Uhr wohlbehalten in Firenze. Nachstehend gebe ich ein Verzeichniss derjenigen heute erbeuteten Käfer, deren Namen uns generisch oder specifisch bekannt waren.

Cicindela campestris, Lebia crux-minor, Brachinus immaculicornis, Tachyporus chrysomelinus, Stilicus orbiculatus, Proteinus brachypterus, Colydium elongatum, Olibrus sp., Meligethes serripes, Trogosita mauretanica, Laemophloeus testaceus, Sylvanus bidentatus, Paromalus flavicornis, Lathridius carinatus, Mycetophagus atomarius, Oxythyrea hirtula, stictica, Anthaxia manca, Adelosia atomaria, Telephorus obscurus, Malthodes manubriatus, Dasytes nobilis, Danacaea denticollis, Hypophloeus bicolor, Anaspis maculata, Geoffroyi, Bruchus pubescens, Apion sp. sp. sp., Sitones discoideus, Anisorhynchus Sturmi, Orchestes ilicis, tomentosus, Tychius tomentosus, Coeliodes quercus, rubicundus, Ceuthorhynchus troglodytes, Bostrichus bispinus, dispar, Pogonocherus hispidus, Morimus lugubris, funestus, Orsodacna cerasi, Lema cyanella, Galeruca

*) Dass mein Freund, der würdige Mottenpatriarch, bei diesem Passus mitleidig die Achseln zuckt und halblaut über die unverzeihliche Indifferenz der Käferanten lästert, die aus purem Hochmuth keine Raupen im Kopfe haben, nehme ich ihm wahrlich nicht übel. Er ist dazu um so berechtigter, als ich seinem freundlichen Willen schon manchen guten Käfer zu danken habe.

calmariensis, Hispa aptera, Cassida sanguinolenta, Graptodera oleracea, Plectroscelis sp., Coccinella 7-punctata, Propylea 14-maculata.

Mancher Käfersammler des nördlichen Europa's wird bei dieser Aufzählung auf den naheliegenden Gedanken gerathen: „Diese Arten kann ich hierlands ebenso gut fangen und brauche deshalb nicht erst über die Alpen zu reisen!" Das ist richtig — mit Ausnahme weniger, unerheblicher Arten — aber es soll dies Verzeichniss constatiren, was von Käfern bereits am 12. April in Toscana auf den Beinen war, wo in den nördlichen Gegenden die hier aufgeführten Species noch 6—8 Wochen Winterschlaf zu geniessen pflegen.

6.

Die sechste Jagdgeschichte sollte von Rechts oder Orts wegen eigentlich nicht unter der Rubrik „welsch" eingeschwärzt werden; aber erstens ist eine gewisse Art unschuldiger Schmuggelei (z. B. etlicher Dutzend Zigarren in Tabakmonopolare Länder) ein längst geheiligter Missbrauch, zweitens hatte in früheren Zeiten das Wort „welsch" nach Analogie des Wortes *βάρβαρος* die Bedeutung „ausländisch, fremdartig", und letztens soll es sich wirklich um Käfer handeln, die ich sammt und sonders in Firenze erbeutete, wenn auch nicht mit dem Kätscher. Zur Sache.

Bereits vor 2 Jahren, als ich 1869 in Begleitung meines Freundes Stainton und seiner Gattin, unseres geschätzten Ehrenmitgliedes, auf der Heimreise von Napoli und Roma einige Tage in der Residenz am Arno verweilte, zeigte mir damals Herr Fern. Piccioli eine ansehnliche Reihe grosser und kleiner Holz- und Papp-Kästen und Schachteln, die ein gewisser Herr X. auf dem Museo in depositum gegeben habe, mit dem Auftrage, sie zu verkaufen. Der Mann war mehrere Jahre in Brasilien gewesen und hatte dort — so hiess es — ein umherziehendes Leben geführt, alles mögliche gesammelt und seinen Raritätenkram für Geld gezeigt. Später war er dann mit seinem ganzen Wundermagazin von verstopften Vögeln, arsenicalisch vergifteten Insecten, Wespen-Nestern etc. etc. nach seiner italischen Heimath zurückgekehrt, und war nun Willens, den ganzen Block zu versilbern. Da er aber nur auf einen Verkauf im Ganzen eingehen und keine Auswahl zulassen wollte, so wusste ich sofort, dass ich unter keinen Umständen auf diesen Vorschlag eingehen würde; eine Vormeinung, die um so nachdrücklicher bestätigt wurde, als Herr Piccioli den Deckel eines einzigen jener Kästen aufhob und ich darin einige 30 - 40 Buprestis gigantea, ein Dutzend Scarab. Aloeus, etliche 20 Macraspis fucata und dergleichen

Horribilicribrifaxe gewahrte, welche jeder Exotensammler mit speciellem Behagen „verschenkt", wenn er zufällig das Glück hat, einen Collegen zu treffen, dem mit diesen breitspurigen Repräsentanten des Profanum Vulgus gedient wird.

Inzwischen hatte sich die Sachlage dahin geändert, dass der damalige Eigenthümer verstorben und ein ausserhalb Firenze wohnender Verwandter sein Erbe geworden war. Ende März hörte ich, dass Herr Prof. Targioni-Tozzetti demselben Vorschläge gemacht habe, ihm von seinen Vögeln und Insecten nach Auswahl einige Centurien zu einem Preise abzunehmen, der für Käfer z. B. 20 Franken für 100 betragen sollte. Obwohl nun für Brasilianer das gerade kein besonders billiger Preis ist, obwohl fast alle Exemplare an Reinheit manches vermissen liessen, so wendete ich mich doch an den mir befreundeten Herrn Targioni mit der Frage, ob er mir gestatten wollte, ebenfalls zu demselben Preise etliche Centurien auszusuchen, und ob er das Erforderliche mit dem Eigner abmachen wolle. Der Herr Professor war damit einverstanden, und ich machte mich in gefälliger Assistenz des Herrn Piccioli nun über die Käfer her, um sie zu zehnten. Das war insofern keine ganz leichte Aufgabe, als die Kästen mitunter von ungeschickt grossem Format waren, so dass sie kaum auf dem kleinen Tische an dem einzigen Fenster leidlich Platz fanden, und es manchmal unmöglich war, die wie Kraut und Rüben durch einander gesteckten grossen und kleinen Arten ausreichend zu betrachten und festzustellen. Ueberdies ergab sich später ein Bedenken, das mich gleich anfangs vielleicht von jeder Auswahl abgehalten hätte — die Kästchen, welche mir Herr Piccioli zur Disposition gestellt hatte, um die ausgesuchten Centurien hineinzustecken, hatten keine Deckel: ohne Deckel waren doch die Sachen unmöglich zu transportiren, und sollte ich die 3—4 Centurien noch einmal wieder umstecken, oder die Deckel nach blossem Maasse machen lassen? Unvermuthet kam aber noch eine ganz andre Frage in den Vorgrund: der Eigenthümer hatte versprochen, in den ersten Tagen des April nach Firenze zu kommen, kam aber nicht! Somit war die ganze Sache in Zweifel gestellt. Endlich am Charfreitag erschien er, und Nachmittags sagte mir Herr Targioni, es sei mündlich zwischen ihnen abgemacht, dass die Käfer für 20, die Schmetterlinge für 30 Franken die Centurie erlassen werden sollten, und am folgenden Tage solle das Nöthige schriftlich abgeschlossen werden. Aber am folgenden Tage war der Sr. Proprietario abgereist, ohne diesen Abschluss.

Möglich, dass ihn, der von Naturalien und deren Preisen keine Ahnung hat, der Gedanke peinigte, der für einen ita-

lienischen Geschäftsmann einer der unerträglichsten ist: „Du verschleuderst einen Schatz für einen Pappenstiel!" Jedenfalls war es für mich jetzt beinah eine Beruhigung, dass die Schachteln keine Deckel hatten, für den Fall, dass gar nichts aus dem Handel werden sollte.

Da erschienen plötzlich aus dem Haliday'schen Nachlass noch einige gute Deyrolle'sche rothe Cartonschachteln als disponibel, und dieser Umstand bewog mich, bei Prof. Targioni zu fragen, ob in Betracht der auf das Ausstecken der Käfer und Schmetterlinge reichlich verschwendeten Mühe er mir nicht auf seine Verantwortung gestatten wolle, wenigstens doch eine Centurie pro studio et labore mitzunehmen? Er war freundlich genug, auf diesen Vorschlag einzugehen, und ich werde nun nachstehend andeuten, welchen wahrhaft tropischen Erfolg diese Jagd auf bereits gespiesstes Wild gehabt hat.

Natürlich ward es wesentlich leichter, aus meinen bereits in separato herausgeklaubten 4 Centurien eine auszuwählen; doch aber fand sich einiges Bedenken, als es sich um die letzten Zehn handelte. So hatte ich früher mehrere Agra, Calleida, Lebia gewählt — aber da sie insgesammt beschädigt waren, so liess ich sie jetzt zurück. Von Wasserkäfern war nur ein kleiner Gyrinus vorhanden, von Staphylinen wenig, und das Wenige schlecht erhalten, so dass es unberührt verblieb.

Lamellicornen 8, darunter Gymnetis holosericea F. ohne Kopf.

Unter 27 Buprestiden ist manches Hübsche, aber auf die Antennen haben die meisten ergebenst verzichtet (Stigmod. parallelogramma, hamatifera, Colobogaster viridicollis, Castalia interrogationis).

Verhältnissmässig am preiswürdigsten stellen sich die Rüsselsäue heraus, da sie hier wie überall sich am besten zu conserviren wussten. Doch hatte der blaugrüne Cyphus des Herrn Hancock seine goldigen Beine ohne Noth so theatralisch aus einander gespreizt, dass er richtig um mehrere Tarsen verkürzt worden war: und ob ich aus einem elend verleimten Erodiscus durch Auflösen der Schmiere noch ein decentes Exemplar restauriren werde, wissen die Götter. Jedenfalls verlohnen einige seltnere Cyphus augustus, dives, 16-punctatus und Rhigus die Mühe des Umspiessens; auch Cratosomus Roddami (Kirby), weil in den Farben gut erhalten, gehört immerhin zu den Prachtbeestern.

Dass unter den Böcken manche waren, die ich mit bewusstem Behagen geschossen habe, darf ich nicht ableugnen. Macrodontia cervicornis (in einem sehr grossen, ganz leidlich

conservirten Exemplare) wird allezeit unverächtlich sein; ebenso sein unansehnlicher Vetter M. flavipennis, der ihm in der Seltenheit obendrein den Rang abläuft. Allocerus Spencei, etliche Compsocerus, seltnere Trachyderes lassen es meistens nur bedauern, dass sie nicht besser erhalten geblieben.

Von den Chrysomelinen habe ich (aus sträflicher, aber ziemlich allgemein verbreiteter Indifferenz gegen die Sand am Meer Halticiden der Tropen) nur ein Paar der seltneren und ansehnlichen Doryphora (princeps, 21-punctata) ausgewählt.

Und nun genug von dieser welschen Wilddieberei; die gestrengen Europäer werden schon diesen exotischen Parasiten ein kleines Gnadenpförtchen gestatten; das „bassin de la méditerranée“ schlägt ja die herrlichsten Brücken nach Afrika und Asien; warum also Amerika grausam verstossen?

7.

Der poetischen Licenz, die ich mir in der vorigen Nummer zu einem transatlantischen Quersprung genommen, lasse ich nunmehr prosaisch und reuig die Umkehr in das europäische Geleise folgen, obendrein in das vornehmste, denn es soll jetzt von dem Käfergeziefer geredet werden, welches gelegentlich in Person davon profitirt, wenn „Urbi et Orbi“ der Segen ertheilt wird. Mein Freund, Major Odoardo Pirazzoli, hatte mir schon lange das Wort abgenommen, mit ihm mal wieder die glücklichen Tage zu wiederholen, die wir im Jahre 1856 auf dem Ager Romanus zusammen verlebten, und bei meiner enthusiastischen Verehrung der Stadt der Städte, mit welcher sich [— nehmt Alles nur in Allem! —] keine andre messen kann, wäre es mir wirklich hart angekommen, Rom so nahe zu sein, ohne mindestens ein Paar Decaden darin zu verleben. Obgleich voraussichtlich die ersten Maiwochen andre coleopterische Resultate bedingen, als damals das Ende des Juni und der Anfang des Juli lieferten, so bat ich doch Ende April meinen Imolaner Freund, lieber auf die von ihm bereits brieflich in Aussicht genommenen „Stellvertreter“ der Anthypna Carceli und des Cryptocephalus Loreyi zu rechnen und sich in Rom einzufinden sobald als thunlich, da ich jedenfalls am 1. Mai dort eintreffen würde. Die Antwort, die ich von ihm kurz vor meiner Abreise von Firenze erhielt, lautete einigermassen bedenklich, da er davon sprach, Herr Sella, der bekannte Entdecker des Carabus Olympiae, wünsche die römischen Excursionen mitzumachen: ich dachte es mir möglich, ja wahrscheinlich, dass die Herren erst gegen Mitte Mai eintreffen würden, fand mich deshalb um so angenehmer überrascht, als schon am

4. Mai Abends mein Freund ohne den verhinderten Herrn Sella eintraf. Am 5. sollte Vormittags sofort eine Excursion in die dicht vor Porta del popolo belegne Villa Borghese gemacht werden — allein dies war ohne den Wirth gerechnet: die früheren liberalen Velleitäten der römischen Fürsten sind von Jahr zu Jahr (gewiss meistens durch Schuld des rücksichtslosen Missbrauchs unverständiger Communisten) immer mehr zusammengedrängt worden, und da, wo ich 1834 von Morgens bis spät Abends an jedem beliebigen Tage frei fahren oder gehen durfte, muss ich jetzt den bestimmten Wochentag beachten, an welchem nur zu bestimmter Zeit geöffnet wird, und an manchen Stellen auch das nur gegen Vorzeigung eines Permesso. Offenbar ein schlagender Einwand gegen die Vervollkommnungstheorie, die ich ohnehin schon früher weder durch die rothen Hosen der französischen Schutzengel, noch durch die päpstlichen Zuaven recht einleuchtend unterstützt gefunden.

Also mit Villa Borghese war es für den Augenblick nichts; wir umgingen vergebens ihre südliche Mauer, alle Eingänge waren gleichmässig gesperrt. Zum Troste entdeckte Pirazzoli an den Travertinquadern der gegenüberliegenden Vigna Torlonia einen kleinen grünen Malachius, von dem hier etwa zwei Decaden, und als wir durch Porta Salara und Monte Cavallo nach dem Colosseum gewandert waren, an dem Travertin des Riesenbau's ebenfalls mehrere Decaden eingesammelt wurden. Von Akis punctata mussten wohl einige Tage vorher viele Brautpaare aufgeboten worden sein, denn ihren Mohren-Hochzeiten begegnete man auf Schritt und Tritt: die im Colosseum mit dem Aufräumen der Reliquien speciell betrauten Blaps, desgleichen Scaurus wurden gleichfalls oft sichtbar, aber immer nur, um auf bescheidenste Weise gleich wieder hinter oder unter einem der zahllos umherliegenden grossen und kleinen Blöcke zu verschwinden.

Am 6. Mai hatten wir eigentlich wegen der schon früh eintretenden starken Sonnenwärme etwas früh ausgehen wollen, aber durch ein Missverständniss wurde es doch 9 Uhr, und somit sengte Helios schon ganz gründlich, als wir wiederum am Colosseum standen. Eigentlich hatte von hier aus der Weg nach Cecilia Metella und von dort aus der Rückweg über Ninfa Egeria durch Porta S. Giovanni eingeschlagen werden sollen; aber Don Odoardo empfand plötzlich Lust, die Reise umzukehren, und wir gingen demnach die allerdings in diesem Moment fast schattenlose lange Zeile vom Colosseum nach dem Lateran, wurden aber draussen vor dem Thore unvermuthet durch einen sehr willkommenen Zephyr erquickt, der uns entgegenblies. Das erste bethlemitische Morden

wurde gegen eine Masse unschuldiger Luperus flavipes ausgeübt, welche unter überhängenden Ulmen an einer Mauer krochen; aber bald entdeckte ich auf Tordilium minus den Molorchus umbellatarum, der uns stärker interessirte; nebenher wurden eine Legion Attagenus verbasci umgebracht, welche auf denselben Blüten umherspazierten. Auch eine avis rarior, das Enoplium serraticorne wurde darauf betroffen. Doch war es einigermassen seltsam, dass wir diese ganze Gesellschaft nur auf denjenigen Tordiliumpflanzen trafen, welche an den Seiten des staubigen Weges an den Aufschüttungen wuchsen. Wir kamen bald genug an eine grosse flache Stelle, welche über und über mit demselben Tordilium bewachsen war, und es war uns nicht möglich, hier auch nur einen einzigen Molorchus oder auch nur einen Attagenus zu entdecken — sie waren und blieben verschwunden. Ueber dieser Jagd hatten wir indess den Querweg ausser Acht gelassen, den wir eigentlich früher hätten nach der Egerien-Grotte einschlagen sollen: doch waren wir bereits soweit auf der alten Landstrasse nach Albano vorgedrungen, dass die Einhegungen zu beiden Seiten des Weges ein Ende hatten, und dass es uns nicht schwer ward, auf gut Glück jetzt quer feldein südlich zu steuern, wo wir denn auch bald bei la Caffarella, dem Trivialnamen für die gedachte Grotte ankamen. Pirazzoli nahm hier noch einige Clythra taxicornis in Beschlag, die sich an einer Stelle im Fluge umhertummelten; seine auf Reminiscenzen seiner Knabenzeit fussende Hoffnung, im Circo di Maxenzio einen Carabus Rossii zu fangen, erwies sich als irrig — nur ich hatte mich in dieser alten ungeheuren Rennbahn einer botanischen Belehrung durch die Bekanntschaft mit der stolzen Euphorbia lathyris zu erfreuen, die ich früher noch nie in Blüte gesehen; von da ab fingen wir auf dem langen und schattenlosen Marsch vom Capo di Bove, dem unpoetischen Volksnamen für das Grabmal der Cecilia Metella, bis nach Rom nichts als einen einzigen Lixus, der mir wie L. bardanae vorkam, was Pirazzoli bezweifelte. Als unentomisches Curiosum möchte ich hier das Factum einflechten, dass wir neben dem interessanten und verhältnissmässig noch so gut erhaltenen Tempel des Janus quadrifrons auf den Gedanken geriethen, die nebenan befindliche Ausmündung der Cloaca maxima zu betrachten; dabei erschien es mir als eine der unglaublichsten und unglücklichsten Speculationen, dicht neben dem freiliegenden Theile der Kloake, aus welchem natürlich eine Wolke unerträglichen Gestanks aufstieg, einen Tisch mit Orangen, Citronen und Limonaden aufgestellt zu finden. Wer unter solchen Auspicien Lust an Limonade verspürt, dessen Geruchsnerven müssen jedenfalls anders

beschaffen sein als die der gewöhnlichen Menschenkinder. Obendrein waren die *belles limonadières* ein Paar alte Weiber aus der ungewaschensten Tertiärzeit, und von ihren Parzentatzen Citronen ausquetschen zu sehen — — lugete o Veneres!

8.

Der erste Dampfzug am 8. Mai sah den Imolaner und mich auf dem Wege nach Albano morgens um 6. 30. Herrlicher Tag, vielleicht zu himmelblau sonnig bei der Aussicht auf den Marsch nach Monte Cavi, den wir vorhatten. Aber schon ehe wir auf Station Albano ankamen, schüttelte Don Odoardo sein erhabnes Haupt, denn die Bahn führt (aus begreiflichen Steigungsverhältnissen) eben nicht nach Albano, sondern hält 3, sage drei Miglien, also über eine halbe deutsche Meile, unterhalb des Ortes an. Dies musste uns natürlich nachdenklich machen, da wir zu dem bereits berechneten Marsch von Albano über Rocca del Papa, 6 Miglien hin, 6 Miglien zurück, nun noch den unberechneten Zuwachssegen von 6 Miglien in das Conto zu bringen hatten. Einstweilen stiefelten wir tapfer darauf los, wurden aber durch gleichzeitig Ausgestiegene, mit denen wir ins Gespräch kamen, leicht bewogen, anstatt nach Albano lieber den Weg rechts auf Aricia einzuschlagen, „von wo aus ebenfalls Wege, und zwar kürzere, nach M. Cavi hinaufführten". Helios that inzwischen sein Bestes, um uns Thränen auszupressen — wenn nicht aus den Thränendrüsen, so doch aus allen disponiblen Schweiss-Poren. Auf dem malerischen Felsenneste Aricia angekommen empfand ich doch allerhand moralische Bedenken gegen die Ausführung des ursprünglichen Planes und war angenehm überrascht, als ich dieselben von Freund Pirazzoli vollständig getheilt fand. Wir harmonirten augenblicklich in der Ansicht, den Monte Cavi für heute aufzugeben und gemächlich von Aricia nach dem Lago di Albano hinüberzukäfern. Und also geschah es, weniger zum Vortheil der Wissenschaft, resp. unserer Ausbeute; denn mit Ausnahme des zierlichen, von Eichenbüschen geklopften Bradybatus Creutzeri fanden wir wenig der Rede werthes. Aber der Weg hinter Aricia, meist halb in Sandsteinfelsen gehauen, mit herrlichen alten Steineichen beschattet; daneben Bergwiesen, die gerade jetzt im allerüppigsten Blütenschmuck prahlten, so dass es beinah unerklärlich war, auf diesem gedeckten Blumentische so wenig Insectengäste schmausen zu sehen — der herrliche Blick auf den tief unten im alten Kraterbett ruhenden blaugrünen Albaner See, fast unbewegt wie ein Spiegel, nur hie und da leicht gekräuselt — die schöne Strasse nach Castel Gandolfo, gleichfalls durch alte

Baumriesen schattig gesichert: das waren unbezweifelt Resultate dieser Excursion, die man unter die glücklichen zu rechnen befugt ist, auch wenn wenig davon in gespiessten oder geklebten Spolien aufzuweisen ist.

9.

„Palos y mas palos —“ Hiebe, nichts als Hiebe, klagt Sancho Panza an irgend einer vortrefflichen Stelle seinem Herrn, dem Ritter von der traurigen Gestalt, als er die Bilanz der bisher erlebten Abenteuer zieht. Es liegt nun durchaus nicht in meiner Absicht, die Leser dieser neunten Jagdgeschichte durch dies Citat auf Hiebe oder romantische räuberische Anfälle vorzubereiten, die ich etwa darin erlebt: der Grund liegt einfach in dem Namen Palo: denn dahin war die Excursion gerichtet.

Schon seit einigen Tagen hatte der Imolaner College dieses Ortes öfter Erwähnung gethan, als einer von Rom aus auf der Strasse nach Civita vecchia leicht zu erreichenden Localität, wo man zuerst das Meer berühre und mancherlei Interessantes gerade jetzt sicher fangen könne; er wünsche nebenher von der dort greifbaren Pimelia bipunctata einiges Material einzusammeln etc. etc. Ich hatte durchaus nichts gegen den Vorschlag einzuwenden; die Morgenzüge nach Frascati und nach Palo lagen nur um 5 Minuten aus einander — höchstens wäre für ersteren Ort eine bessere leibliche Verpflegung in Perspective gewesen. Als wir also am 16. Mai Morgens bald nach 6 Uhr auf dem römischen Centralbahnhofe eintrafen und noch die Wahl hatten, überliess ich diese dem Freunde, und er entschied sich für Palo. Ziemlich pünktlich fuhren wir ab; es hingen zwar am westlichen Himmel allerlei Muckebolde von Wolkensäcken, welche nach Analogie der beiden vorhergehenden Tage leicht hätten in die entomologischen Hoffnungsblüten regnen können — aber von Station zu Station wuchs das Thermometer unseres Jagdwetters in die Höhe, und gegen 8 Uhr stiegen wir auf dem Halteplatz Palo in erfreulichstem Sonnenschein und mit ziemlich sichrer Assecuranz seiner Beständigkeit aus.

Die Paar hundert Schritte quer durch eingehegte Hutweiden waren bald zurückgelegt, und wir standen an dem Mittelmeer, das hinter dem schmalen schwarzen Dünensande lichtgrün begann, um nach Süden und Westen sich in eine prächtige azurblaue Wasserwüste auszudehnen, auf welcher allerdings auch nicht ein einziger Segler weder nah noch fern zu entdecken war.

Dagegen liessen sich bald einige Dickbäuche von Pimelien betreffen — später ganze Heerden — und unter einem hand-

lichen Steine entdeckte ich zu seinem Unstern einen Scarites Pyracmon, der sich nun wider seinen Willen schon am frühen Morgen in Spiritus betrinken musste. Einen unter Anspülicht im feuchten schwarzen Sande umherhastenden Staphylin nannte Pirazzoli Tachyusa laesa, einen braungrauen Tachyporus liess er unbenannt. Dagegen fand er unter einem grösseren Stücke Treibholz einen kleinen Clavicorn, auf den er es besonders abgesehen gehabt hatte, in einer Reihe von Exemplaren, mithin war der Beginn der Jagd jedenfalls ein belohnter. Nachdem wir an der eigentlichen Küste nichts mehr fanden, was unsre Neugier reizte, gingen wir in den naheliegenden Busch, wo junge Eichen, Ulmen, Erlen, Smilax, Lentiscus, Philyrea, Myrten, zahlreiche Umbelliferen und andre Salzpflanzen und Wiesenblumen unser warteten. Wir fanden diese Vegetation, wenn auch noch nicht besonders reich, so doch ausreichend häufig mit Insecten aller Ordnungen besetzt und nahmen bald hier bald dort einzelnes mit. Weit vor allen übrigen glänzte Cetonia stictica durch ihre Gemeinheit, und höchstens wäre es fraglich gewesen, ob das Epithet vulgivaga eher ihr oder der Clythra taxicornis gebührt hätte, welche letztere bei namentlicher Abstimmung wahrscheinlich die Majorität gehabt haben würde, da wir von ihr ausser den zahllosen Exemplaren auf dem niedrigen Eichengebüsch offenbar die unzähligen nicht sahen, die oben auf den jungen Eichenkronen ihr Wesen trieben. Doch fällt mir noch rechtzeitig ein, dass Dasytes algiricus (Lucas) um so mehr sich beschweren wird, bei dem „Rennen“ um die „Ehrenpeitsche der Gemeinheit“ ungesetzlich präcludirt zu sein, als dieses goldgrüne niedliche Aeffchen auf den unzähligen Syngenesisten ebenfalls in ungeheurer Masse herumvagirte. Weniger Grund zu analoger Klage hatte Mycterus pulverulentus (Küster), obwohl auch von ihm eine oder zwei Centurien ohne sonderliche Mühe von Umbelliferen abzulesen gewesen wären.

Sofern es nicht schwer hält, bei Cl. taxicornis das Männchen an dem dicken Kopfe und den massiven Vorderbeinen zu erkennen, gerieth ich mehrfach durch ihr Benehmen in entomologisches Erstaunen; das Räthsel ist mir auch nicht gelöst worden. Ich habe nämlich zu wiederholten Malen bemerkt, dass viele ♂ sich auf einen Haufen drängten und in anscheinendem pruritus venereus über einander herkrochen, ohne dass bei genauem Beobachten auch nur ein ♀ in der ganzen Gesellschaft zu sehen war; dagegen sassen gar nicht weit von diesen Decenzverächtern einzelne ♀, etwa auf 1 oder 2 Fuss Entfernung ganz unmolestirt. Man kann sich doch unmöglich denken, dass es unter diesen blauen Junkern mit schalgelben Schössen eklektische Weiberverächter, oder

gar, dass es unter den taxhörnigen Damen kenntliche „Nonnen“ oder „alte Jungfern à tout prix“ gäbe? Ich kann ganz authentisch versichern, dass ich einmal ein ♂ über einem andern ♂ sitzen und ein ♀ mehrmals hart an das erstere ♂ herankriechen sah, ohne dass dieses Miene machte, von der ihm augenscheinlich angetragenen Gunst auch nur die mindeste Notiz zu nehmen. — Davus sum, non Oedipus.

Während einiger Stunden war ich verwundert, auf so vielen und anscheinend im appetitlichsten Stadium befindlichen Umbelliferen gar keine Lepturiden zu bemerken, die doch bei uns in Norddeutschland bei solcher Sonnenwärme längst mobil gewesen wären. Aber gegen Mittag fand sich Strangalia atra in ausreichender Zahl ein, auch einige wenige Str. armata Herbst. Leider blieb des Collegen Hoffnung unerfüllt, die von ihm vor einigen Tagen bei Magliani, näher an Rom, von einer Ulme geklopfte Niphona picticornis auch hier von Ulmen in den ergebenst unterbreiteten, leinenen Präsentirteller fallen zu sehen. Die von mir auf einem Eichenbusch gefangene Ptosima flavoguttata erklärte er unerbittlich für „gemein“, ebenso die zierlichen kleinen Trachys pygmaea, die ich von Malvenblättern ablas.

Wir steuerten nach 1 Uhr wieder längs dem Strande gegen Palo zu, nahmen unterwegs noch Ateuchus semipunctatus, die gedachten Pimelien, auch Erodius und Hister mit, und recognoscirten demnächst im Interesse unserer Schneide- und Mahl-Zähne. Palo, auf dessen altrömischen Namen Pirazzoli sich nicht besinnen und ihn auch nachher bei den befragten Einwohnern nicht erfahren konnte, ist ein wunderlicher Ort, bestehend aus einer bescheidenen Reihe mit der Front nach der heranspülenden See gerichteter Häuser, vielleicht 10 oder 12, einem alten, halb zertrümmerten Castell des Mittelalters und einem grösseren Gebäude, Mittelding zwischen Haus und Schloss, das dem Principe Odescalchi gehört. Es klang beinah ironisch majestätisch, als uns auf unsre Anfrage ein Mann den Bescheid gab: „Die Trattoria (Restauration) liegt gleich hinter dem Café!“ Richtig, da war Trattoria angeschrieben, und in einem Hinterzimmer speisten rusticale Adam's und Eva's in grosser Behaglichkeit. Wir aber wurden als Fremde von Distinction in ein andres Hinterzimmer geführt, wo bereits zwei Toscaner Pferdehändler der bestellten Mahlzeit warteten: der Aufwärter fragte, „ob wir pranzo (Mittag) oder bloss digiuno (Frühstück) wollten?“ Auf unsere Gegenfrage, was denn zur Auswahl vorhanden? kam die Kunde „dies und das, auch langosta“ (Hummer des Mittelmeers); aber letzteres war leider nur Illusion, denn auf unser einstimmiges Begehr nach langosta kam aus der

Küche der unerfreuliche Bescheid: „schon all geworden“. Jedenfalls war das gekochte Rindfleisch mit Bohnen und die gesottnen Artischocken nicht schlecht, aber die Rechnung von 3½ Franken war auch nicht schlecht und überstieg durchaus unsre Erwartung.

Nach Tisch spazierten wir noch, um die Zeit bis zum Dampfzuge auszufüllen, etwas umher; ich bemerkte auf einer Distel ein auffallend grosses Weibchen von Larinus cardui, ausgezeichnet schön bestäubt — aber als ich den Collegen herbeigerufen, damit er es in die von ihm geführte Schachtel gleich gespiesst salviren solle, war es verschwunden und nicht wieder zu entdecken; dafür wurde ein hübscher Lixus pollinosus (?) mitgenommen.

Durch Zufall gewahrte ich zwischen den unzähligen Cl. taxicornis auch ein Paar andre sechsfleckige Clythren und zwei Cryptocephalus, die mir auswendig nicht bekannt waren. Unter der Borke starker, alter Stümpfe von Quercus cerris fand ich einen Paromalus und einen Scydmaenus, vielleicht rufus.

Von den Nichtkäfern erwähne ich etliche grosse Locusten, die sich wie Vögel mit starkem Geräusch erhoben, wenn sie verstört wurden. An Wespen, namentlich zierlichen Chrysis war kein Mangel, ebensowenig an grossen und kleinen, manchmal recht bunten Fliegen. Die Herren Cavaliere della Farfalla (farfalla ist die italische Bezeichnung für Schmetterling) werden mir's wenig Dank wissen, dass ich ihnen von den in Masse sich herumtummelnden Faltern nur Pap. Podalirius, Machaon, Limenitis Camilla, Pieris cardamines und die (jetzt zu einer separaten Gattung beförderte, ehemalige) Colias Cleopatra nennen kann und ausserdem versichre, dass eine Menge abenteuerlich aussehender Raupen an verschiedenen Gesträuchen und Pflanzen sich's wohl schmecken liessen. Für einen passionirten Züchter, wie wir deren daheim eine so fulminirende Cohorte mit Ehren aufzuweisen haben, wäre dies eine Folter originalster Art geworden, da unter den „Futterkräutern“ die Mehrzahl saline Pflanzen waren. Mithin war es eine weise Fügung, dass die seltsamen Raupen, welche den Kenner vielleicht in momentanen Rausch und nachherigen Futter-Katzenjammer gestürzt hätten, mich armen Ignoranten nur indifferent berührten. Auch die Unwissenheit hat jeweilen ihre Sonnenseite.

Mein letzter römischer Spaziergang am Abend des 17. Mai galt nach Verabschiedung von andern werthen Freunden einem der ältesten und werthesten, dem Amphitheatrum Flavianum, weltbekannter unter dem Namen Colosseum. Es drückte mir sein entomologisches Bedauern über meine Abreise durch zwei

Deputirte aus — beide in Trauerkleidern — Akis punctata und Akis italica. Ob sich die letztere aus Verzweiflung über unsre Trennung auf Nie-wiedersehen ein Bein ausgerissen und eins halb verstümmelt hatte, lasse ich aus Bescheidenheit dahingestellt: ich constatire bloss die Thatsache. Ebenso wenig lege ich einen besonderen Accent auf die Einholungsfestivität, welche Pan und Isis am Abend des 18. Mai zur Feier meines Einzuges in Firenze veranstaltet hatten: aber dass von den sämmtlichen Insassen des Bahnzuges, welcher um $8^1/_4$ in den Bahnhof einfuhr, ich der einzige Kerffreund war, der auf diese Sprühfeuer-Illumination von 3 - 4 deutschen Meilen Länge andächtig und wohlgefällig lauschte, davon waren die lustigen kleinen Irrwische, Luciola italica, offenbar durchdrungen und schossen ihre leuchtenden Purzelbäume bis auf die Schienen, um mir ein artiges „Willkommen!" zu bieten.

Nachtrag zur Sala de' Putti

(S. 325)

von

C. A. Dohrn.

Mit ehrlichem Gewissen kann ich versichern, dass ich bei einem zweiten (oder dritten) Durchwandern der vielen grossen und kleinen Bildersäle in den Fiorentiner Uffizii — das Gebäude hat den Namen von den ursprünglich darin befindlichen Amtsstuben, auch ist zur Zeit die Kammer der Abgeordneten darin — dass ich bei diesem Wandern ausser auf die bedeutenderen Kunstwerke wirklich auch auf den Nebenumstand Aufmerksamkeit verwendet hatte: „ob denn gar keine Entoma dargestellt wären?" aber ich hatte keine wahrgenommen. Dennoch stieg ich die vielen, vielen Stufen noch einmal hinan, diesmal aber mit dem besondern Vornehmen, alles Andre der entomologischen Spürjagd unterzuordnen — und das Resultat entsprach diesmal besser meiner Erwartung. Leider indess war Herr Prof. Stefanelli diesmal verhindert, mir mit seinen Scholien unter die Arme zu greifen; alles, was ich, ausser einem Scarites (?) und einem prachtvollen Lucanus cervus auf den 3 Königen aus Morgenland von Albrecht Dürer in der Tribune entdecken konnte, waren

ein Paar, anscheinend nicht gerade werthvolle Blumenstücke mit Lepidopteren; selbst das beste darunter, von Rachel Ruysch, kann sich mit den Prachtbildern von ihr in Palazzo Pitti nicht messen. Es enthielt wiederum den unausbleiblichen Trachyderes succinctus, daneben holländische Falter; auf etlichen Bildern, die man des Aufhängens in den Zimmern nicht eben werth gehalten, sondern in den grossen Corridor verstossen hat, fliegen eine Menge grosser, wohl südeuropäischer Tagfalter herum, mir unbekannt. In demselben Raume hängt eine über Lebensgrösse gemalte Venus von Giovanni di S. Giovanni; sie ist so unschön, dass niemand ihr den Apfel zuerkennen würde; aber dass sie die Göttin der Liebe sein soll, ergiebt sich aus ihrer streng entomologischen Beziehung zu Amor, auf dessen Lockenkopf sie beflissen nach Pediculus capitis forscht. Jedenfalls hat Annibale Caracci dieser Art von Jagdgelüst eine humoristischere und besser gemalte Seite abgewonnen in dem Brustbilde eines Mannes, der sich von einem Affen lausen lässt. Von den verschrobenen Caricaturen, die auf einer kostbaren Tischplatte von fiorentiner Mosaik Insecten darstellen sollen, schweige ich gerne.

Hier in Rom, wo ich dies schreibe, wird es anscheinend noch schwerer sein, etwas Analoges zu der Sala de' Putti aufzutreiben; einmal ist meine Zeit beschränkter und jede freie Musse Spaziergängen im Freien vorherbestimmt: sodann habe ich bei den bereits besuchten Gallerien (Borghese, Doria-Pamfili etc.) entweder gar keine Blumenstücke oder nur solche gefunden, auf denen alle Insecten geflissentlich fehlen. In einem Saale bei Borghese sind viele Blumen von Marino auf die Glaswände gemalt; diese waren zum Theil von Faltern umschwärmt, aber die schwache Cohärenz der Farben mit dem Glase machte es meinem Begleiter, Herrn Georg R. Frauenfeld aus Wien, ebenso unmöglich als mir, aus den noch vorhandenen Fragmenten etwas herauszuerkennen, als höchstens eine Vanessa cardui, eine V. urticae und Arctia villica. Auf dem Bilde von Sammet-Breughel in der Gallerie Doria, welches den Schöpfungsmorgen darstellen soll, und auf welchem sich offenbar die ganze Zoologie Paarweise befindet, welche Herrn Breughel's Gedächtniss irgend aufzutreiben wusste, hat er aus löblicher Gewissenhaftigkeit ausser einem Pärchen von Tabanus bovinus auch zwei schwerkenntlichen Wanzen und zwei noch unkenntlicheren Ameisen Dasein verliehen; ich vermuthe fast, dass es mir sogar mit Beihülfe der opera omnia Walker's schwer werden würde, diese phantastischen Scheusäler zu determiniren. Non omnia possumus omnes.

Hymenopterologische Beiträge

vom

Forstmeister **Tischbein** in Birkenfeld.

Fortsetzung vom Jahrgang XXXII. 1871 p. 155.

Monströser Vorderflügel von Nematus ventralis ♂ Panzer.

Da bei der Eintheilung der Hymenopteren besonders der Verlauf der Nerven in den Flügeln benutzt wird, so weiss jeder Entomologe, der sich mit diesen Thieren beschäftigt, wie häufig kleine Abweichungen des normalen Verlaufes der Flügelnerven vorkommen. Eine so bedeutende Abänderung des Flügelgeäders, wie sie mir kürzlich bei Nematus ventralis Pz. ♂ aufstiess, ist mir indessen noch nicht vorgekommen, und ich glaube, dass dieselbe interessant genug ist, um in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Es ist der rechte Vorderflügel, welcher in der Radialzelle und der zweiten Discoidalzelle eine Parthie Adern enthält, die dem Ganzen das Ansehen geben, als hätte die Natur versuchen wollen, ein netzartiges Geäder hervorzubringen. Zur Beschreibung eignet sich der monströse Verlauf dieses Geäders nicht, die beigegebene Abbildung wird denselben aber deutlich machen.



Ausser den beiden Partien netzförmigen Geäders treten kleine Anhänge von Nerven (Aeste) aus den Radialnerven, Cubitalnerven und Discoidalnerven mehr oder weniger lang hervor.

Im rechten Hinterflügel ist die zweite Cubitalzelle durch eine Querader geschlossen, welche ebenfalls im normalen Stande nicht vorhanden ist.

Ein Anklang an die Flügelbildung der Neuropteren ist hier augenfällig vorhanden, und so liefert dieses Hymenopteron einen kleinen Tropfen auf das Mühlrad der Darwinianer.

Linnaeana

von

C. A. Dohrn.

(Vergl. Jahrg. 1869 S. 411, 1870 S. 90.)

Mit „Linnaeus dem Studenten" hatte sich der im vorigen Jahrgange gegebene Artikel beschäftigt, und es war meine Absicht, in analoger Weise die biographischen Notizen fortzusetzen, im Wesentlichen an des Patriarchen eigenhändige Anzeichnungen anknüpfend. Inzwischen hat Herr Professor M. J. Schleiden, der berühmte Botaniker, in Westermann's Monatsheften des laufenden Jahres die Veröffentlichung eines Artikels unter dem Titel begonnen:

Ritter Karl von Linné.

Vier Skizzen zur Würdigung des Menschen, seines Lebens, seiner Verdienste und Erfolge.

Die bekannte, wohlverdiente Verbreitung der „Monatshefte" berechtigt zu der Voraussetzung, dass alle oder doch die meisten Leser unsrer entomologischen Zeitung diese interessante Abhandlung Schleiden's, auf welche auch in den Tagesblättern mehrfach aufmerksam gemacht wurde, gelesen haben werden. Es fällt damit ein Theil meiner ursprünglichen Absicht fort, nämlich der, welcher die gute Absicht hatte, die grossentheils (wenigstens bei mir und den meisten meiner entomologischen Freunde und Bekannten) nur dürftigen und chronikalisch trocknen biographischen Notizen über den Erzvater unsrer Lieblingswissenschaft in ein Lebensbild zu verwandeln. Immerhin erscheint es, auch nach dem von Schleiden mit Geist und Pietät abgefassten Artikel, angemessen und wünschenswerth, wenigstens noch einige der Linnéischen Autographa für die Gegenwart aufzufrischen, da ich bereits (Jahrg. 1870 S. 90 Note) bemerkt habe, dass die existirende deutsche Uebersetzung von Lappe dem deutschen Publicum fremd geblieben ist; ich habe sie ohne Bedenken bei den folgenden Mittheilungen benutzt und nur hie und da leicht geändert, wo es mir geboten schien.

7. Der Privatdocent*).

1729.

1729 im Herbste sass Linnaeus in dem verfallenen akademischen Garten, um einige Blumen zu beschreiben, als ein ehrwürdiger Geistlicher in den Garten kam und ihn fragte, was er schriebe, ob er die Pflanzen kennte, ob er Botanik studirt hätte, wo er her sei und wie lange er hier gewesen? Fragte auch nach dem Namen einer Anzahl von Pflanzen, wo denn Linnaeus bei allen mit den Namen nach Tourneforts Methode antwortete; endlich fragte er auch, wie viele Pflanzen er eingelegt hätte? und Linnaeus antwortete, dass er mehr als 600 inländische hätte. Er bat darauf den jungen Mann, ihn nach Hause zu begleiten, und da er an die Wohnung des Doctor Celsius kam, ging er da hinein. Denn dieser Ehrenmann, der Doctor Theologiae O. Celsius, der Vater, hatte sich ein Paar Jahre in Stockholm in einem wichtigen kirchlichen Auftrage aufgehalten, und da er im Sinne hatte, eine Geschichte der biblischen Pflanzen auszuarbeiten, so hatte er sich auch auf Botanik gelegt und mit allem Fleisse die wildwachsenden Kräuter aufgesucht. Linnaeus musste sogleich sein Herbarium holen, wodurch Doctor Celsius noch mehr von seiner Einsicht in dieser Wissenschaft überzeugt ward. Nach Verlauf einiger Tage, da er des jungen Mannes Dürftigkeit sah, gab er ihm ein Zimmer in seinem eigenen Hause und liess ihn mehrentheils an seinem Tisch essen, unter welcher Zeit Linnaeus den Pflanzen, welche wild um Upsala wuchsen, fleissig nachspürte, immer in Gesellschaft mit Doctor Celsius war, wenn er reiste, und mit ihm die Upsalischen Pflanzen in seiner Bibliothek bearbeitete. Diese Bibliothek war sehr ansehnlich, auch in der Botanik, und Linnaeus bekam dadurch die stärkste Gelegenheit, sich zu vervollkommnen.

Nils Rosén war in den Tagen vor Linnaeus Ankunft Adjunct in Upsala geworden und auf auswärtige Akademien verreist, um zu promoviren und sich in der Medicin völlig auszubilden, unter welcher Zeit ein gewisser Preutz sein Vicarius war, welcher keinen Credit bei den medicinischen Studenten hatte, weswegen verschiedene anfingen, privatissime zu Linnaeus zu gehen, als Letström, Sohlberg und Professor Rudbecks Sohn, Johann Olof, wodurch sich Linnaeus Schuhe und andre Bekleidung verschaffte.

---

*) Eigentlich müsste es für dies Jahr noch „Der geheime Privatdocent" heissen, wie sich bald ergeben wird. Aber in der kürzeren Autobiographie (s. Jahrg. 1869 S. 416) lautet es im Jahre 1729 ausdrücklich: „er hielt auch da Vorlesungen für die andern Studenten der Medicin über Botanica, Physiologica und Chemica".

Petrus Arctädius, in der Folge Artedi, war der einzige, welcher zu jener Zeit unter den medicinischen Studenten in einigem Rufe der Fähigkeit stand. Er kam nach Upsala zurück, nachdem er zu Hause in Angermanland gewesen war und seinem Vater die letzte Ehre erwiesen hatte. Mit ihm schloss Linnaeus eine vertrauliche Freundschaft, obgleich sie beide an Statur und Sinnesart ganz ungleich waren; denn Artedi war lang gewachsen, saumselig, ernsthaft; Linnaeus klein, wild, hastig, lebhaft. Artedi liebte die Chemie und besonders die Alchemie, eben so sehr wie Linnaeus die Gewächse. Artedi besass freilich einige Einsicht in der Botanik, so wie Linnaeus in der Chemie. Da aber diese Nebenbuhler sahen, dass sie einander nicht einholen konnten, verliess ein jeder des andern Fach. Darauf begannen beide zu gleicher Zeit mit Fischen und Insecten; doch da Linnaeus den Artedi in den Fischen nicht erreichen konnte, so verliess er sie völlig, ebenso wie Artedi die Insecten. Artedi bearbeitete die Amphibien, Linnaeus die Vögel. Es war zwischen ihnen eine beständige Eifersucht, geheim zu halten, was sie gefunden hatten, und konnten doch nie über 3 Tage Stich halten, sondern mussten gegen einander mit ihren Entdeckungen prahlen.

Die Professoren der Medicin waren damalen Rudbeck und Roberg. Rudbeck las über seine wohlgezeichneten Vögel und Roberg über die Problemata des Aristoteles nach Cartesius Principien. Man sah und hörte nichts von Anatomie noch Chemie, und Linnaeus hatte niemals eine botanische Vorlesung hören können, weder publice noch privatim.

Linnaeus las in den Actis Lipsiensibus eine Recension von Vaillant's Tractat: de sexu Plantarum und fand besonderen Gefallen daran, begann daher sich die Blüthen anzusehen, was denn Stamina und Pistillen eigentlich für Dinge wären; und Artedi, der nunmehr die Botanik aufgab, behielt sich die Plantas Umbellatas vor, weil er darin eine neue Methode zu stiften gedachte, worauf Linnaeus auch in den Sinn nahm, eine neue Methode in Hinsicht aller Gewächse zu gründen, nachdem er die Stamina und Pistillen so lange angesehen bis er gefunden, dass sie nicht minder verschiedenartig als die Petala und die wesentlichsten Bestandtheile der Blüthe seien. Aber mit Schluss des Jahres rückte der damalige Bibliothekar, Georg Wallin, mit einer philologischen Disputation: de Nuptiis Arborum hervor, und da Linnaeus nicht Gelegenheit fand zu opponiren, schrieb er einige Bogen über den eigentlichen Zusammenhang des Geschlechtes der Pflanzen in botanischem Sinne, und gab das Manuscript dem Doctor Celsius, von dem es weiter in die Hände des Professors

Olof Rudbeck kam und ihm so gefiel, dass er wünschte, den jungen Mann, der es entworfen, kennen zu lernen.

Im Jahre 1730 erhielt der hochbejahrte Olof Rudbeck Freiheit, seine öffentlichen Vorlesungen aufzugeben, wenn er nur einen Vicarius hielte. Der Vice-Adjunct Preutz ward zuerst berufen, die Lectionen im Garten zu halten, aber bei Rudbeck's Untersuchung konnte er nicht bestehen; daher ward Linnaeus vorgeladen, von der Facultät examinirt und mit Approbation angenommen; obgleich Professor Roberg es für gewagt ansah, einen noch nicht dreijährigen Studenten zum Docens zu machen, ja ihm öffentliche Vorlesungen zu überlassen. Weil aber kein anderer zu haben war, blieb es dabei, dass Linnaeus im Garten lesen sollte, und er fing daher im Frühjahr 1730 seine öffentlichen botanischen Lectionen vor einer Menge Colleganten bei botanischen Excursionen an, und Rudbeck nahm ihn als Informator seiner Kinder aus der zweiten Ehe in sein Haus. Linnaeus liess nun den ganzen Garten ändern, verschaffte sich aus andern Gärten und vom Lande die seltensten Blumen und Pflanzen und pflanzte sie nach eigener Methode. Im vorhergehenden Jahre war die Gärtnerstelle erledigt gewesen, und Linnaeus hatte sie auf Professor Roberg's Anrathen gesucht, aber Professor Rudbeck schlug es ab und sagte, er hätte Grösseres mit Linnaeus im Sinne, welches diesen nicht wenig verdross; nun aber konnte er als Docens dem neuen Gärtner befehlen, der seinen Anordnungen im Garten nachkommen musste.

Linnaeus fing an, botanische Excursionen in Privat-Collegien anzustellen und erhielt eine Menge Colleganten, deren Beihülfe ihm Kleider verschaffte. Er hatte jetzt auch Gelegenheit, Professor Rudbeck's schöne Bibliothek in der Botanik zu benutzen und seine unvergleichlich prächtig gezeicheten Schwedischen Vögel ununterbrochen durchzugehen. Nun wurden die Tage zur Arbeit mit den Discipeln angewandt und die Nächte zur Ausarbeitung des neuen Systems und der Reformation, welche Linnaeus in der Botanik begonnen. Auch fing er an, seine Bibliotheca Botanica, seine Classes Plantarum, seine Critica Botanica und seine Genera Plantarum zu schreiben, so dass er keine Minute verschleuderte, so lange er in Upsala sich aufhielt.

1731. Der Adjunctus Medicinae, Doctor Rosén, war kürzlich von seiner ausländischen Reise zurück gekommen, wo er sich in der Anatomie und Praxis habil gemacht hatte; und da kein Practicus in Upsala war, ward er von allen angenommen. Er übernahm sogleich den andern Theil, der zu Rudbeck's Professur gehörte, die Anatomie publice zu lesen. Rudbeck's 70 Jahre gaben ihm Hoffnung, bald sein

Nachfolger werden zu können, und es war kein starker Mitbewerber zu vermuthen, wenn nicht Linnaeus mittlerweile emporkommen dürfte. Dieser suchte ebenfalls die Botanik publice lesen zu dürfen, welche Rudbeck dem Rosén nicht anvertrauen konnte, der sich nicht darauf gelegt hatte. Rosén suchte den Linnaeus zu vermögen, selbst von den Lectionen abzustehen, welches dieser auch gethan hätte, wenn Rudbeck es zugelassen. Die Folge war, dass Linnaeus, als er kaum die Armuth überwunden, sogleich dem Neide anheim fiel, dessen Spiele hier zu entwickeln eben so weitläuftig als unnütz wäre. Mit einem Worte, die ungetreue Frau des Bibliothekar Norrelius hielt sich jetzt in Rudbeck's Hause auf, durch welche Linnaeus bei seiner Patronin verhasst gemacht wurde, so dass er seines Bleibens dort nicht länger sah. Und da Rudbeck oft von den seltsamen Phänomenen und Pflanzen erzählte, die er auf seiner Lappländischen Reise gesehen, so hatte Linnaeus eine grosse Neigung gefasst, diese Länder zu besuchen. Der Secretair bei der Wissenschafts-Societät in Upsala, Magister Andreas Celsius, drang darauf, dass Linnaeus nach Lappland reisen sollte, um so mehr, da es Königlicher Befehl sei, einen aus der Societät dahin zu senden, weshalb auch in der Societät beschlossen ward, dass Linnaeus das nächste Jahr reisen sollte. Linnaeus nahm daher mit Schluss des Jahres Abschied von der Rudbeckschen Condition und reiste hinunter nach seinem Geburtsort in Småland.

8. Der Reisende im Vaterlande.

1732 reiste Linnaeus einige Tage nach Lund, um des Stobäus Mineraliensammlung zu sehen, da er die Kenntniss in diesem Theile der Natur noch bei sich vermisste. Doch da die Sammlung meistens aus Versteinerungen bestand, fand er hier seine Rechnung nicht, sondern begab sich nach einem kurzen Verzuge in Lund nach Upsala zurück, von wo er den 13. Mai nach Lappland reiste, zu Pferde, ohne Impedimente und bloss, wie man geht und steht. Als er in Angermanland von der Landstrasse ab, nach der hohen Grotte im Skulaberge, begleitet von 2 Bauern, ging, wäre er auf ein Haar unglücklich geworden; denn der Bauer, welcher vor ihm hinaufkletterte, riss ein Felsenstück los, welches gerade auf der Stelle niederschlug, wo Linnaeus gestanden haben würde, wenn er nicht eine Handwendung vorher seinen Schritt nach dem Schritte des andern Bauern verändert hätte. Von Umeå ging Linnaeus den Fluss hinauf nach Lycksele; da aber die Frühlingsfluth anfing allzu stark zu kommen, musste

er zu Fusse wandern, durch Wälder und Moräste, wo das Eis unter dem Wasser lag, und machte endlich Halt bei Olycksmyra, weil das Land um diese Zeit unmöglich bereist werden konnte. Deshalb musste er zurück durch den Umeåfluss nach Umeå, von wo er sich nach Piteå und Luleå verfügte, wo er den Bergmeister Swanberg zur Begleitung erhielt, welcher nach Kjuriware hinwollte. Man segelte also auf dem Luleåfluss, Harris vorbei, nach Jockmock und setzte von da die Reise nach Quickjock fort, auf welcher Reise der Bergmeister Swanberg, welcher Vergnügen an der Unterhaltung seines Begleiters fand, sich erbot, ihn in kurzer Zeit die Probirkunst zu lehren, wenn er auf der Rückreise Calix besuchen wollte. Von Quickjock erhielt Linnaeus durch Veranstaltung der Pastorin Grot einen Dolmetscher, worauf er die Spitzberge bei Walliware hinanstieg, wo er die Mitternachtssonne (Solem inocciduum) sahe und auf den Gebirgen eine neue Welt von Pflanzen, die er mit der Oeconomie und den Sitten der Lappländer, nebst andern Merkwürdigkeiten genau beschrieb. Er setzte darauf die Reise über den ganzen Gebirgsrücken fort, immer zu Fuss, bis er in die Norwegische Finmark hinunter kam, an das nördliche Meer, bei dem Torrfjord, wo er nach Sallerön oder Hellerön hinaussegelte, doch vor Wind und Wogen nicht weiter als bis Rörstads Kirche kommen konnte. Auf der Rückreise, da er eines Tages an der Nordseite der Gebirge hinansteigt, um Pflanzen und Steine zu suchen, schiesst ein See-Finne nach ihm, trifft aber nicht, sondern macht sich aus dem Staube, als Linnaeus den Hirschfänger zieht. Von hier verfügte sich Linnaeus nach einigen Ruhetagen wieder über die Spitzberge zurück, nimmt aber seinen Weg mehr nordwärts nach der Seite von Kaitom und kommt wieder herab über den Luleåstrom. Unterweges, da er sich ein Floss gemacht hatte, um durch den Purkijaur-See mitten in der Nacht nach Purkijaur überzusegeln, war er wieder in Lebensgefahr; denn der Nebel benahm ihm die Aussicht, und Wind und Strom wirkten zusammen, ihn seitwärts zu ziehen, so dass er mit genauester Noth dem Strudel entging. Als er nach Luleå zurückgekommen war, lernte er von dem Bergmeister Swanberg in Calix in 2 Tagen und einer Nacht die Probirkunst und ruhete sich nach einer so starken und langwierigen Abmattung bei dem Häradshöfding Hoijer. Die Reise wurde durch Torneå fortgesetzt, und Linnaeus wollte nach den Torneå-Alpen, aber inzwischen kam ihm der Winter in den Wurf, dass er umkehren musste, da er denn den östlichen Strandweg zurückreiste durch Kemi, Uleå, Carleby, Wasa, Björneborg nach Abo.

Solus hyperboreas glacies Tanaimque nivalem
Arvaque rhiphaeis numquam viduata pruinis
Lustrabat. Virg.

Einsam schritt er auf nordischem Eis und beschneietem Flusse,
Da, wo der ewige Reif niemals von den Fluren verschwindet.

Mennander, hernach Bischof in Abo und zuletzt Erzbischof in Upsala, war damals Student und half dem Linnaeus mit Geld aus, weil dieser ihm die Naturgeschichte las. Nach achttägigem Aufenthalte in Abo begab sich Linnaeus über die Trajecte nach Aland, Grisselhamn und Upsala. Dergestalt war er in diesem Jahre über 1000 Meilen gereist, und als er heimgekommen war, übergab er der Wissenschafts-Societät seinen Reisebericht und erhielt ihre Billigung, wie auch 112 Thaler Silbermünze, welche ihm die Reise gekostet.

Gleich hierauf suchte Linnaeus ein Stipendium, die Wredianischen Ueberschussmittel genannt, das er auch erhielt, besonders durch Professor Walrave's günstige Vermittelung, wodurch er für das erste Jahr 30 Platen (10 Reichsthaler) genoss, weiterhin aber nichts; und sobald er auf Reisen gegangen war, ging er, auf Betrieb seiner Feinde, des Stipendiums wieder verlustig.

1733 fiel es dem Linnaeus ein, ein Collegium über die Probirkunst zu halten, welche zuvor bei dieser Akademie nicht getrieben worden war, wo er einen jeden die Probirkunst für 2 Platen lehrte, wodurch er eine Menge Colleganten erhielt.

Rosén wurde immer aufmerksamer auf den steigenden Linnaeus, den er für einen immer gefährlicher werdenden Nebenbuhler ansah, darum begehrte er von ihm seine botanischen Manuscripte zu leihen, das Liebste, was Linnaeus damals besass; und da dies nicht durch Lockungen zu erreichen war, ward es durch Drohungen erzwungen und ein Theil wirklich überliefert. Da aber Linnaeus erfuhr, dass eine Abschrift davon genommen wurde, vermochte keine Drohung mehr, die andern Theile zu erpressen. Rosén hatte mittlerweile einen jungen Magister Gottschalk Valerius zum Eleven angenommen, dem er nun bald ein Jahr die Medicin vorgetragen. Jetzt ward in Lund eine Adjunctur bei der medicinischen Facultät eingerichtet, welche Linnaeus, mit Professor Rudbeck's rühmlicher Empfehlung, suchte. Nun war Rosén derzeit Brunnenarzt zu Wilsberg, und der Canzler zu Lund, Graf Carl Gyllenborg, war Brunnengast daselbst. Daher konnte Linnaeus in keine Vergleichung mit Valerius kommen, der auch die Adjunctur erhielt.

Am Schlusse des Jahres reiste Linnaeus in die Bergwerke, besah Norberg, Bispberg, Afwestad, Garpenberg, die

Stahlhütten und die Stadt Fahlun mit der Grube. Als er in Fahlun war, trug ihm der Landshauptmann Reuterholm an, eine Reise durch Dalekarlien auf seine Kosten zu machen, welches Linnaeus zusagte, es aber für eine Sache hielt, die bloss in den Wind gesprochen sei.

1734. Da Doctor Rosén mit des Erzbischofs Schwestertochter verheirathet war, hatte er sich eine Verordnung vom Canzler Cronhjelm ausgewirkt, dass bei der Akademie zu Upsala nie ein Docens in der Medicin zum Nachtheil des Adjuncts angenommen werden sollte, wodurch dem Linnaeus die Hände gebunden wurden, der nichts als dies zu seinem Unterhalte hatte, so dass Rosén sich überzeugt hielt, dass Linnaeus total geschlagen sein würde.

Aber die nächste Woche kamen Briefe und Wechsel vom Landshöfding Reuterholm zur Fortsetzung der Reise durch Dalekarlien an, wo denn Linnaeus sogleich fertig war und in Fahlun sieben muntere Jünglinge mit sich nahm, nämlich Nåsman, Clewberg, Fahlstedt, Sohlberg, Emporelius, Hedenblad und Sandel. Mit diesem Gefolge reiste er durch Ost-Dalekarlien und die Gebirge bis zu der Kupfergrube Rorås in Norwegen und von dort wieder über das Gebirge durch West-Dalekarlien nach Fahlun, wo er dem Landshöfding sein Tagebuch über alles, was er auf der Reise beobachtet hatte, überreichte.

[Hier folgt dann der bereits im Jahrg. 1869 S. 412 vorweg genommene Passus über „Johan Browallius“ und die Verlobung unseres Helden mit der ältesten Tochter des Stadt-Physicus Moraeus in Fahlun. Dann folgt der Ausflug ins Ausland.]

9. Der Reisende im Auslande.

1735 um Neujahr trat Linnaeus seine Reise ins Ausland an in Gesellschaft des Studiosus Medicinae Claes Sohlberg. Sein treuer Kamerad Artedi war kurz vorher von Upsala nach England abgegangen. Er besuchte seinen Geburtsort und fand seine Mutter nicht mehr, welche im vorigen Jahre am 6. Junius in ihrem 45. Jahre entschlafen war. Die Reise ging durch Helsingborg nach Helsingör, von wo er über Travemünde und Lübeck nach Hamburg absegelte, wo ihm von dem Licentiaten Sprekelsen, dem Professor Kohl und Doctor Jänitsch viel Höflichkeit erzeigt wurde. Er vergnügte sich hier, die schönen Gärten zu besehen und was sonst merkwürdig war, wie auch unter andern Sachen das Museum des Bürgermeisters Anderson und dessen Bruders Hydra mit 7 Köpfen. Er war der erste, welcher sah, dass dieses Mirakel nicht der Natur, sondern der Kunst angehörte, und wie dies

bekannt wurde, war man der Meinung, dass der unerträgliche Preis, welcher auf ein solches Wunderwerk gesetzt war, bald in Nichts zerfallen würde; weshalb Linnaeus seine Abreise beschleunigen musste, um der Rache der Gebrüder Anderson zu entgehen. Er ging daher in Altona zu Schiffe auf Amsterdam und war auf der Reise in der grössten Gefahr zur See.

In Amsterdam hielt er sich etwa 8 Tage auf, um die Pracht, worauf hier grosse Unkosten verwendet waren, zu sehen, worauf er zu Wasser nach Harderwyk reiste, wo er tentirt und examinirt ward, de nova hypothesi febrium intermittentium disputirte und den 13./24. Junius promovirte. Nunmehr war sein Geld alle, dessen Summe, als er aus Schweden ging, 600 Thaler Kupfermünze gewesen. Daher schloss sich Linnaeus an Claes Sohlberg an, weil er seinen Schwiegervater, dessen Denkungsart ihm bekannt war, nicht beschweren wollte. Die Reise ging von Harderwyk nach Amsterdam, wo Linnaeus den Professor der Botanik Burmann besuchte, hernach über Harlem nach Leyden, wo Linnaeus den Garten und den Professor van Royen sah.

Johann Friedrich Gronovius, Doctor Medicinae, war der Wissbegierigste, den Linnaeus in Holland fand. Diesen besuchte Linnaeus, Gronovius besuchte ihn wieder, sah sein Systema Naturae in der Handschrift mit grosser Verwunderung, erbot sich, dasselbe auf seine Kosten auflegen zu lassen, und der Druck wurde angefangen. Auf Gronovius Zureden besuchte Linnaeus den grossen Boerhave und erhielt nach achttägiger Ansuchung Erlaubniss, zu ihm zu kommen. Boerhave zeigte seinen Garten ausserhalb Leyden mit allerhand Bäumen, welche das Clima vertragen konnten, und Linnaeus entfaltete seine Einsicht in der Botanik und der Litterärgeschichte dieser Wissenschaft. Boerhave rieth ihm daher, keineswegs Holland jetzt gleich zu verlassen, wie er vorhatte, sondern sich lieber in Holland niederzulassen und zu leben. Da aber Linnaeus dessen ungeachtet bei dem Vorsatze blieb, über Amsterdam nach Schweden zurückzugehen, bat er ihn, Burmann in Amsterdam zu grüssen. Den Tag darauf kam Linnaeus zu Burmann, welcher ihm ein prächtiges Zimmer, Aufwartung und Kost an seinem eigenen Tische anbot, und Linnaeus nahm diese gute Gelegenheit bis auf das nächstkommende Jahr an. Mittlerweile gab Linnaeus seine Fundamenta Botanica und seine Bibliothek in Amsterdam heraus, ergötzte sich an Burmann's Arbeit über die Ceylonschen Pflanzen und besuchte fleissig den medicinischen Garten in Amsterdam.

Linnaeus hatte kaum einige Monate diese Gelegenheit

bei Burmann benutzt, als der reiche Banquier Georg Clifford I. U. Dr. ihn besuchte und ihn einlud, seinen prächtigen Garten zu Hartecamp zu sehen, da er denn Burmann überredete, ihm den Linnaeus zu überlassen, den ihm Boerhave wegen seiner grossen Einsicht in der Botanik empfohlen. Also blieb Linnaeus bei Clifford, wo er leben konnte wie ein Prinz, alle Pflanzen verschreiben durfte, die im Garten mangelten, und die Bücher kaufen, die in der Bibliothek fehlten. Er war auch nun im Stande, in der Botanik fortzuarbeiten, da er alle Gelegenheit hatte, die er nur wünschen konnte. Er arbeitete auch Tag und Nacht darin und suchte allererst seine Flora Lapponica unter die Presse zu bringen, welche auch in Amsterdam gedruckt wurde durch Beförderung einer dasigen Gesellschaft, die mit Burmann verbunden war, und welche Linnaeus oft besuchte.

Inzwischen kam Artedi von London und traf den Linnaeus in Leyden, gerade an einem Tage, wo dieser dorthin gereist war. Er klagte, dass sein Geld in London ausgegangen sei, dass er neue Kleider haben müsste und zu Büchern, zur Promotion und Rückreise Geld gebrauche, aber zu alle diesem keinen Zugang wisse. Linnaeus tröstete ihn, er sei jetzt nicht in Upsala unter Zwang und Verfolgung, und er wolle es so einrichten, dass alles gut werden sollte. Albert Seba, der deutsche Apotheker in Amsterdam, hatte kurz vorher Linnaeus Beihülfe zur Ausarbeitung des dritten Theils seines Thesaurus verlangt. Aber Linnaeus, der eben zu Clifford gekommen war, konnte dies Anerbieten nicht annehmen, ausserdem handelte der dritte Theil, welcher nun gedruckt werden sollte, von den Fischen, welche Linnaeus am wenigsten geliebt hatte. Darum nahm er den Artedi mit sich nach Amsterdam und empfahl ihn bei Seba als den grössten Ichthyologen. Artedi übernahm die Arbeit gegen Zusicherung einer anständigen Vergeltung und befand sich wohl in Amsterdam; verfertigte auch die Arbeit, so dass nur noch 6 Fische zurück waren, als er des Abends, da er von Seba nach Hause ging, in die Gracht fiel und jämmerlich ertrank. Sobald Linnaeus dieses erfahren, fuhr er nach Amsterdam und suchte Artedi's Manuscripte in der Ichthyologie zu retten. Da aber der Wirth eine Rechnung von mehr als 200 Gulden machte, suchte Linnaeus den Seba zu vermögen, die Manuscripte einzulösen, doch dieser gab bloss 50 Gulden zum Begräbniss, weswegen Linnaeus Clifford vermochte, die Handschriften zu lösen, die er weiterhin in Ordnung brachte.

1736 reiste Linnaeus auf Herrn Clifford's Kosten nach England, wo er nicht allein die Gärten in Chelsea und Oxford besah, sondern sich auch daraus die meisten seltenen Pflanzen

verschaffte, welche eingekommen und noch unbeschrieben waren, sich auch mit den dortigen Gelehrten bekannt machte. In Oxford ward Linnaeus freundlich aufgenommen von Doctor Shaw, der in der Barbarei gereist war und sich für einen Schüler des Linnaeus ansah, weil er mit so vielem Vergnügen sein System gelesen. Der gelehrte Botanist Dillenius begegnete dem Linnaeus anfangs höhnisch, da er dessen Genera, die er halb gedruckt aus Holland erhalten hatte, als gegen sich geschrieben meinte; in der Folge aber hielt er ihn einen ganzen Monat bei sich zurück, ohne ihn eine Stunde des Tages in Ruhe zu lassen, und entliess ihn endlich mit Thränen und Küssen, nachdem er ihm vorher, bei ihm zu leben und zu sterben, da sein Professorgehalt hinlänglich für beide sei, angeboten, so wie auch den Sherardischen Pinax.

Linnaeus kam nach Holland zurück und bereicherte Clifford's Garten mit vielen lebenden Pflanzen und sein Herbarium durch viele getrocknete Specimina. Seine Genera Plantarum wurden nun mit allem Fleisse in Leyden gedruckt, und Linnaeus ward am 3. October zum Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, unter dem Namen Dioscorides der Zweite, ernannt.

Boerhave suchte den Linnaeus zu überreden, auf öffentliche Kosten nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von dort nach den Colonien von Amerika zu gehen, um den holländischen Gärten allerlei seltene und besondere Gewächse zu verschaffen, da er denn bewirken wollte, dass Linnaeus nicht allein Reisegeld, sondern auch bei seiner Rückkunft die Vollmacht als wirklicher Professor erhielte. Aber Linnaeus lehnte das Anerbieten ab unter dem Vorwande, er könne die warmen Himmelsstriche nicht vertragen, da er in den kalten aufgewachsen sei, obgleich er andre Gründe hatte, nämlich dass er zu Hause verlobt war.

1737. Linnaeus hatte mittlerweile Clifford's ansehnliches Herbarium in Ordnung gebracht, auch die Pflanzen im Garten vermehrt und geordnet. Nun blieb noch übrig, da Clifford ihm nicht allein jährlich ansehnliche Geldsummen gegeben, sondern ihn auch genährt und wie seinen eignen Sohn gehalten hatte, dass Linnaeus das grosse Werk: Hortus Cliffortianus angriff und es nicht allein ausarbeitete und schrieb, sondern selbst die Correcturen durchsah, und dies alles in $^3/_4$ Jahren, welches ein andrer nicht in mehreren Jahren nachmachen würde. Ausserdem, während er den Hortus Cliffortianus ausarbeitete, belustigte er, wenn er von dieser Arbeit ermüdet war, sich mit der Critica Botanica, die er in Leyden drucken liess. Aber von aller dieser Arbeit ward er auch im Herbst des Jahres so ausgemergelt, dass er die Holländische

Luft nicht mehr vertragen konnte, obgleich er so behaglich lebte, wie es ein Sterblicher wünschen mag; denn er reiste nach Leyden herein, um Boerhave zu hören, wenn es ihm beliebte, konnte durch Amsterdams Gassen mit 2 Paar Pferden fahren, sich in Amsterdam aufhalten, sobald er wollte, zu Hartecamp in dem schönen Garten wohnen, wenn er Vergnügen fand, und hatte dort alle Aufwartung von Koch und Bedienten und konnte diejenigen, die ihn besuchten, mit der glänzendsten Bewirthung jederzeit aufnehmen. Als nun Clifford sah, dass Linnaeus ihn verlassen wollte, machte er ihm das Anerbieten, zu bleiben, auf seine Kosten in Leyden zu leben und Boerhave zu hören, wann er Lust hätte, und sich nicht von ihm zu trennen, bis die botanische Professur in Utrecht durch des alten Serrurier's Tod erledigt würde, da denn Linnaeus derselben sicher sein könne; bis dahin wolle Clifford ihm Gehalt geben. Aber ungeachtet aller Erbietungen, ungeachtet alles Wohllebens und aller Ehre, welche Linnaeus genoss, da alle Botaniker ihn wie ein kleines Orakel aufsuchten, nahm er Abschied von Clifford; denn er sah wohl, dass er nicht im Stande sei, in einer so erwünschten Gelegenheit das starke Arbeiten zu unterlassen. Ausserdem verlangte ihn nach Hause, und das Holländische Clima ist für einen Schweden auf die Länge nicht gesund.

Linnaeus sagte Clifford Valet, um nach Paris zu reisen. Er kam durch Leyden und empfahl sich auch hier seinen Freunden und Bekannten. Professor van Royen war bestürzt, dass Linnaeus das Land verlassen wollte, und bot ihm alle erdenkliche Vortheile an, wenn er nur noch ein halbes Jahr bei ihm bleiben wollte, um den akademischen Garten mit ihm in Ordnung zu bringen und ihm bei der Ausarbeitung desselben behülflich zu sein, auch ihm seine Fundamenta Botanica zu demonstriren, wodurch seine Grundsätze bei einer so glänzenden Akademie öffentlich verbreitet und die Linnaeischen Namen, welche er im Hortus Cliffortianus und seinen andern Schriften gegeben, in einem so berühmten Garten eingeführt werden würden. Linnaeus entschloss sich und blieb da, welches Clifford unendlich schmerzte, sofern er ihm doch so grosse Vortheile geboten hatte. Linnaeus suchte sich bei Clifford zu entschuldigen, dass er aus keiner andern Ursache geblieben, als um sich und seinen würdigen Herrn Clifford zu ehren. Der Leyden'sche Garten war nach Boerhave's Methode eingerichtet, welche Professor van Royen gänzlich umzuwerfen und die Linnaeische anzunehmen beschlossen hatte; aber Linnaeus konnte nicht zugeben, dass derjenige gekränkt würde, der ihm soviel Gutes gethan, sondern da Boerhave's Methode nicht bestehen konnte, half er

van Royen eine eigene auszuarbeiten. Die Pflanzen in Leyden wurden nun von Linnaeus und van Royen gemustert. Sie erhielten neue Namen und wurden aufgestellt, und Linnaeus gewann van Royen's gänzliches Vertrauen. Er war inzwischen fast jeden Tag bei seinem Gronovius und half ihm bei seiner Flora Virginica, die beinahe zu gleicher Zeit mit dem Hortus Leydensis herauskam, welche beide die Linnaeischen Namen und Grundsätze angenommen hatten. Aber damit auch die Nächte nicht ungenutzt verstreichen sollten, gab Linnaeus hier seine Classes Plantarum und seines verstorbenen Kameraden Artedi Ichthyologie in 5 Theilen heraus, zugleich Corollarium Generum und Methodum Sexualem.

1738 war das Amt eines Medicus Ordinarius in Surinam vacant; Boerhave sollte es besetzen und suchte Linnaeus dahin zu bringen, indem er ihm vorstellte, dass sein Vorgänger, als der einzige Arzt daselbst, innerhalb 5 Jahren einige Tonnen Goldes erworben hätte; und was für herrliche Pflanzen nicht in einem so schönen Klima gefunden würden? Da aber Linnaeus sich zurückzog, trug ihm Boerhave auf, einen andern vorzuschlagen, weil keiner mit den jungen Aerzten, die zugleich Kenntnisse in der Naturgeschichte besassen, besser bekannt war. Er empfahl also Johann Bartsch aus Königsberg, seinen getreuen Freund, der von ihm nicht allein die Botanik, sondern auch besonders die Insectenkunde erlernt hatte. Dieser ward sogleich angenommen und reiste dasselbe Jahr nach Surinam ab, aber zu seinem Unglück.

Während Linnaeus in Leyden sich aufhielt, war ein Klubb eingerichtet, dessen Mitglieder waren: Doctor J. Fr. Gronovius, Doctor van Swieten, Doctor Linnaeus; Joh. Lawson, ein gelehrter Schotte, der viel gereist war, des Linnaeus besonderer Freund, und der ihn oft fragte, ob er auch Geld brauche? und wenn er antwortete: nein! zog er 60, 80, 100 Gulden heraus und gab sie dem Linnaeus, indem er sagte, er behalte selbst noch genug. Er besass viel Verstand und liebte den Linnaeus und Gronovius über die Maassen; Lieberkühn, ein grosser, grober Preusse, der unvergleichliche Mikroskope hatte; Joh. Kramer, ein liederlicher, zerlumpter Deutscher, ein Genie sonder Gleichen, alles zu behalten, was er lesen hörte, der auch Studiosus in allen Facultäten war; wie auch Joh. Bartsch, ein schlanker, hübscher, munterer, gelehrter und sittlicher Jüngling. Wenn diese mit einander zusammen kamen, lag es dem, der Wirth war, ob, etwas aus seinem Fache zu demonstriren, z. B. Gronovius in der Botanik, van Swieten in der Praxis, Linnaeus in der Naturgeschichte, Lawson in der Geschichte und den Antiquitäten,

Lieberkühn über mikroskopische, Kramer über chemische und Bartsch über physikalische Gegenstände.

Ehe Linnaeus von Leyden Abschied nahm, war schon der kranke Boerhave von seiner Brustwassersucht, auf welche eine starke Engbrüstigkeit folgte, so sehr ergriffen, dass er nicht mehr im Bette liegen konnte, sondern aufsitzen musste, hatte auch lange vorher verboten, jemand zu ihm einzulassen. Linnaeus war auch der einzige, welcher hinein kommen durfte, um seines grossen Lehrers Hand zu küssen mit einem betrübten: Vale! da denn der schwache Greis noch soviel Kraft in seiner Hand hatte, dass er des Linnaeus Hand zu seinem Munde führte und sie auch küsste, indem er sagte: „Ich habe meine Zeit und meine Jahre gelebt, auch gethan, was ich vermocht und gekonnt habe. Gott erhalte Dich, dem dies alles noch bevorsteht. Was die Welt von mir verlangte, hat sie erhalten, aber sie verlangt noch weit mehr von Dir. Lebe wohl, mein lieber Linnaeus!" Die Thränen gestatteten nicht mehr, und als Linnaeus in seine Wohnung zurückgekommen war, sandte ihm jener ein prächtiges Exemplar seiner Chemie.

Auf diese Weise wurde die Zeit in Leyden bis zum Frühjahre hingebracht, da Linnaeus aus der Heimat Nachricht erhielt, dass einer seiner Freunde seine Liebste bei seinem Schwiegervater zu gewinnen suchte. Deshalb beschleunigte Linnaeus die Reise, verfiel aber in ein schweres kaltes Fieber, von dem er zwar durch van Swieten geheilt ward, aber einen Rückfall mit Cholera bekam, der ihm den Hals gebrochen hätte, wenn nicht Doctor van Swieten die äusserste Mühe angewandt. Endlich ward Linnaeus hergestellt, und der beleidigte Clifford kam zur Stadt, ihn zu besuchen, mit der Bitte, ihn auf eine Nacht zu seinem Garten zu begleiten; stellte ihm auch die Gefahr vor, so ermattet, wie er wäre, zu reisen und bot ihm sein voriges glückseliges Vivere an, mit Pferden auf dem Stalle, spazieren zu fahren, wenn es ihm gefiele, auch einen Ducaten jeden Tag, wenn er bei ihm bleiben wollte. Linnaeus verweilte einige Wochen und genoss so vieler Güte, sah aber nie einen gesunden Tag, bis er Holland Valet gesagt und nach Brabant gekommen, wo sein Körper von Stund an gleichsam verneuet ward durch die Luft und von einer schweren Last erledigt.

Als Linnaeus in Leyden von dem Professor van Royen Abschied nahm, gab ihm dieser an den Professor der Botanik in Paris einen Brief mit, welcher ihm hernach dort gezeigt ward und folgenden wörtlichen Inhalt hatte:

„Viro clarissimo Antonio de Jussieu, Medico experientissimo, Botanices Professori celeberrimo et Academiae Regiae

Scientiarum in Galliis Socio et Membro dignissimo, s. p. d. A. van Royen."

„En Carolum Linnaeum, Scientiae Botanicae (si quem noverim) facile Principem, qui nisi scriptis innotuerit, experimentis innotescat. Hic in plerisque Historiae Naturalis partibus versatissimus, hasce Tibi tradet litteras. Hunc vere doctum, eruditum et humanissimum Tibi tuaeque curae commendo, ut per Te, quantum potest fieri, opportunitatem habeat omnia, quae ad hoc negotium spectant, perlustrandi; quidquid autem ei feceris beneficii, mihi, cum per aliquod tempus intimus fuit, factum reputabo. Vale, fratremque cum Nob. D. du Fay meo nomine salvere jube. Dabam Leydae die 7 Maji 1738."

Aus diesen und andern Umständen kann man beurtheilen, was Linnaeus in Holland in der Zeit von 3 Jahren ausgerichtet. Er hatte hier mehr geschrieben, mehr neues entdeckt und die Botanik mehr reformirt, als irgend jemand vor ihm in einer ganzen Lebenszeit gekonnt; weswegen es sich auch begab, dass er in Clifford's Garten stets von den grössten Botanikern besucht ward, da es sich verschiedene Male traf, dass Gronovius, van Royen, Burmann, Serrurier, Andry, Lawson und andre ohne alle Verabredung bei ihm zusammentrafen. Linnaeus hatte das Vergnügen, als Discens bei einer so grossen Akademie, dort seine Principien und Fundamente öffentlich lesen zu hören, wo denn die Studenten einander denjenigen zeigten, der die Theorie gebaut hatte. Ja, die Natur selbst begünstigte den Linnaeus dadurch, dass sie durch seinen Fleiss und auf seine Veranstaltung die schöne Musa zum erstenmal in Holland blühen liess, welche als ein Wunder von dem ganzen Lande besehen wurde, da auch die Vornehmsten und selbst Boerhave nach Hartecamp kamen, um vom Linnaeus seine Demonstration dieser Musa zu fordern, die er auch in dem Tractat, den er unter dem Namen Musa Cliffortiana herausgab, der Nachwelt vorgelegt hat, nach welcher nunmehr jeder Garten ihre Blumen hat hervortreiben können. Bei Burmann in Amsterdam war Linnaeus allezeit willkommen unter den Ceylonischen und Africanischen Pflanzen; bei Gronovius in Leyden war Linnaeus gleichsam zu Hause, wo die Virginischen Pflanzen gemustert wurden; bei van Royen erhielt er immer das seltenste für den Clifford-schen Garten, und jeden Monat ungefähr wurden die Gärten in Amsterdam, Utrecht und Leyden, täglich aber der zu Hartecamp besucht.

Nachdem Linnaeus so berühmt in Holland und reich an Kenntniss der Pflanzen geworden war, reiste er ab und kam durch Antwerpen, Trefontain, Mecheln, Brüssel, Mons,

Valenciennes, Cambray, Peronne, Roye, Pont à Pont nach Paris. Sobald er nach Brabant kam, sah er sich aus einem schönen Garten auf eine magere Viehweide versetzt, wo die Menschen armselig und die Häuser elend waren. Die Stadt Antwerpen hatte alte und prächtige Häuser, doch meistentheils dürftige Einwohner. In Brüssel sah er die schönen Springbrunnen in den Strassen, das kostbare Arsenal und die jetzt hier residirende Schwester des Kaisers und den katholischen Gottesdienst, welcher hier im höchsten Flor war. Auf der westlichen Seite übersah er oft von der Höhe eines Walles diese ganze schöne Stadt. Auf der Ostseite war schon das Französische eingedrungen. Bei Mons wurde eine starke Visitation gehalten, wo niemand mit mehr als 50 Livres passiren durfte; aber Linnaeus kam doch mit einigen hundert Ducaten durch. Diese Stadt, wiewohl sie nicht gross war, hielt dennoch eilf Apotheker. In der Umgegend wurden Steinkohlen und Dachschiefer gebrochen. Bei Valenciennes wurde Linnaeus' Koffer versiegelt, weil er einen Haufen neue Bücher bei sich hatte; denn er hatte ein Exemplar von jedem Buche, das er in Holland drucken lassen, mitgenommen. Weiterhin ging es durch die Flandrischen Felder, welche Skåne's Ebenen glichen. Die Häuser waren meistentheils aus einer Steinart gebaut, die das Mittel zwischen Sandstein und Kreide hielt. In Cambray sah man, jedesmal wenn die Glocke schlug, 2 hölzerne Männer, die an die Glocke schlugen. Die Landstrasse war mit einem Kalkstein gepflastert, der aus Letten oder auch Marmor prim. erzeugt wird. Syst. Nat. 6 p. 151 n. t.

Sobald Linnaeus in Paris angelangt war, wurde er von dem alten Professor Anton de Jussieu, welcher täglich mit medicinischer Praxis beschäftigt war, an seinen Bruder, den demonstrator plantarum Bernhard de Jussieu, überliefert. Hier ward es sein Geschäft, den schönen Garten zu untersuchen, die Herbarien der Gebrüder Jussieu, des Tournefort, Vaillant, Surian und anderer zu sehen, wie auch Isnard's grosse Sammlung botanischer Bücher. Bernhard de Jussieu stellte Fahrten nach Fontainebleau und Burgundien an, in Gesellschaft mit La Serre, bloss um Linnaeus die schönsten Gewächse zu zeigen, die um Paris gefunden wurden, da denn Linnaeus freie Reise hatte, und Bernhard de Jussieu erzeigte ihm täglich Dienste, so dass er hier mit den beiden Jussieu, mit Réaumur, Obriet, des seligen Tournefort Zeichner und Reisegefährten im Orient, mit La Serre, der Wittwe Vaillant und der Demoiselle Basseport, welche Königliche Malerin im Garten war, Umgang pflog. Den 14. Juni hielt Linnaeus bei dem derzeitigen Präsidenten du Fay um Erlaubniss an, die

Akademie der Wissenschaften pro hospite zu besuchen, da ihm denn nach der Session angedeutet ward, ein wenig zu verziehen, worauf man ihm meldete, dass die Akademie ihn zum Correspondenten angenommen. Du Fay fragte an, ob nicht Linnaeus Lust hätte, Franzose zu werden, sofern ihn die Akademie zum Membrum mit jährlicher Pension annähme; aber eine stärkere Neigung zog ihn zum Vaterlande.

Nachdem Linnaeus das Schloss Versailles, die Landschaft um Paris, die Bibliotheken, Museen, Herbarien und Réaumur's Sammlungen gesehen hatte, während dessen er bei den beiden Jussieu meist täglich freies Vivere hatte, dachte er auf die Heimreise. Denn Linnaeus' Sache war es nicht, Französische Sitten und ausländische Sprachen zu lernen, indem er dafür hielt, die Zeit sei in alle Wege zu kostbar, um sie bloss der Sprachen wegen im Auslande zu verreisen. So viel ist gewiss, dass die Zeit des Linnaeus ihm nicht erlaubte, den Sprachen obzuliegen; aber es bleibt auch zu bemerken, dass sein Genie so durchaus nicht für Sprachen war, dass er weder Englisch, noch Französisch, noch Deutsch, noch Lappländisch lernte, ja nicht einmal Holländisch, wiewohl er sich ganzer 3 Jahre in Holland aufhielt; nichts desto weniger kam er allenthalben gut und glücklich durch. Nachdem Linnaeus solchergestalt das Merkwürdigste in Paris gesehen, reiste er nach Rouen und segelte von dort mit einem heftigen Winde und Sturm ins Kattegat, wo sich der Wind sogleich zum Sunde wandte und Linnaeus bei Helsingborg ans Land stieg.

(Fortsetzung folgt.)

Reisebriefe des Herrn Baron v. Nolcken.

III.

Bogotá, den 23. Mai 1871
(angelangt in Mountsfield 14. Juli).

— — Ihre Mittheilung über die politischen Ereignisse in Europa lässt mich schliessen, dass Sie mich hier so ziemlich unter Wilden glauben. Dem ist aber nicht so; deutsche, besonders englische Zeitungen, sowie hiesige Blätter, die Correspondenten in Europa haben, berichten Alles ausführlich, und so erfuhr ich auch das Schicksal Châteaudun's. Neu war mir nur das speciell über Guenée Mitgetheilte. Den armen Mann bedaure ich tief! Seine ganze Sammlung ist wohl vollständig vernichtet! Welcher Verlust auch für die Wissenschaft!*)

Nun noch die gewünschte geographische Notiz: Baranquilla fehlt auf Handtke's Karte von Südamerika (C. Flemming in Glogau), wo Sie aber Sta Marta und Pt de Savanilla finden. Letzteres ist der Hafen von Baranquilla, welches westlich von Sta Marta am Magdalena, etwa 20 Kilometer von dessen Mündung, liegt und das unweit davon befindliche alte Soledad ganz um Bedeutung und Wohlstand gebracht hat. Damit Sie Baranquilla auf Ihrer Karte von Amerika eintragen können, gebe ich Ihnen beiliegend eine kleine Skizze der Gegend nach der Generalkarte von Columbien mit den neuesten Aenderungen, namentlich der Eisenbahn nach Puerto Salgar, dicht bei Sabanilla, welches die Bahn nicht berührt; doch ist es üblich, diesen letzten Ort Hafen von Baranquilla zu nennen, obgleich kein Schiff bis dorthin geht.

Seit meinem letzten Briefe vom 11. März sind über 2 Monate vergangen, leider ohne dass ich meinem eigentlichen Ziele bedeutend näher gekommen wäre, nämlich der Erforschung der hiesigen Microlepidopteren, und je länger ich hier lebe, desto mehr komme ich zu der Ueberzeugung, dass in dieser Beziehung meine Reise hierher wohl eine verfehlte sein wird. Es liegt das an vielen Ursachen, von denen ich einige erwähnen muss. Sie haben ganz Recht zu sagen, dass ich erst am Ende meiner Reise ungefähr wissen werde, wie ich mich hätte einrichten müssen, um halbwegs mein Ziel zu

*) Nach Herrn Léon Fairmaire's Mittheilung ist die Sammlung vollkommen unversehrt geblieben. C. A. Dohrn.

erreichen. Obgleich Bogotá einerseits grosse Vortheile bietet, so ist es doch nicht das richtige Hauptquartier; denn die tierra caliente ist von hier erst nach $1\frac{1}{2}$ bis 2 Tagereisen zu erreichen, und wegen der hohen Lage ist das Klima hier für die von dort gebrachten Raupen zu kalt und ihr Futter nicht zu erlangen. Die Benutzung der Treibhäuser des hiesigen Kunstgärtners ist überaus beschwerlich und gewährt zwar die Wärme, aber nicht das Futter. Manches ging verloren, weil die Thiere auskrochen, während ich auf längeren Excursionen abwesend war; denn obschon ich einem jungen hiesigen Naturforscher die nöthige Anleitung gegeben hatte, so fehlte ihm doch die Erfahrung, und ausserdem musste er selbst eine Reise machen. Um mit Erfolg erziehen zu können, müsste ich meinen Wohnort nie länger als auf ein Paar Stunden verlassen und nur in dessen Nähe sammeln. Aber wenn man in der tierra caliente wohnt, fällt es sehr schwer, Schimmel, Ameisen etc. von dem Gesammelten abzuhalten (was mir bis jetzt gut geglückt ist), und man entbehrt und wagt zu viel, da fast nirgends Aerzte sind und keine Post geht, ausser in grösseren Städten. Auch müsste man sich ein Haus ganz speciell zu seinen Zwecken einrichten, was Zeit und grosse Kosten erfordert, ohne dass man mehr als die nächste Umgegend erforschte, während hier jede Gegend ganz eigenthümliche Producte hat, so dass in Entfernungen von 1—2 Tagereisen wieder ganz andere Sachen vorkommen. Dabei habe ich überdies eine grosse Armuth an Microlepidopteren gefunden, nur wenige Arten und fast immer in einzelnen Exemplaren. — Ich glaube, dass die Schuld an mir liegt, habe aber noch nicht finden können, worin ich es versehen; jedenfalls würde ich aber bei ausschliesslicher Durchforschung nur meines Wohnortes, auch wenn es ein anderer wäre als Bogotá, nur wenige Arten finden. Das Herumstreifen im Lande scheint mir durchaus nothwendig; dabei stösst aber die Zucht der Thiere auf fast unübersteigliche Hindernisse, nämlich bei meiner jetzigen Ausrüstung. So muss ich mich fast nur auf den bisher wenig ergiebigen Fang der Imagines beschränken. Um reichere Beute zu machen, versuche ich zwar Allerlei, aber bis jetzt mit wenig Erfolg. Die Indier betreiben hier einen schwunghaften Handel mit Naturalien, besonders mit Vögelbälgen und Tagfaltern, wobei Grösse und Farbenpracht aber besonders berücksichtigt werden. Ich habe versucht, mir einen anzulernen, damit er auch kleine, unscheinbare Schmetterlinge, überhaupt Nachtfalter für mich sammelt; — wie es scheint, ist meine Mühe nicht ganz verloren; indess bleiben die allerkleinsten für ihn doch noch unfangbar. Leider besitze ich nicht Ihr Geschick mit der

Schmetterlingsscheere sogar Nepticulen zu fangen, und Chloroform sowohl als Aether sulf. sind in der tierra caliente unpractisch wegen ihrer zu raschen Verdunstung. Wenn auch ein von auswärts ins Land gekommener Sammler Einiges an Microlepidopteren zusammenbringen kann, so wird man es doch den hiesigen Forschern überlassen müssen, durch zahlreiche Anstrengungen auf verschiedenen Punkten die Kenntniss der hiesigen Arten in namhafter Weise zu fördern. Denn dazu gehört mehr als ein kurzes, flüchtiges Verweilen, und ich bin auch noch durch den gänzlichen Mangel botanischer Kenntnisse sehr im Nachtheile. So suche ich denn nach Möglichkeit hier den Sinn für Microlepidopteren anzuregen und die Kenntniss ihrer Behandlung zu verbreiten, sowie auch die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Verbindung mit Europa fühlbar zu machen, wodurch ich hoffe, der Wissenschaft mehr und nachhaltiger zu nützen als durch Bekanntmachung der wenigen Arten, die ich hier auffinden kann. Man hat hier viel Sinn für Studium der Natur, ist aber meiner Ansicht nach dabei auf einen falschen Weg gerathen; es sammelt nämlich ein Jeder Alles, fast aus allen Reichen der Natur; dabei kann ein tieferes Studium nicht aufkommen wegen Zersplitterung der Kräfte. Diese Richtung erklärt sich dadurch, dass gerade hier sich so sehr viel des Anziehenden aus allen Reichen findet; habe ich mich doch selbst dadurch verleiten lassen! Ich möchte aber behaupten, dass wohl Niemand an meiner Stelle, auch Sie nicht ausgenommen, der Versuchung widerstanden hätte; Sinne und Geist werden bestochen durch Schönheit der Form und Farbe, durch das Sonderbare der Gestalten, die in unendlicher Mannigfaltigkeit vom Grössten bis zum Kleinsten immer durch Neues, nie Gesehenes überraschen und verblüffen.

Seit meinem letzten Briefe (11. März) habe ich 2 grössere Excursionen unternommen, die für mich sehr genuss- und erfolgreich waren; die erste vom 26. März bis 4. April über Ubaque, Fomeque nach Cuequeta (dem Landgut eines Engländers, Mr. Child) und zurück über Choachi; dann vom 15. April bis 3. Mai über Fusagasuga, Pandi nach Candai und zurück über Carmen, Tocaima, Anapoima, Mesa. — Es wird Ihnen auffallen, dass ich in der ganzen langen Zeit vom 4. Februar, wo ich hier ankam, bis jetzt nicht mehr geleistet habe, aber: — erstens musste ich wenigstens so viel Spanisch lernen, um mich zur Noth verständlich machen zu können; zweitens musste die Ausrüstung zur Reise beschafft werden, d. h. ich musste mir 2 Reitthiere und 1 Lastthier, alles Maulesel, anschaffen, wenigstens 2 Indier als Jäger, Wegweiser und Diener miethen und für mich und Johann das unent-

behrliche, landesübliche Reitkostüm machen lassen. Dies besteht aus den Zamarro's, ungeheuer breiten Hosen aus Kalbleder (auch Puma- [sehr theuer] etc. Fellen) mit den daran sitzenden Haaren nach aussen, separat für jedes Bein und nur oben am Gürtel durch Schnallen und Riemen verbunden. Sie bedecken auch den Fuss und schützen sehr zweckmässig gegen Regen, Dornen und Stacheln. Zur Ausrüstung gehört auch ein Paar Sporen mit gewaltigen Stachelrädern und ein Sattel mit Taschen und schuhförmigen, sehr massigen Steigbügeln aus Messing. Strohhut und Ruana (grosses viereckiges Stück Zeug von Kautschuk mit einem Loche in der Mitte, durch welches man den Kopf steckt) vollenden die Tracht, in der man aber nur mühsam gehen kann. Drittens muss man nach jeder Excursion sich von den Strapazen erholen, das Mitgebrachte sichten, ordnen, trocknen und verpacken, was hier nicht rasch geschehen kann.

Zu den Excursionen habe ich mir Schachteln machen lassen, deren Deckel durch eine Zwischenlage von Kautschuk hermetisch schliesst, so dass der Inhalt vor Ameisen gesichert ist. Die erste Excursion begann mit einem Ritt von $9\frac{1}{2}$ Stunden bis Ubaque, 6490 Fuss hoch, wo ich am Abend um 6 Uhr 30 Min. ankam, nach Uebersteigung des etwa 11500 Fuss hohen Paramo de cruz verde. Diesen Ritt werde ich ausführlicher beschreiben, um Sie mit den hiesigen Strassen und der Art des Reisens bekannt zu machen.

Nach einem tüchtigen Frühstück stiegen wir, ich und Johann, um 8 Uhr 30 Min. in die Sättel, während die beiden Indier, wie üblich, zu Fuss nebenbei liefen. Dieser erste Ritt wäre aber für mich fast der letzte geworden; denn beim Aufsteigen drehte sich der Sattel, weil das neue Riemenzeug nicht fest schliessend blieb, der Mula unter den Bauch, das Thier schlug hinten aus, und es war ein Wunder, dass ich in den unbeholfenen Zamarro's in Mitte eines grossen Kreises lachender Pflastertreter als Zuschauer glücklich auf meine 2 Beine und nicht auf den Kopf zu stehen kam. Anfänglich ging es ganz gut auf ziemlich gebahnter Strasse allmälig bergan, indem ich hier und da einen Falter kätscherte oder einen Kolibri betrachtete. Dann kamen aber steilere Stellen, wie verfallene Steintreppen, oder Lachen im Lehmboden, wo die Thiere fast versanken; dabei wurde es immer kühler, die Vegetation krüppelhafter, Moose und Farrn vorherrschend, bis wir endlich oben auf dem zum Theil sumpfigen Paramo gegen 12 Uhr anlangten, wo Nebel, Regen und kalter Wind uns einhüllten. Ewige Nässe ist der Charakter dieser Paramo's bei immer gleicher, niedriger Temperatur (die ich leider zu messen verabsäumte) und eine dadurch bedingte,

eigenthümliche, zwar krüppelhafte, aber doch noch üppige Vegetation. Hier und da waren auch Lepidoptera zu sehen, und ich vermuthe hier interessante alpine Micra, um deren willen ich gelegentlich noch ein Mal einen Paramo ersteigen will. Die Espeletia Fraylijon bedeckt hier grosse, baumlose Strecken und gewährt einen sonderbaren Anblick mit ihren dicken Stämmen und dem federbuschartigen Blattwuchs, zum Theil weisslich grün, zum Theil tief braun, fast schwarz. Das Landschaftsgrün auf dem Paramo ist ein düsteres, ins Graue, Braune und Schwärzliche übergehendes; oft ist kaum noch das Grün als Grundton erkennbar, wozu auch die vielen todten Pflanzenreste beitragen. Ueberhaupt macht die Tropen-Vegetation dadurch einen eigenthümlichen, doch eben nicht erfreulichen Eindruck, dass der Tod, Fäulniss und Verwesung in den verschiedensten Stadien sich allenthalben zwischen üppigem, kräftigem Leben findet; der Kampf alles Organischen ums Dasein wird Einem zu anschaulich und handgreiflich illustrirt; die Vergänglichkeit alles Lebenden, der Kreislauf der Materie zwischen den beiden Extremen: Leben und Sterben, dieser Stoffwechsel en gros in der Natur, so beständig ad oculos demonstrirt, wirkt sehr deprimirend auf das Selbstgefühl, am stärksten mitten in der üppigen Natur der tierra caliente, weil dort auch das Bewusstsein der unzähligen lauernden, heimtückischen Gefahren hinzukommt. Mich wenigstens macht diese Natur immer schwermüthig. In Europa fühlt sich der Mensch als Herr der Schöpfung und glaubt, dass Alles zu seinem Gebrauch und Nutzen gemacht ist, aber wie ganz anders hier! Man fühlt sich als ein Nichts.

Endlich war der Paramo hinter mir, und es ging seine Südseite (an welcher die Baum-Vegetation viel höher hinaufreicht) hinunter, nachdem wir öfter in Gefahr gewesen waren uns zu verirren, weil jede Spur einer Strasse oft auf längere Strecken gänzlich verschwunden war und der dichte Nebel oder trübe Himmel keine Richtung erkennen liess. Nun regte sich auch schon der Hunger und wurde bald sehr lästig; aber stundenweit rundum war keine menschliche Wohnung. Endlich nach 2 Uhr erreichten wir einen elenden indischen Rancho, ein Ding, welches man höchstens als Rast eines Pärchens Säugethiere des Genus homo Lin. bezeichnen kann, so primitiv war das Ganze. Ein zerzaustes Schilf- (?) Dach bedeckte nothdürftig einen niedrigen, engen Raum zwischen einigen Pfählen (meist Baumfarrn-Stämme), deren Zwischenräume zum Theil durch ein mit Lehm beworfenes Geflecht von biegsamen Zweigen verbunden waren und quasi-Wände voller Sprünge, Risse und Löcher bildeten, unter denen ein grösseres Loch den Eingang bildete; das Ganze von aussen

und innen beräuchert und just von aus Dach und Löchern qualmendem Rauche durchzogen — ein gutes Zeichen, dass die Küche im Gange — also hinein! Richtig, unter einem Rauchgewölke in den obern Regionen hockte in einem Winkel eine Indierin vor einem Kessel am primitiven Heerde, umgeben von einigen, im Schmutz des Fussbodens stehenden Töpfen aus gebranntem Lehm und Totuma's. Sowohl die Toilette (höchst nothdürftig) der Schönen, wie ihr Körper, überhaupt das ganze Innere des Rancho starrte von Schmutz; aber ich war froh, in diesem Hôtel des Indes eine Totuma mit Sopa de Mazamora zu erhalten, die ich mit geschlossenen Augen verschlang. — Da ich immer nur Schritt vor Schritt geritten war und auch der Fang einige Zeit beanspruchte, so wurde es schon dunkel, bevor ich ankam, ein ernster Uebelstand, der durchaus vermieden werden muss; denn in der Dunkelheit ist das Reisen auf hiesigen Strassen unheimlich und leicht halsbrechend. Diesmal ging es noch, aber auf der Reise nach Cundai kam es schlimmer. — Ich war von Pandi etwas spät aufgebrochen, und die Dunkelheit überraschte uns beim Herabsteigen eines im Zickzack zur Venta Jopal führenden Hohlweges, der so steil und felsig war, dass die Maulthiere mehr hinunter fielen als gingen. Dabei war es dunkel, die Windungen des Weges so eng, dass man öfter an Felsen stiess, Zweige und Blätter, auch Dornen das Gesicht streiften, auf vor Ermüdung zitternden Maulthieren, die ihre schmerzenden, unbeschlagenen Hufe stöhnend auf die spitzen Steine setzten und satzweise im Ruck nach unten sprangen, wo in der Tiefe ein Gebirgsbach dumpf rauschte. Ich gestehe, dass mir gar nicht angenehm zu Muthe war, da ich jeden Augenblick gewärtig sein musste, mit dem Maulthiere viel geschwinder in die Tiefe zu gelangen, als meine Knochen vertragen konnten. Da rief der mit der Gepäck-Mula gehende Indier plötzlich nach Zündhölzchen; er erinnerte sich eines Talglicht-Stummels in seinem Sacke und hatte die luminöse Idee, ihn anzuzünden, was bei der absoluten Windstille in der Felsschlucht auch ganz gut ging. Nun konnte man erst die Beschaffenheit dieses Kunstproducts erkennen, welches hier Camino real genannt wird; aber jetzt, da sie den Weg sehen konnten, wollten die Maulthiere nicht mehr vorwärts! Endlich fanden wir doch glücklich die Fuhrt über den Bach, kreuzten den Weg einer grossen Schlange, die sich aber rasch aus dem Staube, besser aus dem Lichte, verzog, und kamen nach dem etwas solider gebauten, aber sonst obigem Rancho würdig zur Seite stehenden Jopal. Hier schlief ich zum ersten Male in der Hängematte in derselben Stube mit 4 oder 5 Indiern.

Um Sie nicht zu sehr mit nicht-entomologischen Reisegeschichten zu langweilen, übergehe ich die Besichtigung der Brücke von Pandi und erwähne nur, dass ich wenige Stunden weiter noch eine zweite gesehen habe, deren Existenz Humboldt zufällig nicht erfahren hat; denn soviel ich mich erinnere, erwähnt er derselben nicht. Beide kann ich aber nicht für besondere Naturwunder ansehen; auch machen sie eben keinen sehr ergreifenden Eindruck auf die Sinne.

Meine ursprüngliche Absicht, Alles zu spannen, habe ich ganz, wie Sie erwarteten, aufgegeben, doch nicht wegen Ameisen und andern Ungeziefers. Ich stecke so wenig als möglich an Nadeln; denn so conservirte Sachen beanspruchen viel Raum, können auf der Rückreise leicht beschädigt werden und vertheuern den Transport. Nur bei manchen Heteroceren und bei sehr kleinen Arten, sowie den meisten Microlepidopteren gebrauche ich Nadeln und spanne letztere, wenn möglich, gleich aus, was aber nicht immer geschehen kann; auf der Reise muss ich froh sein, wenn es mir gelingt, sie an Nadeln zu stecken. Alle übrigen Insecten verwahre ich, bis auf einige wenige, die in Alcohol liegen, in Papierdüten, was ich hier für das Beste halte. Bei einiger Uebung leiden sie gar nicht unter dieser Behandlung und sind sicher und leicht zu verwahren und zu transportiren; es ist nur der Uebelstand dabei, dass man gar keine Uebersicht über das Gesammelte erhält.

Was die schon früher bemerkte Seltenheit der Nachtfalter betrifft, so ist es damit nicht besser geworden, ohne dass ich die Ursache aufgefunden hätte. Das Fangen während der Dämmerung oder Nachts mit der Laterne hat hier seine Bedenken durch Fieber und Schlangen etc., so dass es schwer hielt, auch nur einen Indier dazu zu vermögen. Ein solcher Versuch meines Indiers bei Barro blanco (7750 Fuss hoch) ergab einige Arten Geometriden und Pyraliden, manche in Mehrzahl, war aber sonst nicht befriedigend. Ein zweiter hier bei Bogotá brachte ein Paar mir neue Micra, hatte aber sonst keinen bessern Erfolg als die Excursion bei Tage. Da solche Nachtjagden aber hier besonders beschwerlich sind und sogar gefährlich werden können, ohne lohnender zu sein, und da es fast jeden Abend regnet, so habe ich sie auch nicht wiederholt. — Schon öfter dachte ich an den Schmetterlingsfänger, den Schirl erfunden und Frauenfeld beschrieben hat; er ist aber hier auf Reisen zu unhandlich, zu schwer und nicht solid genug, um beständig auseinander genommen und wieder zusammengesetzt zu werden. Wallace giebt in seiner Ostindischen Reise den Rath, etwas wie ein Zelt mitzunehmen, was mir practischer scheint. Ich habe nun die

Construction eines solchen ausstudirt und will es auf der nächsten Excursion mitnehmen, um es an einer Stelle, deren Wahl aber offenbar schwierig sein wird, für die Nacht aufzustellen, eine Laterne und eine Schale mit irgend einer Lockspeise hinein zu setzen. Vielleicht hilft dieses ziemlich kostspielige Mittel. — In Cuequeta fand ich an einer niedrigen Farrnart eine Microlepidopteren-Raupe in etwa 10 Exemplaren, die ich mit vieler Mühe hierher brachte. Die einzigen 2 Imagines krochen aber während meiner Abwesenheit aus, und ich fand sie todt, die übrigen Puppen aber vertrocknet. Solche Erfahrungen schrecken mich von der Raupenzucht ab. Es würde damit vielleicht besser gehen, wenn ich eine Anzahl Blechbüchsen mitgenommen hätte, die ich hier auch auf Reisen immer mitschleppen könnte, was bei der Erziehung von Micra gute Dienste leisten würde.

Interessant ist es mir, einige der grossen Insecten, die man in Europa nur todt in den Museen sieht, hier lebend zu beobachten. So wurden mir vor einiger Zeit 3 Scarab. Hercules gebracht, ohne Angabe des Futters; 2 krepirten, bevor ich darauf verfiel, ihnen Bananen zu geben, bei welcher Kost der dritte sich sehr wohl befindet. Gestern kaufte ich einen jungen, ganz zahmen Tucan, der mich sehr amüsirt durch sein drolliges Wesen; es ist ein harmloser Vogel, den man frei herumlaufen lassen kann, da er nicht wie die Papageien Alles zernagt, obgleich er auch Alles untersucht und mit seinem colossalen Schnabel anfasst.

Sehr vermisse ich hier wissenschaftliche Fachwerke neuerer Zeit. Was ich hier gefunden habe, sind fast ausschliesslich französische Bücher; aber solche wie die — Encyclopédie d'histoire naturelle par le Dr. Chenu — können nichts nutzen; Boisduval, Duponchel, Guenée fehlen, sowie alle Monographien, von deutschen und englischen Werken gar nicht zu reden. Nur einzelne Bruchstücke derselben habe ich hier angetroffen, so z. B. ein Heft Lepidopt. Fragmente von C. und R. Felder (Abdruck aus der Wien. Mon. 1860) mit illuminirten Kupfern und habe nach demselben Pap. Laodamas Fld. Tab. VIII. f. 1 bestimmen können, von dem ich mehrere Exemplare habe, nach denen die Beschreibung Felder's (nach einem Unicum) berichtigt und vervollständigt werden kann. Hier bestimmen die Leute ganz munter nach ihren meist von Fehlern wimmelnden, auch geradezu unwissenschaftlichen encyclopädischen Compendien, und da die meisten sich noch dazu m i t a l l e n 3 R e i c h e n der Natur befassen, so können Sie sich denken, wie gross hier die Confusion werden muss. Sich an den Quellen Rath zu holen, sich an die wissenschaftlichen Autoritäten in Europa um Bestimmungen zu wenden, fällt ihnen

hier gar nicht ein, obgleich durch Zufall einige Vögel und Pflanzen nach europäischen Bestimmungen richtig benannt sind. Leider ist bisher der Einfluss Frankreichs ein ausschliesslicher gewesen; denn wer von hier Europa besucht, geht nach Paris, zum Vergnügen sowohl wie zum Studium; England und Deutschland kommen nur in höchst seltenen Ausnahmefällen in Betracht. Ich kenne nur 2 Hiesige, die Deutschland besucht haben, Paredes und Arboleda, doch nicht als Naturforscher. Da hier viele Deutsche leben, deren Ueberlegenheit in vielen Beziehungen Anerkennung findet, so steht zu hoffen, dass man auch hier auf Deutschland aufmerksamer sein wird. — Die Regierung hat die Absicht, für die hiesige Bibliothek eine Anzahl entomologische Werke zu verschreiben, aber die hiesigen Entomologen sind über die Wahl derselben sehr in Verlegenheit. Einem von ihnen, meinem Freunde Carlos Balen, ist es mir gelungen klar zu machen, dass dabei nicht allein die Franzosen berücksichtigt werden dürfen, wie bisher, sondern dass man auch die Literatur der Engländer und Deutschen haben muss, wenn man auf die Höhe der Wissenschaft gelangen will, da die Franzosen zurück sind. Wir sind aber ebenso in Verlegenheit wegen der Wahl, weil ich nicht die genauen Titel aller Werke angeben kann.

Es sind hier im Lande viele Knochenhöhlen, deren Inhalt noch Niemand untersucht hat, und ich habe mich nicht enthalten können, mit Balen die Erforschung einer solchen in der Nähe von Bogotá zu projectiren. Leider ist er als Kaufmann ohne Commis so gebunden, dass er nur Sonntags abkommen kann, und so wird es wohl noch einige Zeit dauern, bevor es zur Ausführung dieses Projects kommt.

Die Witterung ist jetzt hier sehr unangenehm; es regnet fast jeden Tag bei kaltem Winde, so dass ein Paar Gänge in die Nachbarschaft nichts Erhebliches eingebracht haben. — In Cundai wurde mir eine grosse Sphinx-Raupe als Giftwurm gebracht; ich ging sogleich an den Fundort und traf daselbst noch etwa 12, die einen Azucena- (Lilien-) Baum fast ganz entblättert hatten, und da sie erwachsen waren, nahm ich alle mit; aber was weiter mit ihnen anfangen? Endlich verfiel ich darauf, eine Guadia- (Bambus-) Stange von 3 Zoll Durchmesser zu kaufen und sie der Länge nach zu spalten, worauf jede Abtheilung mit Erde gefüllt, eine Raupe hineingelegt und dann das Ganze wieder zusammengebunden wurde. So liess ich sie in Cundai mit der Instruction, mir in 14 Tagen die Puppen, in Baumwolle und Papier verpackt, hierher zu schicken. Sie kamen glücklich lebend an, und vorgestern erschienen die ersten Schmetterlinge, 2 ♀♀. Es sind unschein-

bare, graue Thiere, die zu Deilephila oder Smerinthus zu gehören scheinen. Das erzählt sich mit wenigen Worten, aber wie viel Mühe, Kopfbrechen, Sorgfalt und glücklicher Zufälle bedurfte es nicht, um die Thiere her zu bekommen! Wäre nicht der Cura zufällig hergekommen, so hätte man sie mit einem Indier express schicken müssen, was mir 5—6 Pesos (Thaler) gekostet hätte. Sie erinnern sich wohl meines Erstaunens über die colossalen Psychiden-Säcke in Ihrer Sammlung*). Hier habe ich solche reichlich und von mehreren Arten gefunden, die Erziehung ist aber sehr schwierig. Von 2 Arten habe ich die ♀♀, doch fehlen die ♂♂. Das eine ♀ ist eine fusslose Made, ein blosser Eiersack, wie schon Fischer von Röslerstamm eine europäische Art abgebildet hat; aber die hiesige ist fast einen Zoll lang. Zwei Exemplare habe ich über Feuer getrocknet, eins verwahre ich in Salzwasser mit Arsenik und Creosot, letzteres, wie es scheint, glücklich.

Heute, den 31. Mai, geht die Post um 11 Uhr, und so muss ich jetzt schliessen. — Die letzte Post aus Europa, die am 15. Mai ankam, brachte mir schlimme Nachrichten aus meiner Heimat, deren deprimirendem Einflusse ich mich nicht ganz entziehen kann, und Sie werden ihn auch aus diesem Briefe herausfühlen. Ist die Gemüthsruhe gestört, so geht es mir mit dem Schreiben schlecht von der Hand. — — —

*) Oiketicus Kirbyi, s. S. 80 d. Jahrganges.

[P. S. Während dieser Bogen gedruckt wurde, ist Herr von Nolcken Mitte August auf seiner Heimreise zur Freude seiner Collegen wohlbehalten durch Stettin passirt.

C. A. D.]

Die Tenthrediniden des Unterharzes, nebst einigen neuen Arten anderer Gegenden,

von

Dr. Ferd. Rudow in Seesen am Harz.

Angeregt durch Hartig's Monographie der Blatt- und Holzwespen veröffentlichten im Jahre 1842 Leunis*) und Hartig's fleissiger Mitarbeiter Saxesen ein Verzeichniss der im Harze und dem angrenzenden Theile Hannovers gefangenen Blattwespen, nachdem schon in dem erwähnten Werke die Ausbeute Saxesen's allein erwähnt worden war. Seit dieser Zeit hat sich, so viel mir aus der zugänglichen, sehr zerstreuten Literatur bekannt ist, niemand wieder mit den betreffenden Gegenden in dieser Beziehung befasst. Seit fast 20 Jahren mit dem Sammeln und Beobachten der Tenthrediniden beschäftigt, lege ich hiermit das Resultat dieser Jahre vor, von denen vorzüglich die letzten sechs dem Durchforschen des sogenannten Unterharzes gewidmet waren. Besagte Localität schliesst sich nach jeder Seite eng an die von Leunis und Saxesen abgesuchte an, dieselben theilweise mit einschliessend; sie umfasst die Harzgegenden: Harzburg, Goslar, Lautenthal mit Umgegend, Osterode, theilweise das Innerste- und Leinethal, sowie die weitere Umgebung von Seesen und Lutter am Bahrenberge. So arm besagte Gegend auch theilweise an Pflanzen, Käfern und Schmetterlingen ist, so reichhaltig habe ich sie an Hymenopteren aller Art gefunden; es zeichneten sich besonders solche Stellen aus, welche der Sonne ausgesetzt waren, Waldwiesen mit Bächen und einschliessenden Hecken, die eine nie versagende Fundgrube bilden. Die Monate April bis August sind immer die reichhaltigsten gewesen, während nachher nur ganz vereinzelte Thiere erschienen; dieselben sind in den ersten Monaten an den Gesträuchen zu suchen, von deren Blättern die Larven leben, während die Wespen nach dem Aufblühen der Umbellaten die in der Nähe der Sträucher stehenden Blumen aufsuchen. Der Bezirk, in dem sich die vollendeten Wespen aufhalten, ist für jede beschränkt; nach meinen Beobachtungen entfernt sich ein Thier kaum 20—30 Schritt weit von dem einmal aufgesuchten Standquartier und verbirgt sich vielmehr am Grunde der Pflanzen, wenn es aufgescheucht wird, so dass

*) Stettiner Entomolg. Zeitung 1842.

ich fast immer ein einmal gesehenes, aber am einen Tage entwischtes Insect am andern Tage sicher in demselben Reviere fand. Die beste Jagdzeit ist Nachmittags in der stärksten Hitze; an gewitterschwülen Tagen, selbst mit feinem Regen, habe ich die beste Ausbeute gemacht, während bei Wind und schon nach 4 Uhr die Jagd nicht mehr lohnte.

Die einzelnen Genera fasse ich in dem Sinne, wie sie Hartig in dem besagten Werke nimmt; nur werde ich mich nicht an die Reihenfolge binden; die Arten, welche ich mehr als Leunis gefunden habe, werde ich hervorheben, natürlich nur, wenn es nöthig ist, mit kurzer Charakteristik, sofern diese in der zeitherigen Literatur ungenügend ist, und nur die neu entdeckten Arten genauer beschreiben. Soweit es angeht, werde ich mich in den Benennungen nach Zaddach (Beobachtungen über die Blatt- und Holzwespen) richten, sonst aber nach Hartig.

I. Hylotoma Latr.

A. Blauschwarzer Körper, dunkle Flügel.

1. H. enodis L., 15. Mai bis 17. Juli. 2. H. vulgaris Klg., atrata, 15. Mai bis 20. Juli, von Leunis nicht gefunden. 3. H. berberidis Schr., 29. Mai bis 18. Juli. Die Wespe schwärmt in grossen Mengen; merkwürdig ist es, dass die Raupe, aus der ich sie erzogen, und die vollständig mit den Beschreibungen von berberidis übereinstimmt, auf wilden Rosen lebt, Berberis aber, die nur in wenig Sträuchern vereinzelt zu finden ist, völlig verschont. Einen Unterschied zwischen berberidis und meinen Wespen konnte ich nicht finden, trotz des verschiedenen Futters.

B. Blauschwarzer oder dunkel erzfarbener Körper, helle Flügel.

4. H. violacea Kl., 28. Mai, ein Exemplar mit nur 3 Cubitalzellen.

5. H. ustulata L., 15. Mai bis 27. Juli.

6. H. claripennis n. sp. ♂ long. corp. 10 mill., ♀ 11 mill.

H. aeneo-coerulea, antennis nigris, brevibus, tibiis tarsisque flavis, his apice nigris, alis flavescentibus, ad basin minus infuscatis, carpo flavo, macula fusca, thorace aeneo splendidissimo.

Larva 18—20 mill. longa, pedibus 20 instructa, viridis dorso obscuro, linea una dorsali, duabus lateralibus albidis, capite flavo, fronte nigra, pedibus anticis flavis, posticis viridibus, in salice fragili invenitur.

Folliculus: duplex, albus, supra terram foliis contortis construitur.

Die Wespe gleicht der H. ustulata in der Grösse und Farbe des Abdomens; aber die Fühler, vorzüglich der Weibchen, sind kürzer, der Thorax glänzend erzfarbig, heller als das Abdomen, die Flügel fast ganz gelb, das Mal nebst der Makel und der Randader hellgelb, heller als die Adern. Dadurch unterscheidet sie sich auch von H. ciliaris L.

Vor allem aber ist die Larve verschieden; diese hat eine hellgrüne Farbe mit dunklerem Rücken, einen weissen Rücken- und 2 solche Seitenstreifen, gelben Kopf mit schwarzer Stirn und Augen, schwarzen Aftertheil. Gefunden als Raupe bis September. Puppe zwischen zusammengedrehten Blättern, weissgrün. Schwärmzeit Mai bis August.

7. H. ciliaris L., 18. Mai bis 23. Juli. Larve der vorigen ähnlich, aber nur mit den 2 Seitenstreifen und etwas gelbgrün gefärbt, an Salix fragilis fressend.

8. H. atrata Forst. = segmentaria Pz. Weibchen sehr gross, 15 mill. lang. An Alnus.

9. H. saliceti n. sp.

H. atra, aenea, abdominis dorso brunneo, apice aeneo, segmento primo pellucente, tibiis tarsisque luteis; alis flavescentibus, carpo cum macula, cellulae radialis apice cellulaque appendicea infuscatis.

Long. corp. ♂ 11 mill., ♀ 14 mill.

Larva viridis, unicolor, grossa, paucis verrucis piliferis, pedibus 20 instructa. Long. 22—24 mill. In salice fragili habitat.

Die Wespe ist der H. atrata Forst. ähnlich; denn sie hat in beiden Geschlechtern das weisse, durchscheinende erste Abdominalsegment; dagegen ist der Rücken, mit Ausnahme der 3 letzten Segmente, braunroth, der Bauch dunkel erzfarbig, ohne helle Segmentränder; alles auch beim Männchen, nur dass dieses kleiner als das Weibchen ist. Ein anderer Unterschied liegt in den Flügeln; während atrata nach Panzer's Abbildung eine schwärzliche Makel am ganzen Vorderrande des Flügels hat, vom Carpus an, ist er hier nur am Carpus und der äussersten Spitze bemerkbar, während die Randzelle, besonders beim Männchen, fast hell bleibt. Die Beine sind vom Knie ab gelb gefärbt, die Spitzen nicht dunkler. Die Larve fand ich an Salix fragilis; sie ist einfarbig weidengrün, mit einzelnen Haaren versehen, sehr dick, frisst im Juli bis September und macht ein grünes Gespinnst zwischen zusammengedrehten Weidenblättern. Schwärmzeit der Wespe Mai bis Mitte Juli.

C. Schwarzer Kopf u. Thorax, gelbes Abdomen.

10. H. pagana Pz., 9. Mai bis 16. Juli, gemein. 11. H. cyaneo-crocea Forst. = coerulescens Fbr., 9. Mai, selten. 12. H. melanochra Gmel. = femoralis Kl. Sehr häufig vom Mai bis August, Männchen gewöhnlich mit dunklerem Abdomen und blauem Thorax.

13. H. similis n. sp.

H. aeneo-nigra, abdomine excepto segmento primo tibiisque flavis, tibiis et tarsis pedum posticorum apice nigris, alis flavescentibus, macula parva sub carpo fusca.

♀ valvulis genitalibus nigris. Long. corp. 6 mill.

Larva viridis, dorso obscuro, lineis duabus dorsalibus albidis, capite flavo, parvo, pedibus anticis flavescentibus, posticis viridibus, abdominis apice flavo, pedibus 20 instructa. Long. 18—19 mill. Salice fragili pascitur.

Die Wespe ist ähnlich der vorhergehenden melanochra, nur ist das erste Abdominalsegment stets dunkel, die Flügel ganz hell bis zur Spitze, der Fleck im Flügelmal am Anfange klein, so dass er sich nicht auf die Zellen erstreckt. Manchmal ist das Mal auch ungefleckt; das erste Tarsenglied der Hinterbeine ändert ab, schwarz erzglänzend bis gelb; die Schenkel sind aber stets erzfarbig. Schwärmzeit von Anfang Mai bis Mitte Juli.

Die Larve ist einfarbig hellgrün mit dunklem Rücken, der durch 2 schmale weisse Längslinien gezeichnet ist; sie frisst im Juli bis September an Weidenblättern vom Aussenrande her, indem sie meistens den Hinterleib wegstreckt und sich mit den Bauchfüssen festhält. Das Gespinnst ist wie bei den vorigen Arten.

D. Thorax schwarz und gelb.

14. H. rosae L., 18. Mai bis 22. Juli. Beide Varietäten mit röthlicher und schwarzer Fühlergeissel, häufig.

Leunis zählt 8 Arten Hylotoma auf; diese habe ich alle gefunden, dazu 6 theils neue, theils schon von Hartig beschriebene. Von Schizocera ist mir noch keine Art vorgekommen.

II. Lyda Fbr.

1. L. stellata Chr. = pratensis Fbr., August. 2. L. arvensis Pz. mit Varietäten. 3. L. hypotrophica Htg., einzeln im August.

4. L. nemoralis L., August; darunter sehr dunkle Weibchen.

5. L. depressa Schrk. An Erlen im Juni. 6. L. stramineipes Htg. Sehr häufig vom 28. Mai bis August; Abänderungen kommen vor, an denen die Beine und das Flügelmal braun gefärbt sind.

7. L. betulae L., Juli. ♀ bis 19 mill. lang und 5 mill. breit. 8. L. silvatica L., sehr häufig vom Mai ab.

9. L. balteata = suffusa Klg., Juli.

L. inanis und erythrocephala, welche Leunis und Saxesen anführen, habe ich noch nicht wieder auffinden können.

III. Tenthredo s. str.

Lanzettförmige Zelle in die Schulter gemündet mit gerader Querader; Unterflügel mit zwei Mittelzellen.

Während über die Gattungen Nematus, Dolerus, Selandria in neuerer Zeit vielfach Untersuchungen von Förster*), Tischbein**), Zaddach***), Hartig†) gemacht worden sind, welche viele neue Arten beschrieben haben, sind die Sectionen der Gattung Tenthredo nur wenig bereichert worden, so dass die zerstreute Literatur der genannten und weniger anderer Forscher kaum ein Dutzend neuer Thiere bietet, welche noch dazu zum grossen Theile Ungarn, Kleinasien und andern fremden Ländern angehören. Mir ist es gelungen, mehrere neue Arten sowohl zu fangen, als auch zu züchten, wobei wiederum Salix als Futterpflanze die grösste Rolle spielt.

Ich behalte Hartig's Eintheilung bei, die, wenn sie auch nach Aeusserlichkeiten gemacht ist, doch zuverlässigere Anhaltspunkte bietet, als Beachtung der Structur einzelner Körpertheile, die ich zu sehr wechselnd, als dass sie zur Beurtheilung taugten, gefunden habe. Gefunden sind:

1. T. aucupariae Kl. Schon im April an Sorbus, Prunus padus, Carpinus massenhaft, verschwindet aber hier bereits im Juli.

2. P. lateralis Fb., ebenda.

3. P. atra L. Von Mitte Mai ab überall sehr häufig, ♂ aber im Verhältniss zum ♀ wie 1 zu 10. Es kommen mehrere Abänderungen vor: Randader ganz roth nebst Flügelmal — Randader roth, Flügelmal schwarz — Flügelmal und Randader schwarz, Füsse fast ganz roth, Tarsen schwarz,

---

*) Stett. Ent. Zeitung 1844. Verhandlungen des naturh. Vereins der Rheinlande 1854.

**) Stett. Ent. Zeitung 1846.

***) Michaelisprogramm des K. Friedrichs-Gymnasiums, Königsberg 1859.

†) Stett. Ent. Zeitung 1840.

Tarsen und Tibienspitzen roth. Weibchen oft sehr gross und breit. Ich habe mehrfalls diese Wespe mit Bibionen, die sie todt gebissen hatten, zwischen den Kiefern gefunden; von andern Tenthrediniden ist es mir nicht aufgefallen, dass sie thierische Nahrung angreifen. Ihr Aufenthalt ist sehr verschieden, indem sich diese Art, abweichend von den andern, auf allen Pflanzen vorfindet. Die Weibchen legen ihre Eier Anfangs Juli in dicke Blattrippen der Erlen, muthmasslich aber nicht allein in diese.

4. T. dispar Klg., Mai, selten an Fagus. Hartig vermuthet, dass dieses Thier Abänderung der T. atra sei; nach Beobachtungen im Freien halte ich sie beide für verschiedene Arten, da das Benehmen beider in Bezug auf Flug, Aufenthalt u. a. abweichend ist.

5. T. melas n. sp.

T. nigra opaca, pedibus rufis, tibiarum posticarum apice et tarsis nigris, alis flavescentibus, adversus apicem nigricantibus, radio carpoque nigris. Long. corp. 8 mill.

Die Wespe gleicht der T. atra, unterscheidet sich aber von ihr durch den fast glanzlosen Rumpf, den ganz schwarzen Mund und die an der Basis gelblichen, an der Spitze schwärzlichen Flügel. Die Fühler sind von der Länge des Abdomens, oder etwas länger, die Hinterschienen an der Spitze etwas verbreitert. Das Weibchen fand ich im Begriff, Eier in ein Corylusblatt zu legen, im Juli.

6. T. moniliata Klg., Juni, an Alnus. Aendert ab mit schwarzen Rückenkörnchen.

7. T. plebeja Kl. 8. T. ignobilis Kl. Beide im Mai an Corylus.

9. T. Coqueberti Klg. Im Juni an Umbellaten; Hartig nimmt die abweichende Bildung der Unterflügelzellen als Regel an; ich habe aber ein Männchen mit regelmässiger Zellenbildung gefangen. 10. T. ambigua Kl., Juni. Beide Species unterscheiden sich von Exemplaren aus Thüringen durch ihre um 1—2 mill. geringere Grösse. Letztere ist hier ziemlich häufig an Umbellaten. Zellenbildung der männlichen Unterflügel ebenfalls regelmässig.

11. T. tesselata Kl. und 12. T. sordida Klg., im Juni an Umbellaten. Beide bieten so viele Uebergänge der einen zur andern dar, dass bei Betrachtung einer grösseren Menge die Ansicht Raum gewinnt, dass sie Varietäten einer Art sind.

13. T. fasciata n. sp. Ich glaube den Namen wählen zu können, da er erst einmal bei einer Abia verwendet worden ist.

T. flava, ore, collari, scutello, postscutello, quarto abdominis segmento dimidiaque carpi parte sulfureis, tarsis posticis

nigricantibus, alis hyalinis, nervis nigro-brunneis, abdominis dorso nigro. Long. corp. 7 mill.

Die Wespe gleicht in Grösse und Gestalt der vorhergehenden und hat das charakteristische Merkmal in dem ganz schwarzen Abdominalrücken und dem schwefelgelben vierten Segmente. Schwefelgelb sind ausserdem der Mund, das Schildchen und Hinterschildchen, die Rückenkörnchen und der vordere Theil des Males. Die oben braunen, unten rothgelben Fühler sind länger als das Abdomen, ebenso die ganz glashellen, etwas irisirenden Flügel. Die Legebohrerscheide des Weibchens ist ebenfalls manchmal gelb gefärbt. Gefangen wird die Art im Juni an Umbellaten, im Betragen der T. tesselata ganz ähnlich.

14. T. nassata L. und var. tiliae Pz. Vom Mai bis Juli überall gemein. 15. T. scutellaris Fbr. 16. T. dimidiata Fbr. Mai bis Juli häufig. Zaddach trennt diese 3, welche von Klug unter instabilis vereinigt sind, und ich muss mich dieser Ansicht anschliessen, da einmal der ganze Habitus ein andrer ist, anderntheils aber auch die Larven verschieden erscheinen, über welch letzteren Punkt ich aber noch kein Endurtheil abgeben will, da Züchtungsversuche wiederholt werden sollen. Mit der Vereinigung von Coqueberti und dimidiata nach Zaddach hat es auch aus demselben Grunde noch seine Bedenken, da ich auch Weibchen entdeckt habe, welche nach Klug's Beschreibung mit T. Coqueberti stimmen. Schliesslich müssen doch die Larven entscheiden.

17. T. histrio, Juni. Nicht häufig an Corylus.

18. T. punctulata Kl. Im Juni ein Exemplar an Umbellaten.

19. T. scalaris Klg. 20. T. olivacea Kl. 21. T. viridis L., vom April bis August an Salix häufig. Die Gruppe der grün gefärbten Tenthrediniden ist von Klug und Hartig nicht streng getrennt. Einmal kommen Wespen vor, welche von den genannten abweichen; dann aber unterscheiden sie sich noch genugsam in den Larvenzuständen. Ich habe an Salix und Alnus noch folgende Larven gefunden und Wespen daraus gezogen:

22. T. chloros n. sp.

T. flavo-virens, fronte, thorace, femorum, tibiarum, tarsorum, antennarumque superiore parte nigris, oculis coeruleis, carpo viridi. Long. corp. 7 mill.

Larva flavo-virens, duabus lineis dorsalibus albidis, lateribus albo-striatis, segmentis punctatis, capite viridi, temporibus brunneis, pedibus anterioribus longiusculis. In Salice fragili invenitur. Long. 16—17 mill. Folliculus flavo-virens, foliis contortis construitur.

Der T. viridis L. ähnlich, aber mit grünem Flügelmal und fast ganz gelbgrünem Körper. Auf dem Kopfe ist die Stirn mit einem herzförmigen schwarzen Fleck versehen, der wiederum mit gelbgrünen Zeichnungen geziert ist. Die Fühler sind von der Länge des Abdomens und so wie die Füsse an der obern Seite schwarz gezeichnet. Die Wespe findet sich mit T. viridis und andern grünen Arten auf Weidenarten vom Mai ab bis August, ihr Flug ist schwirrend, schwerfällig. Im Freien wird das Gespinnst wohl versteckt am Erdboden liegen.

23. T. explanata n. sp.

T. viridis, maxillis, occipite, antennis, excepto primo articulo, thorace, abdominis dorso, carpo, nervis pedumque exteriore parte nigris. Abdomine latissimo. Long. corp. 18 mill.

Larva viridis, nigro-punctata, verrucis piliferis nigris instructa, crassa, pedibus nigris. Long. 22 mill. In Salice fragili invenitur.

Die grösste Wespe unter den grünen, mit besonders breitem Abdomen beim Weibchen. Die ganze obere Seite ist glänzend schwarz, nur der Halskragen, das Schildchen und Hinterschildchen, die Unterbrust, die Unterseite der Füsse grün, ebenso das Gesicht. Bauch braun. Von den übrigen dunkelgrünen Arten dieser Gruppe unterscheidet sie das schwarze Flügelmal, der ganz schwarze Rücken und das breite Abdomen, sowie auch der rauhkörnige Thorax. Sie ist nicht zu verwechseln mit einer Varietät der T. olivacea mit schwarzem Rücken, aber graubraunem Flügelmal. Schwärmzeit Mai bis August; nicht gerade häufig.

24. T. seesana n. sp.

T. viridis, antennarum pedumque superiore parte nigrolineatis, occipite, thorace abdomineque nigris, carpo viridi, nervis denigratis. Long. corp. 10 mill.

Larva flavo-viridis, verrucis piliferis brunneis instructa, pedibus nigris. In Alno glutinosa habitat. Long. 12—13 mill.

Wie eine verkleinerte T. explanata, gekennzeichnet durch die grünen Maxillen, die unten grünen Fühler, die helle Augenlinie und ein grün eingefasstes Dreieck auf dem Prothorax; die Unterbrust ist schwarz, der Bauch schwarz gestreift, das Flügelmal grün, am äussersten Ende schwarz eingefasst; der After grün in beiden Geschlechtern. Schwärmzeit Mai bis August, hauptsächlich auf Erlen und Weiden. Das Weibchen legt die Eier in die Nähe der Blattrippen; die Raupe frisst von den Blattrippen aus Löcher in die Blattfläche.

25. T. intermedia Klg. Ein Exemplar, aber anstatt mit drittem bis fünftem gelbem Abdominalsegmente auch am sechsten noch am Hinterrande gelb gefärbt. Die Fühler sind an der Spitze nur sehr schmal schwarz gestreift.

26. T. obsoleta Klg. Nicht häufig. An Hecken im Mai und Juni.

27. T. bicincta. L. Auf Umbellaten besonders im Juni. 1 Exemplar aus der Sammlung des Hrn. Dr. Benthin in Hamburg aus Dalmatien unterscheidet sich in nichts von den deutschen.

28. T. zonata Pz. Länge bis 20 mill. Auf Gesträuch im Mai und Juni. Eine Abänderung hat die Hinterleibssegmente fast dunkelbraun gefärbt, an Stelle der gelben Farbe, ebenso die Randader der Vorderflügel.

Hierzu gehören noch einige neue Arten, von denen ich eine aus Thüringen erhalten habe:

29. T. leucostoma n. sp.

T. rufa, ore albo, antennis superiore parte, thorace, abdominis segmentis primo toto et secundi anteriore parte, coxarum femorumque superiore parte, carpoque nigris, nervis tarsisque brunneis. Long. corp. 7 mill.

Die Wespe gehört zur Gruppe der T. Coqueberti und dimidiata. Roth sind: der Hinterleib mit Ausnahme des ersten und halben zweiten Segments und des Afters unten, die Beine mit Ausnahme der Schenkel oben und der Hüften. Vordere Beine gelblich, ebenso der untere Theil der Fühler. Weiss sind der Mund und ein Punkt am obern Theile der Mittelhüften, sowie die Rückenkörnchen. Das Flügelmal ist ganz schwarz; dadurch ist das Thier von den Verwandten unterschieden, ebenso durch den ganz schwarzen Thorax. Gefunden wurde es in Thüringen im Laubwalde Anfang September.

30. T. Benthini n. sp.

T. rufa, capite, thorace, abdominis segmentis primo et secundo totis, tertii superiore parte, carpique extrema parte nigris, collari, scutello, postscutello, duobus punctis primi abdominis segmenti, articulisque ultimis tarsorum posticorum albis. Long. corp. 9 mill. E collectione Doct. Benthini Hamburgensis. Patria Dalmatia.

Ebenfalls der T. dimidiata verwandt, aber kenntlich an den charakteristischen weissen, oblongen Flecken des ersten Abdominalsegmentes und der weissen Strieme des hinteren Hüftpaares. Die Beine sind mit Ausnahme der Hüften roth, nur die 3 letzten Hintertarsenglieder weiss. Der Anhang der Oberlippe weiss, ebenso die vordere Hälfte des Flügelmales; die Randader schwarz, die Nerven braunroth, die Fühler unten braunroth, kürzer als das Abdomen. Das Männchen hat einen schmäleren weissen Halskragen und etwas dickere und längere Fühler als das Weibchen. Mit anderen südeuropäischen Arten finde ich keine Verwandtschaft.

31. T. flavicornis Fbr. ♂ mit fast gelbem Abdomen. Auf Sträuchern nicht selten, kenntlich am lauten Fluge. Juli.

32. T. pallicornis Fbr. Ebenda. Sehr grosse Weibchen. Männchen sind vorgekommen, bei denen nur die 2 letzten Abdominalsegmente schwarz gefärbt sind, sonst alle gelb.

33. T. livida L., selten. 34. T. colon Klg. An Fagus, Mai. 35. T. coryli Pz. An Corylus, Mai. 36. T. bipunctula Kl. In Laubwäldern selten.

37. T. gynandromorpha n. sp.

T. ♂ brunnea, capite, ore, thorace toto, abdominisque segmentis primo, secundo, octavo, nono nigris, femoribus pedum anteriorum et posticorum, tibiis tarsisque posticorum nigris, antennis albo annulatis, carpi dimidia parte alba.

♀ rufa, thorace, pedibus posticis, anteriorum femoribus et coxis nigris, albo annulatis, scutello albo. Long. corp. 9—10 mill.

Zu T. balteata Kl. gehörig, ist diese Art merkwürdig durch die grosse Verschiedenheit beider Geschlechter. Bei beiden übereinstimmend sind die vordern Beine röthlich, die mittlern vom Knie ab, die hintern ganz schwarz, die Fühler weiss geringelt, das Flügelmal halb weiss, die Randader schwarz. Dagegen ist der Unterschied beider Geschlechter folgender: Männchen schlank, die 2 äussersten und ersten Segmente des Abdomens schwarz, die mittleren braun, oben schwarz punktirt, das Schildchen schwarz, nur die Rückenkörnchen weiss. Der Thorax ganz schwarz.

Weibchen. Abdomen roth, die 2 ersten Segmente und die Afterspitze schwarz; Schildchen weiss, Hinterschildchen und Rückenkörnchen ebenso. Fühler kürzer als das Abdomen. Ein Pärchen im Laubwalde an Fagus gefangen im Juni. Eine Uebereinstimmung mit der Gruppe der sogenannten instabilis zeigt sich noch darin, dass das Männchen im Unterflügel unvollständige Mittelzellen hat, indem die Begrenzungsadern fast bis zum Flügelrande sich erstrecken. Von den bei Leunis angeführten: fagi, velox, rufiventris, conspicua habe ich keine Exemplare gefunden, dagegen 8 andere Arten mehr.

IV. Perineura Htg.

1. P. rubi Pz. Im Juni an Umbelliferen in der Nähe von Brombeersträuchern, nicht häufig.

2. P. cylindrica*) n. sp.

P. cylindrica, fusca, ore, facie, scutello, postscutello, collarique sulphureis, antennis supra, abdomine, lateribus exceptis, pedibusque posticis nigris. Long. corp. 12—13 mill.

---

*) Tenthr. cylindrica Pz. = T. blanda Fbr. schon veraltet.

Aehnlich der P. rubi nach Panzer's Abbildung in der allgemeinen Gestalt. Von oben gesehen erscheint der Leib schwarzglänzend, mit Ausnahme des gelben Augenrandes, Halskragens, Schildchens und Hinterschildchens und der schmal dunkelbraunen Abdominalseiten. Hellbraun gefärbt sind die beiden vorderen Fusspaare und die Unterseite der das Abdomen in der Länge übertreffenden Antennen. Vorderhüften und Flügelschüppchen gelb gefärbt; an den Seiten der Hinterhüften befindet sich ein schmaler weisser Strich. Die Flügel sind glashell, die Adern braun, das Mal schwarz mit gelblichem Anflug am Anfange. Gefangen habe ich die Thiere im Juni auf Umbellaten in der Nähe von Brombeersträuchern; die Männchen sind häufiger als die Weibchen, aber nur durch die schmälere Gestalt von diesen unterschieden. Förster's Art P. dualis (Ent. Ztg. 1844) mit rother Hinterleibsmitte bietet keine Aehnlichkeit dar. Von Perineura hat Leunis keine Species angeführt.

V. Poecilostoma Dlb.

1. P. obesa Klg. 2. P. impressa Klg., beide selten im Juni, auch von Leunis angeführt. Auch von

VI. Strongylogaster Dlb.

habe ich nur Str. cingulatus Fbr. und das Männchen dazu unter dem Namen Str. linearis auf Pteris aquilina Ende Juni gefangen.

VII. Taxonus Meg.

1. T. nitidus Klg. Im Mai an Prunus padus nicht häufig. Die Angabe Klug's, dass das Weibchen die lanzettförmige Zelle mit schräger Querader hat, trifft nicht immer zu, da ich auch Weibchen mit regelmässiger Bildung besitze. 2. T. coxalis Mus. Kl., im Mai an Prunus padus. 3. T. agilis Klg. Im August massenhaft im Grase, Männchen oft sehr schmal im Körper und in der Farbe ändernd, von schwarz bis bräunlich, vorzüglich im Flügelgeäder. Von diesen hat den T. coxalis Leunis nicht gefunden.

VIII. Macrophya s. str.

Fühler kürzer als der Hinterleib.

1. M. haematopus Pz., im Juni an Corylus. 2. M. punctum, zu Anfang Juni an Crataegus. 3. M. quadrimaculata, im Juni und Juli an Hecken nicht selten; beide Varie-

täten mit röthlichen uud schwarzen Hintertarsen. 4. M. rustica L., im Juni an Umbellaten. Ein Männchen von Herrn Dr. Benthin in Hamburg zur Ansicht erhalten, aus Dalmatien stammend, unterscheidet sich in nichts von den deutschen Exemplaren. 5. M. duodecimpunctata L. Im Mai und Juni nicht selten auf Alnus und Umbellaten. 6. M. albicincta Schr. Im Mai an Brombeersträuchern.

7. M. melanosoma n. sp.

M. nigra, appendiculo collarique albis, tibiis posticis alboannulatis, postthorace et coxis nigro-punctatis, tibiis mediis albo-annulatis, femoribus et tibiis anticis albo-striatis. Long. corp. 10 mill.

Diese Wespe steht zwischen M. albicincta Schr. und ribis Schr. Der Körper ist glänzend schwarz gefärbt; weiss ist nur die Spitze der Maxillen, der Anhang und der Halskragen; das Schildchen ist manchmal schwarz, manchmal schwach weiss punktirt; die Rückenkörnchen weiss oder schwarz. Alle Hüften weiss punktirt, die vordern Schenkel und Tibien, die mittleren Tibien vorn weiss gestreift, die hintern Tibien weiss geringelt. Von der M. albicincta unterscheidet sie sich durch das ganz schwarze Abdomen und das dunkle Schildchen, von M. ribis durch den weissen Halskragen, die weissen Rückenkörnchen und die nur weiss gestreiften Hüften, die bei ribis stets ganz grauweiss gefärbt sind. Gefangen habe ich die Art in beiden Geschlechtern mit den beiden erwähnten auf Brombeersträuchern im Juni.

8. M. ribis Schr. Vom Mai bis August auf Brombeersträuchern. Für dieses Thier wäre der Name M. leucopus Gmel. besser gewählt, da ich unter der Menge gesammelter Thiere nie eins auf Ribes gefangen habe. Thiere, von Herrn Dr. Benthin zur Ansicht erhalten, die bei Dresden gefangen sind, unterscheiden sich durch bedeutendere Körpergrösse.

9. M. crassula Kl. Im Juni ein Exemplar auf Corylus gefangen.

M. blanda und neglecta, von Leunis aufgezählt, habe ich noch nicht entdeckt.

IX. Pachyprotasis Hrtg.

Fühler länger als der Hinterleib.

1. P. rapae L. Vom Mai ab bis Juli überall häufig.

2. P. tenuis n. sp.

P. nigra, splendida, ore, facie, pedibus ex parte et tota corporis infima parte cum antennis griseis. Long. corp. 9—10 mill.

Das kleinste Thier der ganzen Gruppe; es ist oben glänzend schwarz gefärbt, nur der Mund, die Augenränder, Flügel-

schüppchen und die ganze untere Seite des Leibes nebst den Füssen graulich weiss. Von P. rapae, der es nahe steht, ist es durch die geringe Körpergrösse, die ganz schwarze Oberseite und die graue Farbe der Unterseite hinlänglich unterschieden. Gefangen wurde es auf Alnus glutinosa im Juli.

3. P. variegata Klg. Im Mai an Fagus.

P. simulans und antennata, die Leunis aufzählt, habe ich nicht gefunden.

X. Blennocampa Htg.

1. B. nana Klg., im Mai selten. 2. B. pusilla Klg., im Mai auf Alnus, auch auf Prunus padus. 3. B. betuleti Klg., im Juni nicht häufig in Laubwäldern. 4. B. aethiops Fbr. Im Juli und Anfang August auf Corylus und Weissdornhecken einzeln gefangen. 5. B. fuliginosa Schrk. Im Mai und Juni an Corylushecken einzeln. 6. B. alternipes Klg. Im Mai an Prunus padus. 7. B. elongatula Klg., im Mai an Corylus nicht häufig. 8. B. ephippium Pz., im Juli bis August nicht selten auf Corylus, Alnus, Prunus padus, ändert ab, indem der Thorax von roth zu braunschwarz abdunkelt; die Exemplare sind oft sehr klein.

9. B. hyalina Klg. Auf Sorbus und Prunus padus im Mai, mehr an feuchten Stellen als an Bergen.

Vier Arten habe ich also mehr gefunden als Leunis und Saxesen, im Uebrigen alle, die bei diesen aufgeführt sind.

XI. Monophadnus Htg.

Dieses Genus scheint mehr den eigentlichen Oberharz zu bewohnen, da ich von den 11 bei Leunis aufgeführten nur folgende aufgetrieben habe.

1. M. funerea Klg. Ende Mai auf Carpinus betulus. 2. M. gagathina Klg., im Mai auf Prunus padus mehrfach. 3. M. micans Klg. Im Juni auf Umbelliferen in der Nähe von Hecken. 4. M. nigerrima Klg., auf Alnus und benachbarten Umbelliferen im Mai und Juni.

XII. Hoplocampa Htg.

1. H. crataegi Klg. An Weissdornhecken im Mai. Diese Species wird bei Leunis nicht angeführt; dagegen habe ich die 3 andern von ihm aufgeführten nicht wieder entdeckt.

XIII. Eriocampa Htg.

1. E. umbratica Klg. Im Mai auf Alnus. 2. E. ovata L.

Sehr häufig vom April an bis zum September, hauptsächlich auf Erlen, auf denen ich eierlegende Weibchen gesehen habe, welche die Blätter in der Nähe der Mittelrippe anbohrten. Diese Art ändert auch sehr ab. Neben der typischen Form, die am häufigsten vorkommt: mit rothem Thorax, weissen Knien und weisser Fühlerspitze, finden sich Exemplare mit ganz schwarzen Beinen und Fühlern, sowie auch solche, deren Thorax braun, ja sogar fast schwarz gefärbt ist. Dass es nur Varietäten sind, beweist der Umstand, dass ich verschieden gefärbte Thiere in copula angetroffen habe.

3 von Leunis aufgezählte Arten habe ich nicht wieder entdeckt; dagegen fehlt bei ihm E. umbratica.

XIV. Selandria s. str.

1. S. serva Fbr. Vom Mai bis Juli nicht selten an allen Arten Pflanzen, oft in sehr grossen Exemplaren. Die Farbe der Mittelbrustseiten ändert oft so, dass sie fast hellbraun abbleicht.

2. S. straminipes Klg. Mai und Juni überall.

3. S. morio Fbr. An Pinus silvestris nicht oft im Juni.

Ich habe noch Exemplare gefangen, die ich für Abart von Sel. serva halte; sie haben nämlich die Structur von dieser; nur ist der After dunkler gefärbt, sowie die Mittelbrust und theilweise auch die Hinterbrust ganz glänzend schwarz. Die Cubitalzelle 3 ist getheilt, so dass im Ganzen 5 solcher vorhanden sind. Da aber die typischen Exemplare von S. serva in der Farbe der Unterbrust abändern, mag ich diese Exemplare nicht als neue Art aufstellen.

4. Sel. virescens n. sp.

S. viridis, occipite, thorace, superiore parte antennarum omniumque pedum nigris, carpo alarum viridi, nervis nigris, oculis brunneis. Long. corp. 7—8 mill.

♀ scutello viridi.

Die Farbe ist im Leben ein helles Grün, das im Tode in gelbgrün abbleicht; so ist die ganze Unterseite gefärbt, die Oberseite dagegen schwarz; nur die hinteren Segmentränder sind bisweilen schmal grün gefärbt. Die Fühler sind kaum so lang wie der Kopf und Thorax zusammengenommen, mit fast ganz grünem, etwas verdicktem Grundgliede. Die Beine sind oben durchaus mit einer schmalen schwarzen Linie verziert. Das Flügelmal hat nur am Ende eine schmale schwärzliche Einfassung. Gefangen habe ich beide Geschlechter, die sich gar nicht von einander, ausser in der Breite des Abdomens und dem verschieden gefärbten Schildchen, unterscheiden, im Mai auf Salix.

Mit andern Selandrien ist diese Wespe nicht zu verwechseln, weder mit den von Zaddach neu entdeckten, noch mit älteren Arten; von Tenthredo unterscheiden sich die verwandten durch bedeutend längere Fühler und die dort angegebenen charakteristischen Kennzeichen.

5. S. albomarginata n. sp.

S. grisea, antennis, thorace, abdomine, tarsis alarumque nervis nigris, collari, scutello, carpo abdominisque margine laterali griseo-viridibus, pedibus griseis, externa parte nigrolineatis. Long. corp. 8 mill.

Die Unterseite hat im Tode eine graugrüne Farbe, ebenso sind der Mund, das Gesicht, die Tibien, Schenkel, vordern und hintern Hüften, das Schildchen, der Halskragen und ein breiter Seitenrand des Abdomens gefärbt, während das Flügelmal und das Ende der Randader schwärzlich begrenzt sind. Der ganze Rücken ist glänzend schwarz, ebenso der grösste Theil der Fühler, die nur unten ein wenig abbleichen. Die Gestalt ist wie bei S. ovata.

Die Thiere sind in beiden Geschlechtern von Herrn Dr. Benthin bei Dresden gefangen worden. Mit schon bekannten Arten finde ich keine Aehnlichkeit.

XV. Athalia Leach.

Die 4 bekannten Arten finden sich sämmtlich hier, nur lugens und annulata seltener; lugens habe ich hier entdeckt, während sie bei Leunis fehlt. Sämmtliche Arten findet man am meisten im Juni und Juli auf Umbellaten, und zwar A. rosae und spinarum in einer grossen Menge. A. rosae ändert ab, indem neben Exemplaren mit schwarzen Antennen sich solche mit rothen, wenn auch weniger häufig, vorfinden. Von A. spinarum giebt es Exemplare mit fast rothem Thorax neben solchen mit allen möglichen Uebergängen von schwarz zu roth, sowie auch mit ebenso veränderlicher Färbung der Unterbrust.

Die Untergattung Allantus habe ich noch in Arbeit; sie muss vollständig gesichtet werden, da Hartig's ältere Eintheilung sich auf keinen Fall mehr halten lässt, indem sein Unterscheidungsmerkmal — die Farbe der Fühler — so veränderlich ist, dass darauf nicht mehr gefusst werden kann. Obgleich ich von den verschiedensten Arten mehrere hundert Thiere zusammengebracht habe, die schon einiges Material zur Vergleichung bieten, bitte ich doch noch die Sammler um Ueberlassung von Arten, sowohl zum blossen Bestimmen, als auch zum Tausche.

Exotisches

von

C. A. Dohrn.

(Jahrg. 1868 S. 229—243.)

4. Zur Rüsselkäfergruppe der Amycteriden.

Ein Versuch, die im Laufe der letzten Jahre von verschiedenen Seiten her aus verschiedenen Localitäten Australiens erhaltenen Amycterus nach Schönherr zu bestimmen, war nicht zu meiner Befriedigung ausgefallen: noch weniger half mir Boisduval's Voyage de l'Astrolabe aus der Ungewissheit. Ich hoffe, dass die Lepidopterologen dem ersten Bande, in welchem B. seine Lieblinge, die Schmetterlinge, abhandelt, besseres Zeugniss ertheilen können; dem zweiten Bande, welcher „Coléoptères et autres ordres" tractirt, sieht man die Unlust und die abschätzige Indifferenz des Autors gar zu deutlich an.

Das Eintreffen einer schönen Sendung aus Sidney bereicherte mich mit einer Reihe, meist benannter, Amycteriden, darunter auch eine Anzahl der von Herrn Mac Leay jr. neu errichteten Arten. Da ich veranlasst wurde, für einen befreundeten Collegen die Gefälligkeit des Museumsdirigenten in Stockholm, Herrn Prof. Stål, wegen Darleihung caffrarischen Materials aus den reichen Lieferungen des Märtyrers Wahlberg in Anspruch zu nehmen, so bat ich zugleich um Mittheilung der Amycteriden-Typen. Herr Stål war so freundlich, mein Gesuch in der umfassendsten Weise zu erfüllen: sämmtliche noch in der (separat conservirten) Schönherr'schen Sammlung vorhandenen Typen (42 Stück) und die gesammten Amycteriden (erste Gruppe mit Ausschluss der Euomiden) der Stockholmer Sammlung (72 Stück), die letzteren unbenannt, gingen mir wohlbehalten zu.

Im Jahrgang 1853 S. 370 dieser Zeitung habe ich mich bereits darüber ausgesprochen, dass man sich bitter täuscht, wenn man glaubt, in dem jetzt noch vorhandenen Materiale der Schönherr'schen Sammlung alle die Arten zu finden, welche in seiner Monographie mit dem Asterisk bezeichnet sind. Doch würde diese Besternung gerade bei den echten Amycteriden zu einer falschen Voraussetzung geführt haben, da in dem siebenten Bande der Monographie überhaupt nur 10 Arten durch ein Sternchen bezeichnet sind.

Ich gebe zunächst eine Abschrift des von Prof. Stål ein-

gesandten Verzeichnisses der überhaupt in der Schönherrschen Sammlung vorhandenen Arten:

1. Amycterus mirus Schh.
2—3. - mirabilis Kirby.
4. - brunnipes Schh. (n. sp.).
5—7. - mirabundus Schh.
8. - maculosus Schh. (n. sp.).
9. - morosus d'Urville.
10. - - var.?
11—12. - exasperatus Klug*).
13. - Schoenherri Hope.
14—15. - Boisduvali (Dupont) Boisd.
16. - Mannerheimi Schh. (n. sp.).
17—18. - pastillarius Schh.
19—20. - sp. (Roei Hope?).
21. - Manglesi Hope.
22. - bucephalus Ol.
23—26. - bubalus Ol.
27. - lacrymosus Schh. (n. sp.).
28—29. Acantholophus Marshami Kirby.
30—31. - - var. minor.
32. Acantholophus Marshami var. (elongatus Hope).
33. - hypoleucus Hope.
34. - - var.
35. - lateralis Hope (forte).
36. - dumosus Schh.
37. - - var. (forte).
38. - spiculosus Schh. (n. sp.).
39. - aureolus Hope.
40. - - var.?
41. - sepidioides Mac Leay.
42. - granulatus Schh. (n. sp.).

Daraus ergiebt sich zunächst, dass von Amycterus insculptus, nodipennis, welche sub No. 11 und 28 der Monographie mit dem Stern bezeichnet sind, keine Typen mehr existiren — wogegen sich unbesternte vorfinden, z. B. Amyct. mirus, mit dem Blättchen Spence an der Nadel, so dass kaum Zweifel sein kann, man habe den pag. 51 Tom VII. l. c. beschriebenen Typus vor sich. Ueber diese Art habe ich einiges zu sagen.

---

*) i. e. Klug in lit.; mir wenigstens ist unbekannt, dass Klug jemals einen Amycterus beschrieben. C. A. D.

Amycterus mirus Schh. Bhm.

Es ist wohl sicher anzunehmen, dass hiermit der von J. Sturm in dem „Katalog s. Käfersammlung“ 1843 publicirte und abgebildete Am. paradoxus synonym ist. Alle wesentlichen Merkmale harmoniren, und meine anfänglichen Zweifel, ob die fast glänzende Glätte des Schönherr'schen Typus sich mit dem „russschwarz, des Glanzes entbehrende Farbe“ der Sturm'schen Beschreibung vereinigen lasse, wurde durch Exemplare des Berliner Museums beseitigt, welche mir zu der Ueberzeugung verhalfen, dass die ursprüngliche Beschaffenheit der Oberfläche eine rauhe Textur ist, die aber durch Abreibung einen gewissen Glanz annehmen kann.

Welchem von beiden Namen die Priorität gebühre — beide sind im Jahre 1843 publicirt — lasse ich unentschieden. Legt man den Accent auf das Datum der Sturm'schen Vorrede (Januar) und auf die Abbildung, so spricht das für paradoxus, während mirus den Vorzug hat, in der Monographie zu figuriren, mithin wohl der Einzelbeschreibung den Rang abläuft.

Einige Jahre früher hatte ich etliche Curculioniden an Freund Boheman zur Determination eingesandt und ein Pärchen Amycterus aus dem östlichen Australien von ihm als mirus zurück erhalten. Ich meine, dass Boheman dabei nur den Umstand ins Auge gefasst hat, dass dem von mir eingesandten ♂ zwar nicht die merkwürdige, ohrwurmartige Zange am Hinterleibe, wohl aber der Kehldorn fehlte, der bei Am. mirabilis Schh. Gyll. als charakteristisch angegeben wird. Dennoch wird es mir schwer, an die Identität meiner Exemplare mit dem Schönherr'schen Typus von mirus zu glauben, da viele und nicht unwesentliche Differenzen ins Auge fallen. Diese auseinanderzusetzen behalte ich mir vor und will hier nur bemerken, dass ich in verschiedenen Sammlungen meine Art (decipiens mihi) als mirus figuriren sah — wahrscheinlich kommt sie häufiger vor — dass ich hingegen den ächten Schönherr'schen mirus nur im Berliner Museum bemerkte und damit den Sturm'schen paradoxus für identisch halte.

*

Unter den Schönherr'schen Typen folgt sub No. 2, 3 des Verzeichnisses

Amycterus mirabilis Kirby ♂♀,

ich sehe mich aber genöthigt, zunächst bloss von No. 2, dem ♂, zu reden. An der Nadel befindet sich ein Zettelchen, auf welchem von Gyllenhal's (ni fallor) Hand verzeichnet

steht: „Phalidura*) mirabilis Kirby. N. Holl. Hope. ♂“. Demnach ist es unzweifelhaft der beschriebene Typus, von welchem Gyllenhal (Schönh. Curcul. II. 470) sagt: A Domino Hope benevole communicatus.

Ausserdem enthält die Stockholmer Sammlung ein identisches Exemplar; ein drittes bietet meine eigene Sammlung. Alle 3 haben wesentlich gleiche Dimensionen und den eigenthümlichen, rückwärts gebogenen Kehldorn [gula sub apertura oris in cornu validum conicum producta]. Verglichen mit den übrigen Phaliduren der Schönherr'schen Typen, treten bei mirabilis die Schulterecken mit einem auffallend stärkeren Buckelchen vor; es unterbricht, zahnartig ausspringend, die geschwungene Linie, welche sonst von dem Seitenrande des Thorax mit dem der Flügeldecken gebildet würde**). „Cum tuberculo laterali elevato“ sagt Gyllenhal in der Beschreibung, und er hätte gemellato sagen können, denn das Buckelchen besteht eigentlich aus dem Zusammentreten zweier oder dreier höckriger Reihen, die sich hier concentrirt haben, um nachher in getrennten Serien auf den Deckschilden auseinander zu gehen. Bei den Euomiden (conf. Lacordaire Genera VI. 315) spielt dieser Schulterhöcker eine noch auffallendere Rolle.

Wenn ich nun aus der Gyllenhal'schen Beschreibung noch hinzugefügt habe:

> „venter maris postice profunde, circulariter impressus et in fovea laminis duabus instructus, ano forfice valido armato“,

wenn dieser forfex validus, diese Genitalzange, über den Hinterrand der Elytra zwar nicht so weit wie bei mirus,

---

*) Phalidura — so hat Mac Leay (der Vater) die Gattung genannt, wenn auch nicht charakterisirt, und Phalidura mirabilis hat Fischer-Waldheim in den Moskauer Mémoires beschrieben und bei dieser Gelegenheit die Gattung begründet. Da es nun „φάλος der Bügel“ giebt, davon auch φαλίς, φαλίδος, so kann ich wegen der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, dass Mac Leay ψαλίς die Scheere gemeint hat, weder Erichson noch sonst Jemand das Recht einräumen, auf diese Vermuthung hin den Namen in Psalidura zu ändern. Fieri non oportebat — facta valent! An die naheliegende Conjectur brauche ich nicht einmal zu appelliren, dass φαλίς und ψαλίς bloss dialectisch verschiedene Formen desselben Grundbegriffs gewesen sein werden.

**) Beiläufig bemerke ich zur Notiz für Besitzer von Procerus-Arten, dass ein analoges Kennzeichen zu brauchen ist, um zu wissen, ob unter den blauen und grünen Procerus der echte caucasicus Adams befindlich ist. Nur bei diesem fliessen für das Auge basis elytrorum ac thoracis ohne Absatz in einander; bei allen andern, bisher bekannten Procerus treten die Schultern eckig vor. Mehrfache Irrthümer in sonst wohlgeordneten Sammlungen berechtigen zu diesem Fingerzeige. C. A. D.

geschweige wie bei decipiens vorragt, doch aber um eine volle Linie bei allen 3 mir vorliegenden Stücken, so komme ich zu dem seltsamen Ergebniss:

> Curculio mirabilis Kirby, von ihm beschrieben im Jahre 1817 in den Linnean Transactions vol. XII. pag. 469 ist positiv nicht der vôn Hope an Schönherr eingesendete und von Gyllenhal als mirabilis beschriebene Käfer.

Der Beweis ist nicht schwer; in Kirby's Beschreibung des ♂, die nach des alten Patriarchen gewissenhafter Weise scheinbar nichts Wesentliches übergeht (wenngleich er nicht ahnen konnte, dass sie für die grosse Zahl nächstverwandter Arten, die man seitdem gefunden hat, nicht ausreichen werde), fehlt nicht bloss jede Andeutung des Schulterhöckerchens — das liesse sich allenfalls übersehen — aber von dem Kehldorn ist nicht die Rede, und in Betreff der Genitalzange beweisen Text und die Abbildung von Curtis (Tafel 23 fig. 9), dass sie gar nicht über die Flügeldecken hinausragt.

Wie reimt sich damit, dass Gyllenhal zu seiner Beschreibung l. c. gleichwohl die Linnean Transactions citirt? Einfach so, dass Schönherr den Band XII. nicht besessen hat — ich weiss nicht, ob ich ungenau nachgesehen habe, aber in der Synonymia insectorum finde ich in vol. I. p. 3 pag. XI. zwar die Transactions 1807, 1809 und dahinter — 8:0 (soll vielleicht 810 heissen?), später aber keine Fortsetzung als in Schönherr's Besitz angegeben. Der Gedanke liegt nahe genug, dass Gyllenhal sich bei dem ihm von Hope eingesendeten angeblichen Stücke, das er mit Phalidura mirabilis Kirby, N. Holl. Hope etikettirte, beruhigt und danach die Beschreibung gemacht hat. Hätte er wirklich die Kirby'sche Beschreibung vor sich gehabt, so würde sie ihn unzweifelhaft zu einer Note oder Observatio veranlasst haben, namentlich da Kirby am Schlusse derselben sagt:

> I know no insect amongst the Curculionidae (except one of the same tribe with this in Mr. Mac Leay's cabinet with an anal forceps, something like that of an earwig) that is so wonderfully formed as the species here described. The ventral cavity, laminae and pecten have no parallel that I am aware of in the insect world.

Hieraus erhellt auf das schlagendste, dass Kirby auf das ihm vorliegende Thier einen besondern Accent legte, und dass er durchaus nicht in den Verdacht kommen kann, etwas so Auffallendes und Ungewöhnliches wie den Kehldorn leichtfertig übersehen zu haben. Folglich ist Amycterus mirabilis Schönh. Gyllenh. nicht mirabilis Kirby. Falls der Name Gyllen-

hali (me inscio) in dieser Gattung noch nicht vergeben ist, nenne ich ihn so.

Kirby giebt die Länge seines Curcul. mirabilis (rostro extenso) auf zehn Linien an; unter den Schönherr'schen Typen ist kein einziger, der (wenn die nicht vorragende Zange als Species-Charakter angesehen wird) auf dies Maass passt. Unter den übrigen Amycteriden des Stockholmer Museums und meiner eigenen Sammlung finden sich Stücke von dieser Länge ohne vorragende Zange; aber es wird wohl ohne Vergleichung des echten Typus von Kirby kaum möglich sein, über die von ihm gemeinte Art ganz zuverlässig ins Klare zu kommen; er war in dem verzeihlichen Irrthum, eine wunderbare, neue Art ausreichend kenntlich beschrieben zu haben und schwieg über Einzelnheiten, die erst jetzt von Bedeutung werden, wo es sich um Differenzirung vieler verwandten Arten handelt.

Beiläufig bemerke ich, dass an eine Identität des Kirby-schen echten mirabilis mit dem Schönherr'schen mirus nicht zu denken ist. Von den Flügeldecken sagt Kirby: elytra subporcata, seriatim nodulosa; auch das colorirte Bild von Curtis widerspricht ausreichend.

A. mirabilis Kirby ♀.

Unter diesem Namen enthält die Schönherr'sche Sammlung (No. 3 des Verzeichnisses) ein Thier, an dessen Nadel ein Zettelchen von derselben Hand wie bei No. 2 mit den Worten steckt:

Phalidura rubrolineata Hope. N. Holl. Hope.

Soviel mir bekannt, hat Hope unter diesem Namen nichts beschrieben, und ich gestehe, ich würde wahrscheinlich in Gyllenhal's Stelle ebenfalls starke Neigung gehabt haben, den Namen in literis zu ignoriren und das Thier als ♀ zu dem vorigen ♂ zu ziehen — wenn mir nämlich kein andres Material zu Gebote gestanden hätte.

Der Käfer ist allerdings um eine Linie kürzer, das Schulterhöckerchen um ein Weniges unbedeutender, die zweite der durch aneinandergereihte Buckelchen gebildeten erhabenen Längsrippen schimmert in den ersten zwei Dritteln von der Basis gerechnet röthlich, auch auf der dritten Rippe zeigt sich etwas von diesem Schimmer — — aber das sind alles keine Differenzen, die irgend wesentlich hindern würden, die beiden Thiere als zusammengehörig zu betrachten, da der ganze Rest des Habitus recht gut mit einander harmonirt, namentlich auch das längere und subtil geformte Schaftglied der Antenne.

Jedoch ich meine, alle Zweifel werden durch folgende

Thatsache entschieden: unter den mir vom Museum Sidney unter dem Namen Phalidura rufolineata Mac Leay jun. zugesandten drei Exemplaren befindet sich ein mit dem Schönherr'schen Typus, von welchem eben die Rede ist, vollkommen identisches ♀ (mit einziger Ausnahme der deutlicher roth leuchtenden Buckelchen), und zu diesem ♀ sind 2 ebenfalls mit rothen Längsrippen ausgestattete ♂ vorhanden. Diese ♂ aber weichen sehr erheblich von dem ♂ des mirabilis Gyll. nec Kirby (Gyllenhali mihi) ab. Vergleicht man diese ♂ der 2 Arten mit einander, so gewinnen Abweichungen, welche bis dahin weniger erheblich schienen, eine grössere Bedeutung. Der Kürze und Deutlichkeit halber sei es mir gestattet, mich für die Art, welche im Schönherr irrig mirabilis genannt ist, des Namens Gyllenhali zu bedienen.

Bei Gyllenhali ist das Schulterzähnchen stärker; bei rufolineata ist es vorhanden, aber zierlicher: bei Gyllenhali hat die Genitalzange gröbere Behaarung; bei einem ♂ von rufolineata ist sie feiner, bei dem zweiten ist sie abgerieben. Die Höckerchen, mit welchen die ganze Oberseite des Thorax bei Gyllenhali dicht bedeckt ist, sind um ein minimum gröber als bei seinem angeblichen ♀: sieht man aber die ♂ von rufolineata daneben, so fällt es gleich in die Augen, dass auch hier die Höckerchen um ein Weniges feiner sind. Ausserdem aber markirt es sich auffallend, dass bei den ♂ von rufolineata der Thorax in der Mitte stärker ausgebaucht ist, dass dagegen die Elytra an der Basis mehr comprimirt sind und zunehmend bis fast gegen den Apex hin sich verbreitern, während bei Gyllenhali die Verbreiterung bald nach der Basis beginnt, überhaupt aber eine verhältnissmässig geringere bleibt. Gyllenhali hat dadurch im Ganzen einen plumperen, rufolineata einen zierlicheren Habitus, ganz abgesehen von der rothstreifigen Decoration. Bei beiden ♂ von rufolineata ist der merkwürdige Kehldorn vorhanden, aber etwas zierlicher als bei Gyllenhali.

Demnach glaube ich, dass das ♀ von mirabilis Schönh. Gyll. als ♀ zu rufolineata Mac Leay jr. gehört; unter den ohne Namen vom Stockholmer Museum eingesandten befindet sich aber ein ♀, welches, abgesehen von seiner kleinen Statur (kaum 9 Lin.), in allen Stücken mit Gyllenhali ♂ gut zusammenstimmt. Es fehlen natürlich die männlichen Ornamente des Kehldorns und der Zange, aber es fehlt auch jeder Schimmer von roth auf den Längsrippen, und die Sculptur des Thorax und der Elytra harmonirt wesentlich genauer, als die des von Gyllenhal irrig dazu gezogenen Weibchens. Sogar das Schulterdörnchen scheint mir etwas ausspringender markirt.

(Fortsetzung folgt.)

Tortrix penziana Hüb.

Mittheilungen über die ersten Stände

von

J. Wullschlegel in Lenzburg *).

Auf meinen Excursionen im Jura fing ich seit Jahren theils auf frischem Kuhmist, theils auf Hollunderblüthen, in der Nähe von sonnigen, felsigen Stellen, die mit Hippocrepis comosa bewachsen sind, Sesia ichneumoniformis. Dies brachte mich auf die Vermuthung, die, meines Wissens noch unbekannte, Raupe dieser Art dürfte in den Wurzeln jener Pflanze zu finden sein. Halbe Tage lang untersuchte ich deshalb, auf dem Steingeröll kniend, dieselbe, doch bis jetzt ohne Erfolg; dagegen fand ich die Raupe der im Jura nicht häufigen Noctua platinea und Tortrix penziana.

Die Raupe dieses Wicklers ist einer Sesien-Raupe ähnlich, gelblich weiss und mit einzelnen Härchen versehen. Sie lebt in einem weisslichen, schlauchförmigen Gespinnst, welches sie zwischen den obern Theilen von wenig mit Erde bedeckten Wurzeln, oder den liegenden Stengeln verfertigt und sich auch meist darin verpuppt; selten geschieht dies ausserhalb in einem besondern Gewebe. Schon nach 2—3 Wochen erscheint der hübsche Wickler, welcher Tags vorzugsweise an Felsen sitzt. Ich fand ihn nicht selten am Engelberg bei Olten, auf der Wartburg, auf dem Born, Belchen, im Kanton Solothurn, auf den Ruinen von Besserstein und auf der Lägern bei Baden.

---

*) Auf den Wunsch des Herrn Verfassers aus den Mittheil. der schweiz. ent. Ges. abgedruckt. Red.

Ueber die Artrechte von Saturnia cynthia Daubenton und cynthia Drury, nebst Bemerkungen über die aus der Kreuzung derselben hervorgegangenen Hybriden,

von

J. Wullschlegel in Lenzburg.

Der Umstand, dass die Artrechte dieser seit längerer Zeit in Europa bereits eingebürgerten Spinner häufig in Zweifel gezogen werden, sowie ganz besonders die Thatsache, dass die Hybriden von diesen Arten fortpflanzungsfähig sind und einen Beitrag zur Unterstützung der Ansichten Darwin's liefern, veranlassten nachstehende Mittheilungen.

Zuerst einige der wesentlichsten Unterschiede.

Die Eier von Saturnia cynthia Daubenton sind immer gelblich weiss, ohne die schwarzen Zeichnungen, welche bei denen von Saturnia cynthia Drury stets vorhanden sind.

Bis nach der zweiten Häutung ist die Raupe des ersteren Spinners gelblich, nachher schön bläulichgrün, mit einer weissen, mehlartigen Substanz bedeckt, ohne Zeichnung und hat auf jedem Ringe in gleicher Entfernung von einander abstehende, dornenähnliche Warzen. Der Kopf ist bis nach der dritten Häutung schwarz.

Die Raupe des zweiten, in Frage stehenden Spinners ist Anfangs ebenfalls gelblich, hat aber hinter dem Kopfe, welcher die Farbe des Körpers trägt, einen schwarzen Querfleck und auf jedem Körperringe zehn kolonartig stehende schwarze Punkte, welche ihr in der Jugend ein schwärzliches Aussehen geben. Nach der dritten und vierten Häutung ist diese Raupe gelblichgrün, vor dem Einspinnen citronengelb, welche Farbe jedoch wegen der weissen Bestäubung, wie bei der ersteren Art, nur am Kopfe, unten an den Seiten und an den Füssen deutlich hervortritt. Die Warzen sind weit mannigfaltiger gebildet und mit schönen, borstenartigen Haaren geschmückt. Ihre Lebensweise ist unruhiger; bei mangelnder Nahrung wird sie wanderlustig und läuft nach allen Seiten davon, was bei jener weniger der Fall ist. Bei derselben Temperatur dauert das Puppenstadium ungleich länger.

In der Form stimmen die Cocons überein, unterscheiden sich dagegen durch die Farbe und die Art der Befestigung. Während erstere Art ihr gelbes Gespinnst einfach in einem zusammengesponnenen Blatt oder an einem andern Gegen-

stand verfertigt, umspinnt letztere zuerst einen Zweig, bildet ein festes Futteral und spinnt erst, nachdem für gehörige Sicherheit gegen Stürme gesorgt ist, den Cocon, welcher bei rein erhaltener Race stets eine röthlichgraue Farbe hat. Noch viel bestimmter als die Färbung und Zeichnung des Eies, der Raupe und des Cocons spricht das Puppenleben für die besondern Artrechte jedes dieser Spinner.

Bei Saturnia cynthia Daubenton wird in Europa während der wärmern Jahreszeit so wenig als in seiner ursprünglichen Heimat ein Stillstand in der Aufeinanderfolge der Generationen beobachtet. Ein solcher kann nur auf künstliche Weise bewirkt werden. In entsprechend warmen Localitäten und bei angemessener Nahrung kann dieser Spinner sogar auch während des Winters gezüchtet werden. Saturnia cynthia Drury pflanzt sich dagegen jährlich nur in zwei Generationen fort, ja es bleiben schon von den Puppen der ersten Zucht mehrere Procente zurück, d. h. sie entwickeln sich in demselben Jahre nicht zum Schmetterling, sondern verharren in diesem Zustande und können, bevor des Frühlings warme Lüfte wehen und der Götterbaum seinen Blätterschmuck entfaltet, auch in hohen Temperaturen nicht zum Auskriechen gebracht werden; wenigstens ist mir dies bei wiederholten Versuchen mit solchen Puppen, wie auch mit denjenigen der zweiten Generation nicht gelungen, und zwar nicht etwa bloss im ersten Stadium der Acclimationsbestrebungen, sondern auch dann nicht, als dieser Schmetterling sich bereits an unser Klima gewöhnt hatte.

Während Raupe und Schmetterling des ersten Spinners eine träge Lebensweise haben, zeigt letzterer, namentlich als vollkommenes Insect, ein unruhiges und scheues Wesen, und es unterscheidet sich dieser hiedurch, wie durch seine hellere, mehr in's Grünliche gehende Grundfarbe, die zum Theil abweichende, schärfere Zeichnung wesentlich von jenem. Wo solche Verschiedenheiten für besondere Artrechte sprechen, werden dieselben schwerlich mit stichhaltigen Gründen bestritten werden können.

Nicht ohne einiges Interesse scheinen mir die aus der Kreuzung beider Arten hervorgegangenen Hybriden zu sein. Je nachdem die Raupen derselben durch Kreuzung eines Weibchens von cynthia Daubenton mit einem Männchen von cynthia Drury, oder umgekehrt, stammen, zeigen sie bald mehr, bald weniger die Merkmale beider Arten gemischt; in der Regel jedoch mehr diejenigen der Mutter. Bemerkenswerth ist die Lebensdauer dieser Hybriden, namentlich im Puppenstadium. Während erstere Art sich in ihrer Entwicklung nur auf künstliche Weise zurückhalten lässt, und letz-

tere, wie gesagt, vor dem Mai und Juni auch in hoher Temperatur nicht zum Auskriechen vermocht werden kann, verlassen die Hybriden, wenn sie zeitig in entsprechende Wärme gebracht werden, schon Ende März und im April die Puppe und pflanzen sich während des Jahres bei zweckmässiger Behandlung in zwei bis drei Generationen fort. Ich habe aus Kreuzungen, die auf oben erwähnte Art vorgenommen wurden, die Hybriden bis zur dreizehnten Generation in ursprünglicher Kraft und Grösse sich fortpflanzen sehen; leider war ich dann genöthigt, aus Mangel an Platz und Zeit die Nachkommen der letzten fremder Pflege zu übergeben und kann über das Schicksal derselben augenblicklich keinen Bericht erstatten.

Da ich gegenwärtig wieder Gelegenheit habe, derartige Beobachtungen anzustellen, so habe ich mir vorgenommen, Noctuen mit Noctuen und einige Spinnerarten zu kreuzen und werde seiner Zeit darüber berichten.

Sollten Lepidopterologen durch obige Mittheilungen zu ähnlichen Versuchen veranlasst werden, so würde mich dies sehr freuen.

Dianthoecia magnolii Bd.

von

J Wullschlegel in Lenzburg.

Als ich vor einigen Jahren meine Beobachtungen über die ersten Stände dieser schönen, seltenen Eule in der Stettiner entomologischen Zeitung und in dieser Zeitschrift veröffentlichte, unterliess ich es, eine genaue Beschreibung der Raupe zu geben, weil ich dieselbe noch mehr zu beobachten mir vorgenommen hatte. Jetzt, nachdem ich dieselbe wiederholt vom Ei an erzogen und letzten Herbst im Freien zum ersten Mal in Mehrzahl zu sammeln Gelegenheit hatte, will ich eine Beschreibung nicht länger aufschieben, zumal meines Wissens noch in keinem Werke über Lepidopteren eine solche sich findet.

Die Raupe dieser Eule ist ausgewachsen einen Zoll lang, hat ein plumpes Aussehen und ist mit einzelnen feinen Härchen, die auf Punktwärzchen stehen, besetzt. Ihre Farbe ist schmutzig graubraun, häufig mit zartem, kupferrothem Anflug, namentlich in den Gelenken. Der Kopf ist gelbbraun,

mit zwei aus braunen Pünktchen gebildeten Längsstreifen; Nackenschild grünlich braun, an den Seiten von einer röthlich weissen Linie begrenzt. Ueber den Rücken und auf beiden Seiten des Körpers ziehen Längsstreifen, die aus schwarzbraunen Pünktchen gebildet sind, der Rückenstreifen ist am Anfang und Ende jedes Körperringes stärker als die übrigen, indem die Pünktchen da am meisten gehäuft erscheinen und die Form eines gegen den Kopf der Raupe offenen Dreiecks zeigen. Auf jedem Ringe stehen überdies vier deutliche schwarze Punkte, je zwei beisammen, von welchen die zwei vordern einander etwas näher stehen als die zwei hintern. Tracheen weisslich; Unterseite des Körpers und Füsse grau; bisweilen schwach kupferroth, ohne Zeichnung.

Ueber die Lebensweise dieser Raupe habe ich im zweiten Bande dieser Zeitschrift Seite 133—135 Mittheilungen gemacht und trage deshalb hier bloss meine seitherigen Beobachtungen nach.

Seit Jahren fiel mir auf, dass selbst unter gleich günstigen Witterungsverhältnissen Schmetterling und Raupe an denselben Localitäten im einen Sommer fast gar nicht, im andern wieder, wenn auch nie häufig, doch in gewisser Zahl zu finden waren. Im Herbst 1870 sollte ich die Ursache dieser Erscheinung kennen lernen. Noch in der zweiten Hälfte Octobers fand ich im Schutt eines Steinbruchs im hiesigen Stadtbezirk unter der Futterpflanze ausgewachsene Raupen, und weil das Aufsuchen derselben in der Erde zeitraubend ist, so nahm ich mir vor, zu versuchen, ob ich Nachts leichter eine grössere Zahl zusammenbringen könnte. Wiederholt weilte ich von 8—11 Uhr mit der Laterne an der mit lichtem Wald umgebenen Fundstelle, wodurch die Bewohner der zunächst liegenden Höfe in nicht geringe Aufregung versetzt wurden und die abenteuerlichsten Vermuthungen über die geheimnissvolle Erscheinung laut werden liessen. Dies genirte mich aber wenig, und ich untersuchte eifrig die Blätter von Silene nutans, denn bis jetzt fand ich Magnolii ausschliesslich nur auf dieser Pflanze; sie verschmähte in der Gefangenschaft alle andern Gewächse, welche ihren Geschlechtsverwandten zur Nahrung dienen. Auch bei diesem Suchen machte ich nur geringe Beute; da bemerkte ich zufällig an einem dürren Stengel genannter Pflanze eine Raupe und widmete nun meine ganze Aufmerksamkeit diesem Pflanzentheile. Dadurch gelang es mir, eine recht befriedigende Ausbeute zu machen, und die Zucht dieser Raupe zeigte mir, dass trotzdem dieselben Tags in der Erde, oder zwischen Stengeln und Wurzeln sich verborgen halten, sie dennoch schrecklich von Ichneumonen verfolgt werden, und

dadurch der Schmetterling stets auf eine geringe Zahl reducirt wird.

Wann hält das sonderbare Thier denn seine Mahlzeit, wenn es nicht, wie seine Familiengenossen, gleich nach eingebrochener Nacht seinen Hunger stillt? dachte ich; es wird doch nicht die dürren, leeren Kapseln dieser Stengel benagen. Darüber sollte ich Aufschluss haben. Also vor Tagesanbruch wieder zu neuen Beobachtungen geschritten, und siehe, jetzt sass dasselbe auf den Blättern, und diese zeigten sichtbare Spuren seines nicht geringen Appetits. Die ersten Strahlen des aufgehenden Tagesgestirns finden dasselbe aber stets schon in seiner verborgenen Wohnung.

Ueber die Ichneumonen, die, wie ihr Wirth, im Puppenstadium den Winter zubringen, später einige Nachrichten. Nach meinem Dafürhalten sollten die Lepidopterologen mehr, als es in der Regel geschieht, diesen höchst interessanten Thieren ihre Aufmerksamkeit zuwenden.

Die Puppe von Magnolii ruht oberflächlich in der Erde, oder zwischen Wurzeln ihrer Nahrungspflanze, in einem dünnen, mit Erde untermischten Gespinnste. Sie ist von der Grösse der Puppe von Dianthoecia perplexa, röthlich braun, hinten spitzkegelig, mit kolbig verlängerter Saugrüsselscheide und zwei Dornen am Kremaster.

Entomologische Mittheilungen

vom

Prof. **Rosenhauer** in Erlangen.

Während meiner entomologischen Thätigkeit habe ich über manche, im Allgemeinen nicht häufige und nicht überall vorkommende Insecten Beobachtungen gemacht, die mir einer Bekanntgabe werth erscheinen, und die ich nach und nach in unserer Stettiner Zeitung zu veröffentlichen gedenke. — Heute will ich über einige Rhizotrogus- und Carabicinen-Arten berichten, von denen der Rhiz. cicatricosus Muls. von mir als auch in Deutschland vorkommend nachgewiesen wird.

Rhizotrogus marginipes Muls. Ueber den genannten, bei Erlangen von mir gefundenen, später auch von Nürnberg, Kissingen und Coburg erhaltenen Käfer habe ich in dieser Zeitung 1850 S. 12 u. s. f. das Nähere besprochen. Spätere

Jahre bestätigten meine damaligen Erfahrungen. Die Flugzeit tritt manchmal etwas früher, aber nicht vor dem 30. Mai, ein und ist von nur kurzer Dauer, wenn einzelne Tage sehr heiss werden. Die Thiere waren immer gleich häufig. Hinsichtlich der Weibchen habe ich die Bemerkung gemacht, dass sie nur an Pflanzen emporkletternd und ganz besonders auf dem Boden kriechend zu beobachten sind, wenn man beim Dunkelwerden schief gegen die Erde hinschaut, wo sie sich als eine glänzende Stelle bemerklich machen. Am sichersten konnte ich sie mit der Laterne finden, und sah ich sie namentlich gerne auf rasenartiger Ausbreitung des Quendels, Thymus serpyllum, sitzen, meist in copula mit den Männchen, die von ihnen beim Eindringen in den Sandboden theilweise mit in diesen hineingezogen wurden. Im Ganzen blieben sie aber doch gegen die Männchen selten.

Weiter sind in der Erlanger Gegend folgende drei Arten aufgefunden worden:

Rhizotrogus ochraceus Knoch. Diesen und den folgenden Käfer brachte mir zur Ansicht einer meiner Zuhörer, der jetzige Pfarrer Wucherer jun., der sie bei Münchaurach, einem 3 Stunden westlich von Erlangen gelegenen Orte, zu verschiedenen Zeiten am Morgen gefangen hatte. Der freundliche Studiosus beschrieb mir die Stelle genau, und ich begab mich am 1. Juli an dieselbe, welche westlich vom Orte und rechts von der Ziegelhütte als eine fruchtbare, hügelige Gegend am Wege nach Neustadt a. d. A. sich hinzieht und nebst einigen Kiefernwäldchen von Wiesen, Getreide-, Brach- und Kleefeldern bedeckt ist, auf welch letztern diese Thiere vorzüglich gerne fliegen, weil sie wohl hier als Larven leben und die Weibchen daselbst auch am meisten die Eier absetzen werden. Ich kam Morgens noch etwas vor 6 Uhr an der Stelle an, bei fast kaltem, trübem Wetter. Trotzdem flogen die Käfer, mässig häufig, herum, ziemlich schnell, weshalb sie, besonders da es später drückend heiss wurde, mit ziemlicher Mühe zu fangen waren. Es flogen nur die Männchen, und wurde trotz eifrigen Suchens kein Weibchen am Boden gefunden, wenn auch einzelne Männchen daselbst herumkrochen. Bis nach 10 Uhr dauerte die Flugzeit, und machte ich auch in späteren Jahren dieselbe Beobachtung, während nach Erichson: Naturgesch. der Ins. Deutschl. III. 686 bei Triest der Flug nach Ullrich's Angabe um 7 Uhr beendet ist. Der Käfer erscheint einzeln schon vom 19. Juni an und verschwindet gegen die zweite Woche des Juli; ich habe ihn aber einmal in einem Sommer gar nicht bemerken können. — Die Behaarung bei den hiesigen Käfern ist wohl nicht so dicht und zottig wie bei den norddeutschen und schwedischen

Stücken, doch gehören sie zu der von Erichson angeführten I. Form.

Rhizotrogus ruficornis Fabr. Ich beobachtete diese Art an der oben genannten Stelle, wo sie vom 19. Juni an erscheint, gegen den 23. d. M. am häufigsten auftritt und zu Anfang des Juli verschwindet. Tritt regnerische Zeit ein, so zeigt sich der Käfer oft erst um 14 Tage später. Er fängt schon kurz nach 5 Uhr Morgens an zu schwärmen und hört damit gegen 7 Uhr auf. Nur die Männchen fliegen, und zwar sehr niedrig, schnell und unruhig. Man vernimmt dabei ein kleines, brummendes Geräusch und wird durch dieses auf den Käfer in der Regel schneller als durch das Gesicht aufmerksam gemacht. — Seine Larve habe ich an Kleewurzeln häufig gefunden.

Rhizotrogus cicatricosus Muls. Oestlich und nordöstlich von Erlangen befinden sich in bedeutender Ausdehnung Jurakalkberge, deren letzter Ausläufer ein hinter Neunkirchen liegender und fast bis zum Städtchen Gräfenberg sich ausdehnender, etwa 3 Stunden von Erlangen entfernter, circa 1500 Fuss hoher Berg ist, der westlich der Hetzleser-, östlich der Lindelberg genannt wird. Nach diesem Hetzles habe ich in früherer Zeit viele Ausflüge unternommen und fand vor Jahren am 12. April daselbst unter Steinen, dann auf dem Lindelberg unter Moos beim Sammeln des Harpalus sabulicola und obscurus einige Exemplare eines Rhizotrogus, den ich nach Vergleichung meiner Sammlung und der südfranzösischen Stücke für den R. cicatricosus Muls. Hist. nat. d. col. d. Fr. Lamell. p. 433 erkannte, und in welcher Annahme ich durch Mulsant nach Einsicht Erlanger Exemplare bestärkt wurde. Zu bemerken habe ich nur, dass die Erlanger Thiere durchschnittlich etwas intensiver roth sind.

Da es sich nun um ein für die deutsche Fauna neues Insect handelte, so bestrebte ich mich, demselben genau auf die Spur zu kommen und seine Flugzeit zu erfahren. Ich wählte dazu den dem Lindelberg gegenüber liegenden Höhenzug, die „Katze“ genannt, wo neben Buchen und Eichen meistens Kiefernholz sich findet, und nahm als Standquartier den Ort Igensdorf. Von da aus wurde 3 Tage lang der Berg bestiegen und in der That das Schwärmen des Käfers beobachtet, welches etwa zur selben Zeit wie beim R. marginipes stattfindet. Am 28 April um 8¼ Uhr Abends erschienen rasch die Käfer, die auf die Kiefernbäume und dann um diese herumflogen, und ich bemerkte einige, wohl Weibchen, die in besonders schnurrender Bewegung dorthin sich erhoben und auf den Nadeln sich festsetzten. Die Thiere mussten nun mit grosser Mühe im Fluge und einzelne Weibchen von den

Aestchen weggefangen werden. Ich bekam, trotz aller Anstrengung, nur einige Käfer, denn die Flugzeit war nach höchstens 10 Minuten beendet. Um 8½ Uhr hatte das Schwärmen, obgleich der Mond prächtig schien, ganz aufgehört, und es war nicht zu sehen, wohin die Thiere gekommen waren; nur bemerkte ich noch hie und da ein an den Nadeln hängendes Weibchen, welches stets im Begriffe zu sein schien, herabfallen zu wollen und auch wirklich sich herabfallen liess, was etwa 8 mal beobachtet wurde. Da am Tage keine Käfer weder unter Steinen noch im Moos zu finden waren, so hatten sie sich wohl in die Erde eingegraben.

Vor einiger Zeit belehrte ich nun einen Mann in Gräfenberg über den Käfer und trug ihm auf, in ähnlicher Weise nach ihm sich umzusehen, wozu ich als Platz den sogenannten „Teufelstisch", einen Berg, der „Katze" gegenüber gelegen, wählte. Die Flugzeit erstreckte sich nach dessen Beobachtung etwa vom 28. April bis zum 12. Mai, und waren seine Erfahrungen ebenso, wie ich sie oben meldete. Mit grosser Mühe wurden von ihm an mehreren Abenden nur einige Käfer gesammelt (wenn es windig war, flogen sie nicht), und er fing an, die Geduld fast zu verlieren. Da kam er zufällig an eine Stelle, wo niedere Kiefernbüsche standen, und fand auf diesen nun viele Käfer, meist paarweise, die man gut bemerkte, wenn man sich auf den Boden legte oder bückte und gegen den Himmel sah. Mehrere Abende blieb sich die Zahl der Thiere hier gleich, und der Mann konnte dieselben mit Leichtigkeit und in grosser Menge sammeln. — Früher hatte ich nur einzelne Weibchen bekommen; bei der letzterwähnten Fangmethode stellte sich aber das Verhältniss zu den Männchen fast gleich, so dass sich jene zu den Männchen verhalten wie 3 : 4.

Zur Erkennung der Art möge folgende Diagnose dienen:

Rhizotrogus cicatricosus. Oblongo-ovalis, parum convexus, testaceo-rufus, nitidus; capite rugoso-punctato; prothorace rufo, ciliato, dense punctato, punctis umbilicatis, angulis posterioribus obtusis; elytris sub-costatis, punctatis, sutura margineque exteriore infuscatis; abdomine pallido parce, pygidio densius pilosis et punctatis. — Long. 6½—7¾ lin.

Neben Rhiz. aestivus und thoracicus zu stellen; durch einfarbiges Halsschild und Pygidium von beiden, durch stärker punktirtes, glänzendes, stumpfwinkliges Halsschild und fast einfarbige Flügeldecken von aestivus unterschieden.

Cymindis macularis Mannh. Bei diesem Insect habe ich recht deutlich die Beobachtung gemacht, wie manche Arten zeitweise in grosser Menge erscheinen und dann wieder

selten werden, bis zusagende Witterungsverhältnisse ihre Vermehrung abermals begünstigen. Ein ähnlicher Fall ist mir beim Pterostichus angustatus Duft. vorgekommen, welchen ich hier in den Wäldern, namentlich an den Bergen, stets nur vereinzelt fand, der aber im April 1848 in den Wäldern bei Rathsberg an einzelnen Plätzen ziemlich häufig war. Am 2. April ging ich zufällig über eine grosse, eben abgeholzte Stelle, wo auf dem Boden noch Haufen von Streuästen herumlagen. Unter diesen war nun der Pterost. in Menge zu finden. Wahrscheinlich hatte der Käfer hier, durch die nach Entfernung des Waldes entstandene Lichtung aus seinem Verstecke aufgescheucht, unter dem Reisig seine Zuflucht genommen.

Die angeführte Cymindis kommt an öden, sandigen Plätzen hierum überall vor, namentlich unter Kiefernbüschen, ist aber im Allgemeinen selten. Im Jahre 1842, als ich meine Dissertation über die Lauf- und Schwimmkäfer Erlangens schrieb, war das Thier in der ganzen Gegend in erstaunlicher Menge vorhanden, besonders gegen Bruck auf dem sogenannten Sandberg und auf den öden Brachfeldern neben der Stelle, wo der Rhiz. marginipes sich findet, und ich gab ihm in meiner Schrift eine hohe Verbreitungsnummer. Darauf hin verminderte sich dasselbe und war nach ein Paar Jahren eine Seltenheit geworden; es war aber immerhin noch hie nnd da zu finden. Der vorhin erwähnten Stelle gegenüber, auf der linken Seite der Regnitz, in der Nähe des Dorfes Büchenbach, findet sich ein öder, fast ganz mit Keupersand bedeckter Platz, auf dem fast nur Filago, Gnaphalium und Thymus wächst und vereinzelte unterdrückte Kiefernbüsche stehen. Hier nun findet sich der Käfer im Sommer stets in grösserer Menge, wenn man ihn nicht an den oben genannten Plätzen bemerken kann. Man darf nur die Kiefernbüsche umlegen und die hier aufgehäuften Nadeln ausbreiten oder Pflanzenbüschelchen ausreissen, so wird man das Thier in grosser Zahl finden, das, überrascht, längere Zeit liegen bleibt, während sein Gesellschafter, der Calathus fulvipes, eilig davon läuft. — Bei dieser Gelegenheit will ich bemerken, dass einer meiner früheren Zuhörer, der Pfarrvikar Konow, diese Cymindis in grösserer Zahl auch bei Oyle nächst Nienburg im Hannöverschen gefunden hat.

Amara crenata Dej. Es galt mir die in Rede stehende Amara für die hiesige Gegend und auch für Deutschland als Seltenheit, denn ich habe sie bis jetzt von keinem meiner entomologischen Freunde erhalten. In meinen Studentenjahren hatte ich sie auf dem oben erwähnten Berge Hetzles unter Steinen in Gesellschaft von Pterost. picimanus, inaequalis,

Harpalus brevicollis und Brachinus in nur wenigen Stücken gesammelt und auch von den weiter nach Osten gelegenen Bergen bei Hersbruck bekommen. Später, als ich dorthin höchst selten mehr kam, erhielt ich fast keinen solchen Käfer mehr. Den Herrn Landwehrlieutenant Fr. Will von hier, welcher mit grossem Fleiss und Umsicht in hiesiger Gegend Insecten sammelte und dadurch manche schöne Entdeckung erzielte, machte ich vor einiger Zeit auf diese Amara aufmerksam und wies auf die scheinbare Aehnlichkeit derselben mit der Am. apricaria hin, damit er bei einem allenfallsigen Besuche des Hetzles sein Augenmerk auf die crenata lenkte. Er entgegnete mir, dass er glaube, unter seinen Exemplaren der apricaria, die er in der Nähe hiesiger Stadt gefangen, seien crenata vorhanden. Und so war es auch; denn seine meisten fraglichen apricaria gehörten der crenata an, worüber ich natürlich sehr erstaunt war, besonders wegen der Fundstelle und der Häufigkeit des Insects. — Eine gute halbe Stunde östlich von Erlangen, vor dem Dorfe Spardorf, grenzen unmittelbar an die Sandfläche lehmige Felder an. Von da etwas erhöht, links vom Wege, findet sich das Thier, besonders im zweiten Felde, welches fast ohne alle Steine ist. In ihm und aussen auf dem Fahrwege ist der Käfer im Herbst und Frühling in grosser Menge zu finden, wenn man zersprungene Lehmstücke abhebt, und bemerkte ich in seiner Gesellschaft ebenfalls die oben angeführten Laufkäferarten. Die Häufigkeit der Amara ist seit einigen Jahren dieselbe geblieben. — Nach Redtenbacher Fauna Austr. II. 52 fing sie Miller bei Wien auch auf Feldern.

Amara fusca Dej. Als ich meine angeführte Dissertation schrieb, war mir vorstehendes Thier für Erlangen nicht bekannt, und es sind für dasselbe hinsichtlich seiner Verbreitung in Deutschland bis jetzt nur wenige Orte angegeben. Später bekam ich davon einzelne Stücke auf den bereits mehrmals angeführten Jurabergen. Allein der Zufall wollte, dass sie durch Herrn Will auch ganz in der Nähe hiesiger Stadt, und zwar neben dem Platze, wo der Rhiz. marginipes fliegt, auf einem öden Brachfelde, aufgefunden wurde. Hier war die Amara, besonders im Herbst, unter einzelnen Steinchen zu finden, besonders häufig aber unter einem Haufen abgeworfener Sandsteine, unter denen ausser einigen Exemplaren der Amara fulva sonst kein anderes Insect vorkam. Man konnte Hunderte davon finden. — In neuester Zeit sind diese Steine weggefahren worden, und der Käfer ist natürlich auch sparsamer zu sehen.

Diplosis equestris n. sp., Sattelmücke,

von

Dr. B. Wagner in Fulda.

(Hierzu Tafel 4 dieses Jahrgangs.)

Im Hochsommer 1865 fand ich zufällig in dem Boden eines vorher mit Weizen bestandenen Ackers einige grosse, blutrothe Gallmückenmaden, die mir im nächsten Jahre eine Mücke lieferten, welche mit keiner der beschriebenen Species zu identificiren war und sich somit als neu erwies. Dass die Lebensweise der Gallmücke in spezieller Beziehung zum Weizen stehe, wurde von mir damals nur vermuthet. Erst 4 Jahre später, am 29. Juli 1869, begegnete ich derselben Made auf einem Weizenacker wieder, dies Mal unter Verhältnissen, die mir als sicherer Ausgangspunkt zu weiteren Beobachtungen über die Lebensgeschichte des Insectes dienten. Was ich seit dieser Zeit über die Mücke in ihren verschiedenen Entwickelungsstadien zu ermitteln Gelegenheit hatte, will ich, so wenig erschöpfend es auch für die Erforschung ihrer g a n z e n Naturgeschichte sein mag, in diesem kurzen Berichte mitzutheilen versuchen. Ich werde bei der Darstellung im Wesentlichen denselben Gang einschlagen, den die Beobachtungen und Untersuchungen nahmen, zumal ich Grund habe zu vermuthen, dass vielleicht Mancher, der den Gegenstand ebenwohl in der Natur zu verfolgen sich die Mühe nehmen will, hierin einen praktischen Wegweiser erkennen dürfte.

Wer in den letzten Jahren in hiesiger Gegend kurz vor und während der Weizenernte (Ende Juli und erste Hälfte des August) ein Weizenfeld durchwanderte und dabei sein Augenmerk besonders auf das mittlere Drittel der Halme richtete, dem hätte wohl auffallen können, dass die oberste Blattscheide einzelner Halme in abnormer Weise aufgeblähet erschien. In diesem Falle erblickt man nach Beseitigung der Scheide etwas oberhalb des letzten Knotens in verschiedener Höhe rothe Gallmückenmaden, von denen jede die sattelförmige Vertiefung eines fremdartigen Gebildes, nämlich einer von der Made erzeugten Deformation einnimmt (Fig. 1). Diese besteht in einem grasgrünen, wachsglänzenden, oben ausgebuchteten, beiderends mit einer dicken Querwulst versehenen, dem Halme aufsitzenden Walle, dessen Gewebe bedeutend vergrösserte, unregelmässige Zellen zusammensetzen, die nach innen in das Parenchym des Halmes bis zu seiner Höhlung

eindringen. Durch diese anatomische Beschaffenheit documentirt sich die Deformation mithin als eine besondere Form der von Insecten erzeugten Gallen. In der flachen Cavität zwischen den beiden Wülsten ruht die Made, so dass der gegenseitige Abstand derselben genau der Madenlänge entspricht. Das Zellengebilde bietet demnach der Made ein festes Lager an dem glatten Halme. Die Anordnung der Sättel lässt ein bestimmtes Gesetz nicht erkennen. Parallel mit der Richtung der Halmaxe liegen sie meist in verschiedenen gegenseitigen Abständen reihenweise übereinander. Oft jedoch stossen zwei oder mehrere derselben mit dem einen Ende unmittelbar zusammen, wo alsdann die sich berührenden Wülste miteinander verwachsen, oder auch wohl gänzlich verschwinden und einen einzigen verlängerten Sattel vorstellen, dessen Länge ein Multiplum von der des einfachen Sattels ist, weshalb die Anzahl der hiernach berechneten einzelnen Sättel genau mit der Anzahl der Maden eines Halmes übereinstimmt. Das Vorkommen dieser Sättel beschränkt sich gewöhnlich auf das von der obersten Blattscheide umgebene Halmstück dergestalt, dass oberhalb des Knotens eine grössere Strecke frei bleibt. Seltener findet man zugleich auch das letzte Internodium, oder wohl gar dieses allein mit Maden behaftet. — Meist beherbergt der infestirte Halm 3 bis 10 Maden; bisweilen zählte ich aber auch schon 40 und mehr derselben an einem einzigen Halme.

Zur Erntezeit zeigt die Made folgende Beschaffenheit:

M a d e (Fig. 2). Länge 4—5 mm., grösster Querdurchmesser 1 mm. Blutroth, Darmkanal schwarz. Endsegment jederseits mit einem zapfenförmigen, warzigen Vorsprunge. Oberfläche fein gekörnelt. Die Stigmen der 7 ersten Abdominalringe stehen am Ende des vorderen Drittels der Segmente; die des vorletzten Ringes sind nach hinten und gleich denen des Prothorax nach oben gerückt. Das bei vielen Gallmücken vorkommende „Springen" ist der Made unserer Mücke nicht eigen.

Gelingt es, g r ü n e Halme mit jugendlichen, alsdann noch braunrothen Maden von erst 2—3 mm. Länge aufzufinden, so kann man unschwer ein Urtheil über die Veränderungen gewinnen, welche das Gallengebilde successive erleidet, bevor es die oben beschriebene Form annimmt. Zu dieser Zeit kennzeichnet sich nämlich das Madenlager durch eine mit dünnem, dunkelgrünem Polsterüberzuge versehene Bucht in der auf der betreffenden Seite nach oben und unten etwas angeschwollenen Halmsubstanz. Erst später entstehen die genannten Querwülste, und der Halm erhält schliesslich wieder seine normale Rundung.

In Folge einer durch vermehrte Zellenwucherung herbeigeführten Vergrösserung der Gallen löst sich die Blattscheide an den verwundeten Stellen immer mehr von dem Halme los und erscheint zur Erntezeit, je nach der Menge der Maden, mehr oder weniger bauchig aufgetrieben. Hieran, sowie an der zuletzt bisweilen etwas durchschimmernden rothen Farbe der Maden erkennt man einigermassen die infestirten Halme.

Mit dem Absterben des Halmes trocknen auch die Gallen ein, was für die nun vollständig ausgewachsenen Maden keine nachtheilige Folge hat, da sie blos noch der günstigen Gelegenheit harren, in den Boden zu gelangen, um darin den Winter zu verbringen. Dieser Moment tritt für die Maden in mehreren bestimmten Fällen ein, wobei Feuchtigkeit auch hier, wie bei gewissen andern Gallmücken, meist den nächsten Anlass zur Wanderung abgiebt. Ich beobachtete z. B. wiederholt unmittelbar nach einem Regen, dass bei halmständigem Weizen die Maden ausgewandert waren, wenn der obere Theil der Blattscheide eine klaffende Spalte zeigte, durch welche das Wasser in den Hohlraum zwischen Halm und Scheide einzudringen vermochte, während die in geschlossenen Blattscheiden ihre Wohnstätte nicht verlassen hatten. Für letztere tritt der Zeitpunkt erst dann ein, wenn nach dem Schneiden eine völlige Eintrocknung aller Theile des Halmes erfolgt, wo sie dann bei etwa eintretendem Regen ebenwohl auswandern, oder bei den vorbereitenden Geschäften des Einheimsens zu Boden fallen und sich hinein verkriechen.

Im Zusammenhange mit dem Gesagten erklären sich mehrere Erscheinungen ohne Weiteres. Sorgt man in geeigneter Weise dafür, dass infestirte reife Weizenpflanzen nach ihrer Entfernung von dem Acker noch einige Zeit vegetiren, etwa indem man sie in feuchte Erde pflanzt oder sie mit den Wurzeln in Wasser stellt, so findet man die Maden noch nach mehreren Tagen saugend in ihren Sätteln. Dagegen verlassen dieselben in eingetrockneten Pflanzen ihr Lager und sammeln sich an der Basis des Internodiums, wo sie eingerollt wie todt da liegen, alsbald aber zur Wanderung sich anschicken, sowie man sie mit Wasser benetzt.

Die Zucht des vollkommenen Insects aus den Maden bietet keine sonderlichen Schwierigkeiten. Eine beträchtliche Anzahl Maden, 1869 eingesammelt, wurde in mit Erde gefüllten Blumentöpfen im Freien überwintert und meinerseits darauf kaum mehr Sorgfalt verwendet, als dass ich bei trockener Witterung Wasser in die Untersätze goss. Während der kalten Monate war die Erde in den Töpfen zu einem steinharten Kloss zusammengefroren, ohne dass dies, wie sich später herausstellte, für die Würmchen irgendwelche verderb-

liche Folgen hatte. Nachdem das ganze Frühjahr bis Mitte Mai in Folge eines fast beständigen Nordostwindes sich durch kalte, trockene Witterung charakterisirt hatte, erfolgte am 14. Mai früh ein starker Regenguss und hierauf einige Wochen lang eine Hitze von mitunter 24° R. im Schatten. Mit gespannter Aufmerksamkeit waren von mir besonders seit dem Regen die Zwinger täglich wiederholt nachgesehen worden, bis ich endlich am Morgen des 17. Mai die Freude hatte, an der Gaze den Erstling meiner bisher unbeschwingten Zöglinge in geflügelter Gestalt wahrzunehmen. In ihm erkannte ich sofort die Eingangs erwähnte Mücke aus dem Jahre 1866 wieder. Von da an zeigten sich alltäglich besonders in den Frühstunden neue Individuen des geflügelten Insects, deren häutige Puppenbälge mit dem durchbrochenen Ende aus dem Boden der Zwinger hervorragten. Am 9. Juni hörte mit dem Erscheinen des letzten Exemplars das Auskriechen der Mücken auf, dieses hatte mithin nahezu 3 Wochen gedauert. Da die gezüchteten Maden unter ganz ähnlichen Verhältnissen überwinterten wie die auf dem Felde, so werden wir schwerlich irren, wenn wir die oben besprochenen Vorgänge auch auf letztere anwenden.

Durch diesen vollständig gelungenen Zuchtversuch bin ich in den Besitz einer hinlänglichen Anzahl Mücken beiderlei Geschlechts gelangt; dagegen hat mir derselbe nicht einen einzigen Parasiten geliefert. Seit der Zeit habe ich die Mücke auch mehrmals im Felde aufgefunden. Der Untersuchung des geflügelten Insects schloss sich gleichzeitig die der Puppe an. Dem chronologischen Entwicklungsgange gemäss stelle ich die Beschreibung der letzteren voran.

Puppe. ♀ (Fig. 3 u. 4). Länge 3 mm., Breite 0,8 mm. Blutroth, die beiden letzten Abdominalringe gelblich roth; Athemröhrchen braun. Stirnborsten an der Basis der Fühlerscheiden kaum von halber Länge der Athemröhrchen. Die Scheiden des 3. Beinpaares reichen bis auf den 5. Abdominalring herab. Hinterleibsende ohne die vorspringenden Anhängsel der ♂ Puppe. Die vordere Hälfte der 7 ersten Abdominalringe zeigt auf der Rückenseite ein beiderseits spitz zulaufendes Querfeld, dessen in der Richtung der Längsaxe reihenweise geordnete Dornfortsätze dem zur Imago entwickelten Insecte unter abwechselnder Zusammenziehung und Vorstreckung des Körpers das Emporsteigen zum Tageslichte sehr erleichtern.

Imago.

♂ (Fig. 5, 6 u. 7). Länge (ohne die Haltzange) 2,2 bis 2,3 mm. Kirschroth; Behaarung gelb. Fühler von Körperlänge, gewöhnlich 2 + 24-, bisweilen 2 + 25gliedrig; in jenem

Falle stets, in diesem manchmal noch mit einem rudimentären Endgliede; erstes Basalglied nach unten dünner, zweites kugelig und mit einfachem Wirtel kurzer Haare; Geisselglieder abwechselnd länger und kürzer, die den geraden Zahlen entsprechenden mit walzenförmigem, die anderen mit kugeligem, um $1/3$ kürzerem Knoten; Stielchen von Länge der Knoten und deshalb auch von demselben ungleichen Längenverhältnisse; Knoten mit doppelter Behaarung, nämlich der untere, von der Mitte ausgehende Wirtel von unter sich gleich langen gewöhnlichen Haaren gebildet, welche den Stiel des folgenden Gliedes überragen, und der obere von kurzen Haarstäbchen formirt; die Oberfläche der Knoten von sehr kurzen Bürstenhaaren rauh. Saugfläche des Rüssels von einer Reihe kurzer Borstchen rings umstellt. Hinterrand des Kopfes bewimpert. Thoraxrücken schwarzbraun, mit 2 Haarleisten und ausserdem mit starker Behaarung besonders an den Schultern und Seiten. Schildchen gelb, sein Hinterrand mit 4 längeren Borstenhaaren. Flügel wasserhell, ungefleckt, viel länger als der ganze Körper; die Längsadern braun; Mündung der 2. Längsader hinter der Flügelspitze; Hinterast der 3. Längsader sich rechtwinklig abtrennend; die sehr blasse Querader trifft die 1. Längsader in der Mitte; Behaarung gewöhnlich. Schwinger gelb, bis zur Mitte des gerötheten Knopfes behaart. Flügelbasis und ihre nächste Umgebung gelb. Beine vom Oberschenkel an abwärts braun, mit durchaus lichtgelber Behaarung; Haftlappen zwischen den Fussklauen klein. Der Hinterleib ist in den ersten Stunden nach dem Ausschlüpfen blutroth. Zwischen der Basis der Haltzange befinden sich oben 2 rundliche Schuppen, welche die vorgestreckte Penisscheide überragen, unter der zudem noch ein ihr gleichgestaltetes zapfenförmiges Organ mit langer, schwarzer Endborste steht.

♀ (Fig. 8, 9 u. 10). Länge 3,3—3,5 mm. Fühler von halber Körperlänge, 2 + 24gliedrig; Geisselglieder cylindrisch, das erste sitzend und ungefähr $1/5$ mal so lang als das folgende; Stielchen halb so lang als die Knoten, diese mit zweiwirteliger, einfacher Behaarung. Flügel so lang als beim ♂. 9. Abdominalring gelb, mit 2 braunen Lamellchen und nicht vorstreckbarer Legeröhre. Im Uebrigen wie beim ♂.

Die systematische Stellung der Mücke lässt sich sofort aus der bestimmt ausgesprochenen Beschaffenheit des Flügelgeäders und der Fühler erkennen. Die Flügel haben drei Längsadern, und es beträgt die Anzahl der Fühlerglieder beim ♂ doppelt so viel als beim ♀; folglich gehört die Gallmücke dem Genus Diplosis an.

In der Ueberschrift dieses Artikels habe ich die Mücke

als D. equestris bezeichnet, durch das Adjectiv auf die locale Beziehung der Made zu ihrem Lager anspielend. Um aber auch das landwirthschaftliche Publikum über den deutschen Namen des Getreidefeindes nicht in Ungewissheit zu lassen und dadurch leicht zu verschiedenen Benennungen je nach den Landschaften Veranlassung zu geben, was dann zu Verwechselungen und Verwirrung führen könnte, schlug ich zugleich den Namen „Sattelmücke“ vor, den der Landwirth hoffentlich mundrecht und insofern bezeichnend finden dürfte, als er die eigenthümliche Form der von der Made erzeugten Galle durch eine Vergleichung veranschaulicht. Von den bislang bekannten und wissenschaftlich beschriebenen Diplosisarten steht D. pini Deg., abgesehen von ihrer Lebensweise (die Made verpuppt sich bekanntlich auf den Nadeln der Pinus sylvestris in einem Harzcocon), unserer Art am nächsten, weshalb ich hier die unterscheidenden Merkmale beider Species einander gegenüberstelle.

Diplosis equestris:	D. pini:
Behaarung: gelb.	weiss.
Fühler: ganz braun,	an der Basis gelb.
♂ Knoten der geradzähligen Geisselglieder 2 mal so lang als die Stiele,	· · · 3 mal so lang als d. St.
♀ Knoten 2 mal so lang als d. St.	· · · 5 mal so lang als d. St.
Schildchen: gelb.	ohne abweichende Färbung.
Flügel: ungefleckt, nicht irisirend.	nahe der Basis mit einem rothgelben Fleck, irisirend.
Beine: gleichfarbig.	verschiedenfarbig.
Hinterleib: ♀ nach dem Tode dunkelroth.	· · · schwarz.

Die Diagnose würde sich hiernach also formuliren lassen:

Diplosis equestris. D. cerasina. Corpus pilo luteo affectum. Antennae fuscae, in apice praeditae articuli rudimentis. Dorsum thoracis fusco-nigrum. Scutellum flavum. Alae unicolores; secundus nervus longitudinalis post alae apicem excurrens. Pedes fusci; pulvilli parvi.

♂ Flagelli articulorum, qui sunt longiores et alterni, nodis duplex est longitudo quam est petiolis. Longitudo corporis (forcipe excluso) 2,2—2,3 mm.

♀ Vagina brevis. Longitudo corporis 3,3—3,5 mm.

Larvae in extremis tritici culmorum partibus habitant.

In der Zeit des Einfangens der gezogenen Mücken war ich selbstverständlich bemüht, solche Vorkehrungen zu treffen, welche geeignet schienen, zunächst die Frage: Wohin legt das ♀ die Eier ab? einer möglichst befriedigenden Lösung

entgegenzuführen. Zu dem Ende bedurfte es vor allen Dingen eines befruchteten ♀. Am 30. Mai 1870 endlich bot sich mir Gelegenheit, ein wenige Stunden vorher ausgeschlüpftes Pärchen in copula zu beobachten. Das ♀ wurde hierauf alsbald unter Anwendung einer Gazestülpe mit einem dem Felde entnommenen Büschel eingepflanzter Weizenpflanzen zusammengebracht. Nach kurzer Zeit begab sich das ♀ auf das oberste Blatt einer der Pflanzen und setzte, den Kopf der Blattspitze zugekehrt, mehrere Eier ab. Leider gestatteten meine Berufsgeschäfte mir nicht, das eierlegende ♀ lange genug zu beobachten. Erst nach einigen Stunden konnte ich dem Gegenstande wieder meine Aufmerksamkeit zuwenden. Das ♀ lag todt am Boden; nur auf dem vorher gemerkten Blatte fanden sich in einem Längsrinnchen nahe der Blattscheide 4 Eier vor.

Ei (Fig. 9). Länge 0,32 mm., Breite 0,08 mm., also Verhältniss beider Dimensionen 4 : 1. Walzenförmig, beiderends abgerundet, unmittelbar nach dem Ablegen glashell, einige Stunden später rosa. — Am 2. Tage zeigte das Ei einen blutrothen Fleck, der bei fortschreitender Umwandlung seines Inhaltes sich immer mehr vergrösserte.

Die Fortsetzung der Beobachtung wurde dadurch unmöglich, dass der Pflanzenbüschel in dem Topfe vertrocknete, bevor noch die Maden auskamen. Dieses Missgeschick machte eine Wiederholung des Versuches zur Ermittelung der ersten Phasen des Larvenstandes nothwendig. Um mich hierzu in den Stand zu setzen und die Untersuchungen dieses Jahr auf's Neue und zwar wo möglich mit mehr Glück aufnehmen zu können, hätte ich vorigen Sommer um die Zeit der Weizenernte wiederum Maden sammeln und dieselben überwintern müssen. Zu meinem Bedauern muss ich jedoch bemerken, dass einestheils wiederholter Gewitterregen die Auswanderung der Maden sehr beschleunigte, anderntheils aber auch die gerade in die Zeit des Sammelns fallenden vorjährigen welterschütternden Kriegsereignisse mich nicht die zur Ausführung meines Vorsatzes erforderliche Musse finden liessen.

Zwar legt uns die Analogie mit dem Weizenverwüster (Cecidomyia destructor) den Gedanken, dass die Maden unmittelbar nach dem Auskriechen sich in Bewegung setzen, am Ende des Längsrinnchens das Blatthäutchen überschreiten, im Innern ihren Weg fortführen und dann am Halme bleibend Posto fassen, um so mehr ganz nahe, als an der grünen Scheide keine Spur einer Verletzung, die auf ein Eindringen der Made von aussen schliessen liesse, entdeckt werden kann; dennoch bleibt es immerhin wünschenswerth, den Vorgang durch den Versuch bestätigt zu finden

Noch erübrigt, eine Erscheinung zu erwähnen, die für den ersten Augenblick mit der oben anticipirten Bezeichnung „Getreidefeind“ im Widerspruch zu stehen scheint. Eine Vergleichung der infestirten Halme mit den übrigen eines Ackers lässt nämlich alsbald erkennen, dass jene vorzugsweise zu den kräftigsten zählen. Berechtigt das nicht zu der Ansicht, das Insect sei ein Freund der Landwirthschaft, da es ja durch Hervorrufung kräftiger Halme die Körnerqualität verbessere? Zu einer ähnlichen Meinung gelangten seiner Zeit auch amerikanische Farmer, als sie die erste Bekanntschaft mit den Weizenmücken Diplosis tritici und D. aurantiaca (cfr. meine Abhandl. in d. Jahrg. 1866 d. Zeitschr.) machten und zu ihrer Verwunderung sich davon überzeugten, dass die von diesen Insecten verschont gebliebenen Aehrchen eines angegriffnen Halmes häufig durch robustere Körner bevorzugt waren. Gleichwohl müssten wir jener Ansicht als einer durchaus irrigen entschieden widersprechen. Mit dem Saugmunde an das lockere Gewebe eines der beiden Querwülste geheftet, entzieht die Made dem Halme einen Theil der ursprünglich von der Natur zu Gunsten der Ernte bestimmten Nahrungssäfte. Dieser Verlust ist freilich nicht an den befallenen Pflanzen zu ersehen, wohl aber an den in unmittelbarer Nähe stehenden unversehrt gebliebenen, besonders wenn dieselben dem gleichen Wurzelstock angehören. Auf ihre Kosten erfolgt der vermehrte Säfteandrang nach dem lädirten Halme hin, in Folge dessen sie Mangel leiden und darum an Stroh und Korn geringer ausfallen. Hiervon kann man sich namentlich auf mageren Aeckern recht augenscheinlich überzeugen.

Bis jetzt wurden die von der Mücke infestirten Halme in der Umgegend Fulda's kurz vor und während der Ernte auf den meisten Weizenäckern in grösserer oder geringerer Anzahl angetroffen; im Ganzen ist jedoch das Insect nicht häufig. Dass sein Vorkommen auf den hiesigen Bezirk sich beschränke, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Sollte die aus dem Umstande, dass die Zucht von mehr denn 100 Exemplaren der Mücke keinen einzigen Parasiten lieferte, hergeleitete Schlussfolgerung auf ein dermalen äusserst spärliches Vorhandensein hymenopterischer natürlicher Feinde derselben zutreffen, so steht für die nächsten Jahre eine starke Vermehrung des Insectes zu befürchten. Für diesen Fall würden unsere Landwirthe in bedauerlicher Weise des Vortheils, der ihnen aus einer während der letzten Jahre wahrgenommenen sehr raschen Verminderung der Weizenmücken erwuchs, wieder verlustig gehen.

Als Gegenmittel würde sich behutsame Auslese der be-

treffenden Halme und Vertilgung der gesammelten Maden empfehlen, wenn nicht der practischen Ausführung dieses Vorschlags in dem schwierigen Erkennen der infestirten Pflanzen ein erhebliches Hinderniss entgegenstände. Diese unterscheiden sich nach dem oben Mitgetheilten äusserlich von den unbehelligt gebliebenen so wenig, dass sie nur das geübte Auge des Eingeweiheten herausfindet.

Summarium.

Die Sattelmücke gehört zu derjenigen Abtheilung der Fliegen, welche die Familie Cecidomyidae oder Gallmücken bilden und zwar zu dem nach einer Eigenthümlichkeit der Fühler benannten Genus Diplosis. Die erst spärlich über sie gesammelten Erfahrungen lassen in ihr speciell einen Feind des Weizens erkennen. Als solcher gesellt sie sich zu dem längst bekannten Weizenverwüster (Cecid. destructor) und den kaum minder berüchtigten beiden Weizenmücken (Diplosis tritici und D. aurantiaca); doch ist der von ihrer Made angerichtete Schaden minder erheblich, vielleicht aber auch vorerst nur scheinbar. Sie zeigt sich blos während einer bestimmten Zeit des Jahres, d. h. sie hat eine einjährige Generation. Ihre Flugzeit fällt ungefähr in den Zeitraum von Mitte Mai bis Mitte Juni, wo also der Weizen noch keine Aehren getrieben hat. Während dieser Zeit legt das ♀ seine Eier auf die Blätter der Weizenpflanzen ab, wozu es allermeist das oberste Blatt des Halmes auswählt. Später findet man die Maden einzeln auf sattelförmigen grünen Gallen des die Aehre tragenden obersten Halmstücks, seltener an dem zunächst darunter befindlichen Internodium. Auf Kosten der benachbarten Pflanzen erhalten die infestirten einen reichlicheren Zufluss an Nahrungssäften und zeichnen sich demzufolge häufig durch einen kräftigen Halm und durch fehlerfreie Körnerbildung aus. Um die Zeit der Weizenernte sind die Maden völlig ausgewachsen. Bei eintretendem Regenwetter verlassen dann die meisten von ihnen das Lager und fallen zusammengerollt zu Boden, in den sie sich verkriechen und darin überwintern; die übrigen gelangen mehr zufällig bei den verschiedenen Erntegeschäften an ihren Bestimmungsort. Erst im nächsten Vorsommer verwandelt sich die Made in eine Mumienpuppe, aus der das geflügelte Insect hervorgeht.

Fulda, im Juli 1871.

Erklärung der Abbildungen.

Fig. 1. Halmstück mit den sattelförmigen Gallen, natürl. Gr.
- 2. Ausgewachsene Made.
- 3 u. 4. Puppe in der Rücken- und Bauchansicht.
- 5. ♂.
- 6. Bauchansicht vom Hinterleibsende des ♂, bei o unpaariges Organ mit der Endborste.
- 7. Männlicher Fühler.
- 8. ♀.
- 9. Hinterleibsende des ♀ mit einem Ei zwischen den Lamellen.
- 10. Weiblicher Fühler.

Fig. 6, 7, 9, 10 in stärkerer Vergrösserung.

Berichtigungen zu der Abhandlung im Jahrgang 1866 p. 65.

S. 67 Z. 1 unten: streiche ersten vor Gegenst.
S. 71 Z. 3 oben: lies transatlantischen.
S. 79 Z. 7 unten: l. Wirteln.
S. 83 Z. 16 unten: l. exclusa.
S. 84 Z. 16 oben: l. vom.
S. 93 Z. 3 oben: l. Tinte.
S. 172 Z. 17 oben: l. erste.

Entomische Ornamentik

von

C. A. Dohrn.

Ein junger Goldschmied trat kürzlich bei mir ein mit der Bitte: „ob ich ihm vielleicht aus der Noth helfen könne? er habe eine Schmuckschnalle ausbessern sollen, die mit zwei glänzenden Käfern verziert war, und bei der Reparatur sei der eine zerbrochen!"

Auf den ersten Blick konnte ich ihn sofort beruhigen; das verunglückte Juwel war Desmonota (Cassida) variolosa F. aus Brasilien, ein hübsches, goldgleissendes Bübchen mit rothkupfernem Rande, aber nichts weniger als selten. Wir fanden unter 6—7 Exemplaren meiner Sammlung sofort eins heraus, welches dem noch übrig gebliebenen Schnallen-Ornament in Grösse und Farbe ausreichend entsprach.

Mit verbindlichstem Danke entfernte sich der Goldarbeiter, dem ich beiläufig noch die beiden Arten Chlamys monstrosa und bacca gezeigt hatte, welche man in Rio de Janeiro so oft zu Busennadeln und Hemdknöpfen verarbeitet sieht. Das rief mir mancherlei alte Reminiscenzen der Jahre 1835 und 36 wach: so zum Beispiel die Rua do Ouvidor (Auditeurstrasse), auf welche die Franzosen mit voller Berechtigung zeigen können, wenn man es ihnen verübeln will, dass sie sich für die Welt-Civilisatoren Dei gratia halten — denn diese ziemlich lange Strasse der brasilianischen Residenz bietet fast Haus für Haus Putz- und Mode-Läden, Buch- und Musicalien-Handlungen, Möbel- und Delicatessen-Kram, sammt und sonders in französischen Händen! Und dabei die unleugbare Grazie der gewandten Verkäufer, namentlich der Verkäuferinnen, welche mit der edelsten Dreistigkeit dem unsichern Geschmack des unentschlossenen Käufers die einzig infallible, d. h. Pariser Direction geben und über etwaige Bedenken wegen des geforderten, oft stark gepfefferten Preises mit liebenswürdiger Schalkhaftigkeit hinüberhelfen. Für hundert Insectennadeln hatte ich nicht weniger als sechs Franken (anderthalb Thaler preussisch) zu zahlen — aber die Dame du comptoir setzte mir ebenso geläufig als unwiderleglich auseinander, dass der Artikel fast nie gefordert werde (— allerdings wahrscheinlich —), dass ein riesiger Einfuhrzoll darauf liege (— ebenfalls glaublich —), dass ich in ganz Rio keine weiter finden werde (— sehr möglich —), genug, ich musste

in die theuren Nadeln beissen, wenn ich überhaupt welche haben wollte. Nebenher wurden mir sehr niedliche Putzgebilde aus Vogelfedern, Fischschuppen und Käferflügeln vorgezeigt und als *indispensables souvenirs du beau pays* an's Herz, d. h. an die Tasche gelegt, und ich muss pflichtgetreu registriren, dass ich mit diesen Zierlichkeiten später in Europa alle erdenkliche Ehre eingelegt habe. Einmal über das andere ist mir versichert worden, dass so ein Diadem von Eumolpusflügeln neben den kostbarsten Perlen und Diamanten durchaus seinen Platz behauptet und bei strahlender Ballbeleuchtung alle Augen bewundernd auf sich gezogen habe!

Nun will es mir befremdlich dünken, dass unsre deutschen Goldschmiede nach dieser Richtung anscheinend lässig sind und wenig oder gar nichts leisten. Sollte das auf dem Vorurtheile beruhen, dass es in unsern gemässigten Regionen an dem brillanten Materiale der Tropen fehle, so ist der Irrthum leicht zu widerlegen. Eine so zarte und dabei blendende Farbenpracht, als z. B. die silberblaue Hoplia coerulea leuchten lässt, zeigt kein indischer Käfer; und ein Schmuck, dessen Grundlage aus Chrysomela fastuosa oder Genei bestände, könnte sich gewiss neben allen Cassida variolosa- und Chlamys monstrosa-Compositionen behaupten. Ja ich wollte mich wohl kühn vermessen, einem geschickten Goldschmiede so farbenprächtige Hemiptera (z. B. Scutellera nobilis F., oblonga Hope, Libyssa signata H.-Schäff., Signoreti Stål, Callidea senator F., sellata White, nobilis L.) zu liefern, dass er daraus das interessanteste Ornament für eine Ballkönigin herstellen könnte und eine oder die andre bewundernde Nebenbuhlerin zu dem Ausrufe berechtigte: „welch ein reizender Wanzenschmuck!"

Lepidopterologisches

von

Dr. M. F. Wocke.

Psyche Viadrina.

Im neuen Lepidoptern-Catalog führt Staudinger Nr. 821 eine neue Psyche unter dem Namen Viadrina auf mit der kurzen Bemerkung: „forma Viciellae, sed paullo minor et nigricans (non fusca); larvae folliculus folliculo Viciellae simillimus“. Da mir dies keine Diagnose und zur Begründung einer neuen Art unzureichend erscheint, so finde ich mich veranlasst zu versuchen, diese von mir bei Breslau entdeckte Art durch eine weitläufigere Beschreibung sicher zu stellen.

Das ♂ hat 16—18 mm. Flügelspannung, ist also beträchtlich kleiner als die allerdings nahe verwandte Viciella. Die Fühler gleichen denen von Viciella, scheinen aber etwas kürzere Zähne zu haben und sind durchaus schwarzbraun. Thorax und Hinterleib sind schwarz, dicht mit schwarzen, an den Spitzen bräunlichen Haaren bedeckt; Beine schwarzbraun, ebenfalls schwarz behaart, Füsse lichtbraun. Vorderflügel kürzer und schmaler als bei Viciella, der Saum nach dem Hinterwinkel zu schräger, daher der Innenrand kürzer, die Flügelspitze etwas weniger stark abgerundet. Hinterflügel ebenfalls schmaler als bei Viciella. Die Beschuppung der Flügel ist dünn, wie bei der verwandten Art, am Vorderrande der Vorderflügel am dichtesten, bei frischen Exemplaren entschieden schwarz. Die Franzen ebenfalls schwarz, am Innenrande der Hinterflügel blasser.

Das ♀ ist cylindrisch, der vordere Theil stark nach unten gekrümmt und bedeutend verengt, blass gelblichbraun. Kopf und Nackenschilder glatt und glänzend. Der Hinterleib ist in der Mitte am dicksten und verdünnt sich nach hinten sehr allmälig; vor dem Eierleger befindet sich ein Kranz feiner, gelblicher Wolle.

Die Säcke beider Geschlechter sind so ziemlich von gleicher Gestalt, der des ♂ (erwachsen) etwa 14—16, der des ♀ 15—20 mm. lang, am Kopfende etwa 2 mm. lang von weicher Beschaffenheit und hier mit sehr kleinen, unregelmässig gelagerten Grastheilchen bekleidet. Hinter diesem leicht beweglichen, vorderen Anhang ist der Sack am dicksten, circa 4 mm. Durchmesser (excl. Bekleidung) und nimmt nach hinten ziemlich gleichmässig an Dicke ab. Beim ♂ fehlt

der für die Säcke vieler Psychen-Männchen charakteristische unbekleidete Anhang; es trägt vielmehr das Sackende nur feinere Grasstückchen als Bekleidung.

Beim ♀ steht das Ausschlüpfloch stets mehr oder weniger offen, um den Begattungsact zu erleichtern, und man kann beim Einsammeln hieran das Geschlecht der Säcke ziemlich sicher erkennen. Die Bekleidung des Sackes gleicht der von Viciella und besteht aus quergelegten, kurzen Stücken von Pflanzenstengeln, welche, wenigstens am oberen Theil des Sackes, so gelagert sind, dass der Durchschnitt mehr oder weniger deutlich ein Fünfeck darstellt. Diese Stengel stammen grösstentheils von Gräsern, zum Theil auch von Equisetum sylvaticum her. Unter der Bekleidung besteht der Sack aus einem festen, seidenartigen Gewebe, aussen von gelblichbrauner, innen von mehr weisslicher Färbung.

Die Puppe des ♂ (ich habe nur leere Hülsen) ist etwa 7 mm. lang, ziemlich cylindrisch, hellbraun, ziemlich glänzend, der hintere Rand der Hinterleibsringe dunkelbraun. Ueber den kleinen, kaum bemerkbaren Luftlöchern verläuft eine feine, eingedrückte Längslinie. Hinterleibsende etwas nach hinten gekrümmt und in zwei kurze, kegelförmige Spitzen auslaufend. Fussscheiden bis kurz vor die Spitzen der Flügelscheiden reichend; Fühlerscheide noch etwas kürzer; Flügelscheiden bis zum Hinterrande des zweiten Hinterleibsringes reichend. Die der Vorderflügel bedecken die der Hinterflügel nicht ganz, diese ragen vielmehr am Rückentheil der Puppe ziemlich breit vor, nach der Spitze zu immer schmaler, bis sie an der Spitze selbst ganz unter den Vorderflügeln liegen. Die weibliche Puppe, 10—12 mm. lang, in ihrer Mitte 4 mm. dick, ist an ihrem vorderen und hinteren Theil lebhaft hellbraun, sonst dunkel kaffeebraun bis schwarz gefärbt. Die grossen Luftlöcher erscheinen etwas heller. Am Kopftheil sind Stirn und Augenschalen deutlich, von Fusstheilen sehe ich hier nichts. An dem abgerundeten Hinterleibsende befinden sich ein Paar rundliche, glänzende Höcker. Der mittlere Theil der Puppe ist fast glanzlos; auf jedem Ringe bemerkt man zwischen den Luftlöchern und den Andeutungen der Bauchfüsse zwei etwas schräg über einander stehende, punktförmige Eindrücke und am Rückentheil leichte Querrunzeln. Ueber den Luftlöchern verläuft jederseits eine deutliche, und zwar am Vorderrande und in der Mitte der Ringe am tiefsten eingedrückte Linie. Auf dem Thorax ist bei allen meinen (ausgebildete ♀ enthaltenden) Puppen die Schale in der Mitte der Länge nach aufgesprungen, als ob das ♀, das doch niemals die Puppe verlässt, hätte ausschlüpfen wollen. Von den mir ausgekommenen ♂ hatten sich einige

mit den ♀ begattet, und ich erhielt zahlreiche Nachkommenschaft. Die jungen Räupchen schlüpfen im Körper der Mutter aus dem Ei, zernagen die Puppenhülle, kommen nackt aus dem offenen Hinterende des Sackes hervor und laufen äusserst behend mit in die Höhe gerichtetem Hinterleib umher.

Sie haben einen glänzend schwarzen Kopf und schmutzig blassbraunen Hinterleib. Kaum aus dem Mutterleibe gekommen beginnen sie, sich aus Staub und leicht ablösbaren Stückchen des Muttersackes ein Säckchen zu fabriciren, das schon die quere Anordnung der einzelnen Bekleidungsstücke zeigt. Die Lebensdauer der Raupe wird wohl 2 Jahre betragen, da ich zugleich mit den verpuppten auch noch Säcke von halber Grösse antraf. Ich sammelte die Säcke an mehreren Stellen der Oderniederung unweit Breslau, aber auch an einer Stelle in der Trebnitzer Hügelkette, stets auf Torfboden am Saum nasser Wiesen, meist an Grashalmen oder den Wedeln von Equisetum sylvaticum befestigt, selten und nur ♀ an Baumstämmen. Die weiblichen Säcke hatten sich fast immer an freier und höher gelegenen Stellen angeheftet als die männlichen und waren daher leichter zu finden als diese.

Die Zucht des Falters ist wie bei den meisten Gattungsverwandten dadurch sehr erschwert, dass die kaum fertig entwickelten ♂ auch schon umherflattern, um nach ♀ zu suchen, und sich in ganz kurzer Zeit bis zur Unkenntlichkeit abfliegen.

Dabei ist die Zeit des Ausschlüpfens eine ganz unbestimmte; mir kamen 5 sowohl des Morgens als in den ersten Nachmittagsstunden, 2 aber auch kurz nach Mitternacht aus.

Nepticula Sericopeza Zeller.

Betrachtet man im April zur Zeit, wenn die Knospen des Ahorn, Acer campestre und platanoides, ihre Hüllen zu sprengen anfangen, an Orten, wo N. Sericopeza vorkommt, aufmerksam die Rinde der Stämme, so wird man kleine, lebhaft gelblichbraune Cocons bemerken, die unschwer als die einer Nepticula zu erkennen sind, neben diesen auch unscheinbare, schmutzig ledergelbe (vorjährige), welche oft ein Loch zeigen, aus welchem ein kleiner Ichneumon geschlüpft ist. Bisweilen trifft man auch an der Rinde ein blassgelbes Räupchen, welches eben im Begriff ist, sich ein Cocon zur Verpuppung anzufertigen, oder auch eine an seidenem Faden von einem Aste herabhängende Raupe, die noch auf den günstigen Luftzug harrt, der sie an den Stamm treiben soll, an welchem sie eine geeignete Stelle für ihre Verwandlung zu

finden bestimmt ist. Sammelt man diese Cocons, so erhält man bei warmer Witterung nach einer Woche bis spätestens 14 Tagen die Falter der Sericopeza, immer zu der Zeit, in welcher die Blüthen des Ahorns abfallen und die noch ganz kleinen Flügelfrüchte sich zu zeigen beginnen. Wo die Raupen herkommen, die offenbar zu Ende des Winters oder in den ersten Tagen des Frühlings ihre Entwicklung durchmachen, ist mir bis jetzt noch ein Räthsel geblieben; ich vermuthete sie unter der Rinde der jüngsten Triebe oder in den Knospen, habe aber noch keine Spur ihrer Wohnung auffinden können. So verborgen nun das Leben der Raupe dieser ersten Generation ist, um so leichter ist die bald nachfolgende zweite zu finden. Die erwachsenen Raupen derselben findet man, wenn die ausgewachsenen oder noch unreifen Ahornfrüchte in Menge abfallen. Man braucht nur diese Früchte vom Boden aufzulesen und aufmerksam zu betrachten, so wird man bald die Anwesenheit der Raupe entdecken. Vom Ei, das jedenfalls an einen Flügel der Frucht gelegt wird, habe ich noch keine Spur zu finden vermocht. Die Mine beginnt meist ziemlich in der Mitte des Flügels und zieht sich als ein mässig geschlängelter brauner, d. h. von Excrementen erfüllter Gang nach dem Fruchtstiel hin. Ehe sie an die Stelle gelangt, an welcher die Höhlung beginnt, in welcher der Samen liegt, geht sie manchmal von einer Seite auf die andere über. Ist die Mine in die Nähe des Samens gelangt, so ist sie selten noch von aussen sichtbar, erscheint jedoch oft wieder dicht an der Naht zwischen den beiden Fruchtflügeln. Hier hat die Raupe ihre vollständige Grösse erreicht und verlässt die Mine in der Regel an einer Stelle nahe der Naht, um sich dann an der Erde oder am Fusse des Baumes eine passende Verpuppungsstelle zu suchen. Bisweilen gelangt die Raupe bei ihrer Minirarbeit in die Höhlung, in welcher der Samen liegt; in dieser erscheint dann ein starker Haufen Excremente, und offenbar hat hier die Raupe eine Zeit lang, ohne zu miniren, gelebt und sicher später, um an die freie Luft zu gelangen, einen neuen Gang gegraben, an dessen Ende, wie bei allen sich ausserhalb der Mine verpuppenden Nepticulen, ein grösserer kothfreier Fleck liegt, in welchem endlich der Durchbruch nach aussen vollzogen wird. Die Puppenruhe dieser zweiten Generation dauert, von wärmerem Wetter begünstigt, kaum so lange als die der ersten, und der Schmetterling erscheint je nach dem frühen oder späten Eintritt des Frühlings von Anfang Juni bis Anfang Juli, selten noch Mitte Juli.

Das Räupchen ist erwachsen 4 mm. lang, blass bernstein-

gelb, durchscheinend, wenig glänzend. Der Darm leuchtet schwach grünlichgelb durch.

Der Kopf ist von gleicher blassgelblicher Färbung mit zwei nach vorn convergirenden, sehr feinen braunen Mittellinien und sehr feiner, nach vorn zu dichter werdender, brauner Punktirung. Mundtheile braun; Hinterleibsende wenig dunkler als die Grundfarbe.

Berichtigungen des Repertorii von 1863—1870

von

M. Wahnschaffe.

Da es mir nicht vergönnt war, die Correctur meiner Arbeit selbst auszuführen, so verzeichne ich nachstehend die noch später aufgefundenen Berichtigungen und Verbesserungen:

Seite 43. Bei Adelops setze hinter 27. „64".
Bei Adern der Insectenflügel setze hinter 316 „fig."
Bei Aeschna n. sp. lies 24. „373".
Bei Agrion lies coecum.

- 44. Bei Alucita ulodactyla lies „330".
Bei Anarta algida lies 31. „365".
Statt Anceryx lies Anieryx.
Bei Andrena setze hinzu „31. 407" und füge ein: „clypearis 412, combinata 407, varians 411".
Bei Antheraea lies „28." 285.

- 45. Bei Aphodius lapponum setze hinzu „27. 254, 28. 29".
Bei Argynnis Daphnis lies 24. „297".
Hinter Bacteria füge ein, neue Zeile, **Bactra** uliginosana 24. 67.

- 46. Bei Bibliotheca entom. v. Hagen setze hinter 24. 336 „437".
Bei Bombus rupestris lies 30. „329".
Bei Bombyx füge hinter 26. 149 „154" und hinter trimacula 28. 218 „vestita 24. 94".

- 47. Bei Calosoma setze hinzu „bonariense 31. 428".
Bei Calydna castanea lies 26. „312".
Bei Carabus setze hinzu „24. 32" und füge „secalis 31. 188" ein. Bei testaceus setze hinter 160 „188".

Seite 47. Bei Catocala elocata setze hinzu „31. 59. 353“ und bei Nymphaea hinter 31. „59“.
Hinter Catocala schiebe ein, neue Zeile, „**Catoclastus** Chevrolati 25. 318“.
Bei Cecidomyia Tritici füge hinzu „27. 73. 186“.
- 48. Bei Chrysomela melanocephala lies „97“.
- 49. Bei Cidaria schiebe ein „miaria 24. 96“.
Bei Clothilla studiosa lies „237“.
Unter Coccinella fällt „variegata 28. 404“ aus.
Von Colaenis ist Dido abzusetzen als neue Zeile, so dass es heisst „**Colaeris** Dido 30. 201“.
Unter Coleophora ist „vibicella 113“ einzuschieben.
Bei Coleopt. troglodytica schiebe hinter 63 „122“ ein.
Bei Colobopterus setze zu hinter 27. „374“.
- 50. Bei Cosmophila lies xanthindyma.
Bei Crambus fällt hinter 29. „192“ aus.
Bei Cynips setze zu „agama 31. 380, disticha 381, ferruginea 377, folii 379, longiventris 380, seminationis 395“.
Bei Cyphon variabilis lies 27. „254“.
- 51. Bei Darwin's Theorie lies 27. 104 „262“ und schiebe ein „362“.
Bei Dasytes atrocoeruleus lies „25.“ 275.
Bei Dinomorphus füge hinzu „pimelioides 27. 366“.
Bei Diplax füge hinter 91 „94“.
Bei Dircaea setze hinzu „Parreyssii 256“.
Bei Dohrn's, H., Reise nach Cap verde muss es heissen: „26. 122. 189. 355“ 27. 121. 123. 127 „135“ 210. 302, 28. „24“ 28.
- 52. Bei Druckfehler etc. setze hinter 28. „176“ und hinter 30. 283 „390“, hinter 31. 128 „193“.
Bei Dythemis füge hinter 28. 99 „29.“ ein, so dass es heisst „29. 283“ u schiebe „Phryne 28. 90“ ein.
Bei Echinosoma horridum streiche 64.
Bei Episema gothica lies „31. 271“.
Bei Erycina stelle **Erynnis** s. **Erinnys** als besondere Zeile heraus, das Uebrige bleibt stehen.
- 53. Bei Eupithecia 25. setze hinzu „170“.
Bei Euploea Erichsoni lies 449 und setze zu Eschscholtzi 60 fig.
Bei Eurhamphus lies 24. „386“.
Bei Forficula biguttata füge hinzu „28. 343“.
- 54. Bei Furia infernalis lies „31.“ 96.
Unter Gelechia schiebe ein „intaminatella 29. 391“ und bei tarandella lies 25. „212“; setze ferner hinzu „Wagae 31. 427“.

Seite 54. Bei Geometra papilionaria lies 24. „402“.
Hinter Gnophria schiebe ein, neue Zeile, „**Godartia** 30. 225“.
Bei Goniloba lies 29. 187 „191“.
Bei Grapholitha duplicana lies „29.“ 109.
- 55. Bei Haploglossa lies marginalis.
Bei Heliconius lies 30. 201 „224“ 453.
Bei Helicopsychen-Gehäuse setze hinzu „25. 122“.
Vor Herero-Käfer schiebe ein, neue Zeile, „**Herennius** Phareus 29. 194“.
Bei Heterothops lies 4punctulus.
- 56. Bei Hister setze hinzu „27. 122“.
Bei Homalomyia canicularis lies 30. „410“.
Bei Hydrellia griseola setze zu „28. 120“.
Bei Hydrocampa stagnalis lies 26. „39“.
Bei Hymenopt.-Gattungen setze hinter Taf. „451“ und streiche es hinter 359.
Unter Insecta, Copien etc. setze hinter Vaterlande „24. 408“.
Bei Ithomia setze zu „26. 136“.
Unter K setze hinzu, neue Zeile, **Kessleria** alpicella, Zimmermanni 31 427.
- 57. Hinter Laverna phragmitella setze zu „24. 111“.
Hinter Lepidopt. africana füge ein „24. 165. 276“, und bei exotische, diverse lies 31. „351“, ferner bei Heterocera ist zu lesen 30. 384, 31. 52, und vor Maderae hinzuzufügen „v. Madagascar 24. 165“. Endlich ist bei Zahl und Vertheilung zu lesen hinter etc. „31.“ 49—62. 353.
Unter Leptocerus setze zu „filosus 25. 231“.
- 58. Bei Leucania rufostrigata lies 31. „271“.
Unter Leuchten etc. setze hinzu 31. 61.
Bei Leucidia exigua und pygmaea fällt beide Male „28“ aus.
Hinter Libellula fallax schiebe ein „29.“ 278.
Bei Limnephilus vittatus lies „162“.
Bei Lithosia fällt pilosaria 24. 268 aus, und hinter quadra ist 24. einzufügen.
Bei Lobophora simulans setze hinzu „74“ und bei superba lies „71“.
Bei Lycaena lies „Erinus“.
Bei Lycorma delicatula lies „234“.
Unter Lygris schiebe ein „lugubrata 31. 368“.
- 59. Bei Mamestra setze hinter 25. hinzu „104“.
Bei Mantis setze zu: 28. 130.

Seite 59. Bei Melitaea fällt unter Athalia 418 aus, und bei Parthenie lies 28. 65. „426“, setze ferner „varia 427“ hinzu.
Unter Mesosemia lies Martha.
- 60. Statt Molopa lies Molops.
Hinter Monecphora füge, neue Zeile, „**Monethe** 30. 445“ ein.
Unter Mydas setze zu „stenogaster 29. 90“.
Zu Nannopygia setze Gerstaeckeri.
Bei Necrologe lies bei Bernstein's „121“ und füge hinzu Graff's 29. 107,
bei Hornung's 24. 25 „29.“, bei Kaden's „26. 25“, Kretschmar's 29. 107,
bei Sommer's lies 29. „219“, Sintenis 29. 107.
- 61. Bei Neoneura fällt 24. 290 aus, und es wird bei Neonympha „24. 290“ hinzugesetzt.
Bei Noctua gamma lies „24.“ 261, und bei occulta setze zu „28.“ 264.
Bei Nymphalidae setze zu: 30. 224.
- 62. Bei Olophthalmi setze hinzu 27. „374“ 454.
Bei Omaseus nigrita v. rhaeticus lies 27. „251“.
Bei Oncomeris lies „338 u. 352“ und füge bei „467“.
Bei Onitis lies 24. 32.
Bei Orgyia setze zu: Ericae 31. 62.
Bei Panara Episatnius lies 26. „313“.
Unter Papilio fällt hinter 24. „220“ aus, und bei afric. setze hinzu „165“. Bei Achelous fällt 31. 49 aus und wird davor gesetzt. Schiebe ferner unter Papilio ein „Glaucolaus 27. 26“.
- 63. Bei Pasites setze zu: 31. 104.
Bei Phalaena setze zu: Atlas 28. 250.
- 64. Bei Phryganea nigra lies 26. „213“.
Bei Phryganiden Zürich's lies 26. 222.
Bei Phryganophilus lies sutura.
Bei Pieris füge zu: Margarita 26. 133.
Bei Pinus mughus lies „29.“ 121.
Ferner dahinter, n. Zeile, **Pissodes** piniphilus 26. 186.
- 65. Bei Precis Hara lies „272“.
Bei Psyche Helix fällt 244 aus.
Bei Pterophorus gonodactylus 28. 329 füge hinzu „334“.
- 66. Bei Quedius setze hinzu: tristis 26. 146.
Bei Raupen füge ein „28. 264“.
- 66. Bei Sammlungen v. Neuropt. lies 25. „119“; setze hinzu: Hofmann's 31. 430, Mink's 31. 430,

Thomson's 27. 125, und bei Safferling's setze hinter 230 „453" und bei Schaum's hinter 29. „13".

Seite 67. Bei Scellus fällt „puella 24. 243" aus.
Bei Setina aurita-ramosa setze hinter 31. „63".
Bei Sphinx Atropos fällt hinter 24. „262" aus, und bei Populi lies 25. „193".
Bei Spilosoma füge hinzu: lubricipeda 25. 193.

- 68. Bei Terias Lemnia setze hinzu „435" und bei senegalensis vor 77 „30.".
Bei Tortrix schiebe ein „costana 24. 203".

- 69. Lies Trechicus statt Trechiscus.
Bei Trechus lies 37. 7. 9 „145" Verz.

- 70. Schiebe vor Tupisprache, neue Zeile, ein: **Tucutuco's** 29. 288 und bei Trypaneus lies 31. „334".
Bei Walkeriana füge hinzu „28. 388".
Bei Wanderungen füge ein „30. 200 (Lepid.)".
Lies Xanthosetia statt Xantosetia.

- 71. Bei Zahl der Lepidopt. füge hinzu: 31. 49. 353.
- 73. Zeile 10 von unten muss es statt 73 „72" heissen.

Catalogus Coleopterorum Gemminger-Harold

von

C. A. Dohrn.

Seitdem ich im Jahrgange 1869 dieser Zeitung S. 123 und S. 375 den Catalogus quaestionis besprochen habe, folgten sich in rascher und erfreulicher Folge die Bände 5, 6 und 7. Der letztere, die gewöhnlich „Heteromeren" genannten Familien umfassend, erschien im Jahre 1870; seitdem scheint das Werk in's Stocken gerathen.

Dem Vernehmen nach liegt das nicht an den begreiflichen Störungen, die sich bei allen langathmigen Werken (wie z. B. Lacordaire's Genera) von selber einstellen, wenn ein gewaltiger Krieg ausbricht, wie der eben beendete: auch nicht an dem inzwischen erfolgten Tode des Verlegers E. H. Gummi in München, dessen Geschäft fortgesetzt wird. Wenn aber dies nicht die erklärenden Gründe sind, weshalb im laufenden Jahre noch kein neuer Band erschienen ist, so liegt

es eben nicht fern, zu vermuthen, dass die Erben oder Nachfolger Gummi's mit dem Absatze des Werkes nicht zufrieden sind und deshalb Bedenken tragen, fernere Auslagen und ungedeckte Vorschüsse zu machen.

Im Falle ich hierin etwa das Rechte getroffen, so ist es meine feste Ueberzeugung, dass die Successores sich irren und doppelt irren. Einmal wäre es total verkehrt, das über zwei Drittel vorgerückte Werk stecken zu lassen, und niemand würde ferner auf den declarirt unfertig bleibenden Torso reflectiren — zweitens ist mit hoher Bestimmtheit anzunehmen, dass nach der vollständigen Beendigung sich nicht wenige Käferliebhaber noch entschliessen werden, in den (etwas ansäuerlich theuren) Apfel zu beissen, weil sie müssen. Je regelmässiger aber die Lieferungen erscheinen, je schneller das Werk zum Abschluss gebracht wird, desto eher wird sich die Zahl der Käufer ansehnlich steigern, besonders wenn der Verleger den von mir früher schon dringend accentuirten Rath befolgt, das Staudinger-Wocke'sche System zu adoptiren und einen billigen Extract aus dem splendiden grossen Kataloge zu publiciren; dem grösseren wird durch den Auszug keineswegs geschadet, im Gegentheile evident genützt.

Es steckt in diesem Kataloge eine deutsche Gewissenhaftigkeit und ein bewundernswerther Fleiss, und ich kann aus eignem Gebrauche allen Käfersammlern, auch denen, welche sich nicht mit Exoten befassen, nur dringend rathen, ihn anzuschaffen: über viele europäische Species werden sie in Betreff der Synonymie, geographischen Verbreitung, Priorität u. s. w. neue und interessante Daten finden.

Dass bei einem so weitgreifenden Buche nicht alle unzählige Einzelnheiten mit gleicher Vollendung tractirt werden konnten, versteht sich von selber: wenn ich recht unterrichtet bin, haben Engländer und Franzosen schon gegen einzelne Irrthümer Protest eingelegt. Meiner eignen Jeremiade in den oben citirten Besprechungen (wegen bedenklicher oder geradezu verfehlter Emendationen) kann ich z. B. aus Vol. 7 noch die evident irrigen Correcturen von Opatrum und seinen Derivativen in Hopatrum gesellen; vermuthlich hat der Herr Emendator Recht, dass es eodem patre etymologisirt werden soll, aber trotz des wahrscheinlichen *ὁμόπατρος* ist dennoch *ὄπατρος*, *ὀπάτωρ*, *ὀπάτριος* daraus geworden, und die analogen *ὄτριχες ἵπποι* (gleichhaarigen Rosse) der Ilias werden ihm kaum Zweifel darüber lassen, dass die alten Hellenen mitunter über die Schranken übermüthig hinweggalopirten, innerhalb welcher er sich (S. XXXIV der Einleitung) „das einheitliche, harmonische und nach gewissen Gesetzen geordnete Ganze" offenbar allzu akademisch mustergültig construirt

hat. Ebenso unberufen ist Illiger's Carabus alysidotus in alyssidotus verschlechtert: ob die Herren Schaum, Stein*) und Gemminger alle durch ἀλύσσω verwirrt worden, lasse ich dahingestellt; aber dass Illiger im Verzeichniss der Käfer Preussens (1798) auf Seite 147 ganz richtig alysidotus geschrieben hat, ist ebenso gewiss, als dass in Pape's griechischem Wörterbuche S. 105 „ἁλυσιδωτὸς θώραξ Kettenpanzer" vortrefflich dazu passt.

Dass S. 913 (und im alphabetischen Register) Diontolobus und nicht Diodontolobus gedruckt steht (obwohl die Etymologie richtig angegeben), halte ich für einen übersehenen Druckfehler. Mir steht Gay augenblicklich nicht zu Gebot; aber ich setze voraus, dass Solier den Namen so richtig gebildet hat, wie er in Lacordaire's Genera II. S. 460 citirt steht.

Dergleichen Monita liessen sich noch manche ziehen; die Gattung Helota (Mac Leay), welche Lacordaire auf meine briefliche Anfrage zugestand, bei den Clavicornen vergessen zu haben, vermisse ich auch hier; über die Stellung von Trictenotoma, welche im Kataloge vor Zophosis figurirt, während sie von Lacordaire als abweichende Gruppe dicht vor die Longicornen gestellt wird, liesse sich disputiren; die armen Stylopiden, die es freilich nach gerade gewohnt sein müssen, an die Luft gesetzt zu werden, haben im Kataloge (meines Dafürhaltens mit Recht) keine Käferbürgerbriefe erhalten. Das in der Einleitung S. VI über den unseligen Gistl-Tilesius ausgesprochene Interdict — aus bürgerlich ehrenhafter Indignation entsprossen, aber für ein vollständiges wissenschaftliches Repertorium offenbar nicht gerechtfertigt — sah ich gerne durch die Gattung Antimachus in Band VII wieder zurückgenommen. Ein rechtschaffener Käfersammler darf sich vor Läusen nicht ekeln — die blanksten Geotrupes, Phanaeus, die polirtesten Parandra sind oft massenhaft damit gesegnet — also muss er auch mal einen schäbigen Lausekerl mit in den Kauf nehmen, wenn es die unerbittliche Lex prioritatis befiehlt.

Gerade über die Priorität, ich wiederhole das, wird jeder aufmerksame Leser in dem Kataloge fast auf jeder Seite Aufschlüsse der belehrendsten Art und zahlreiche Beweise finden, dass die Herren Verfasser nicht nur mit dem bereits anerkannten, umfassendsten Fleisse, sondern auch mit einer vorurtheilsfreien Unbefangenheit gearbeitet haben, welche das höchste Lob verdient.

Jeder erfahrene Sammler weiss, welchen Unterschied es macht, ob eine Sammlung, die er zum ersten Male durch-

---

*) In den Berliner Katalogen.

sieht, sauber geordnet, richtig bestimmt, oder nachlässig wüst, mit unleserlich geschmierten, wenig zuverlässigen Namen sich seinen Augen präsentirt; noch viel wichtiger für das anzubahnende Universal-Verständniss muss es wirken, wenn eine Arbeit wie die vorliegende es ermöglicht, bei den Coleopterologen der ganzen Erde denselben Namen für dasselbe Object einzubürgern.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, den käferliebenden Lesern dieser Zeitung die Unentbehrlichkeit des schön ausgestatteten Katalogs ans Herz zu legen; vielleicht trägt das mit dazu bei, dass der Vollendung des wichtigen Werkes die Wege rascher und besser geebnet werden.

Geschrieben Ende Juni 1871.

Herm. Wagner's Illustrirte Deutsche Flora

(Stuttgart, Julius Hoffmann, Thienemann's Verlag),

welche ich im Jahrgang 1869 dieser Zeitung besprochen und empfohlen habe, ist im Laufe dieses Jahres vollendet worden. Es gereicht dem Verleger zur Ehre, dass er dem unvorhergesehenen Kriegsfalle zum Trotze das umfassende Werk, wenn auch nicht, wie verheissen, in einem, so doch in zwei Jahren zum Abschluss gebracht hat, was bei 925 Seiten Gross-Octav und 1250 eingedruckten Holzschnitten aller Anerkennung werth ist.

Das gut ausgestattete Buch, welchem jetzt die damals vermisste allgemeine Einleitung beigegeben worden, kann den Entomophilen, welche botanischer Belehrung bedürftig sind und dieselbe nicht von Botanikern ex professo erlangen können, mit gutem Gewissen empfohlen werden.

Stettin, im Juli 1871.

Dr. C. A. Dohrn.

Vereins-Angelegenheiten.

In der Sitzung am 10. August wurde der Versammlung zunächst mitgetheilt, dass der Vorstand seine Theilnahme an dem Doctor-Jubiläum, welches unser langjähriges, um unsre Wissenschaft hochverdientes Mitglied, Herr Gerichtsarzt Dr. Herrich-Schäffer in Regensburg am 4. August d. J. gefeiert hat, durch Zusendung eines Ehren-Diploms bethätigte. Die Rückkehr unsers Vereinssecretairs Prof. Zeller von seiner Erholungsreise nach Bergün in Graubünden gab den natürlichen Anlass zu Mittheilungen über die dortigen, zum Theil durch ungünstiges Wetter geschmälerten Excursionen: überhaupt scheint das laufende Jahr der entomischen Fangbeute wenig Vorschub gethan zu haben.

Als neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen die Herren:

von Homeyer, Hauptmann in Schweidnitz,
Dr. Rudow, Arzt in Seesen.
L. Gräser, Kaufmann, derzeit in Hamburg.

Aus einer Pariser zuverlässigen Correspondenz ergiebt sich, dass mit Abrechnung eines einzigen Falles, welcher die Käfersammlung des Herrn la Brulerie in Paris betroffen, sich aber auf Beschädigung der Kästen mit Heteromeren beschränkt hat, keine wesentlichen Laesionen der den Kriegsunbilden exponirt gewesenen Collectionen vorgekommen sind. Sogar in dem hart mitgenommenen Chateaudun ist die kostbare Lepidopterensammlung des Herrn Guenée bei der Katastrophe ohne Schaden verblieben.

C. A. Dohrn.

Inhalts-Verzeichniss.

Januar—März.

April—Juni.

Juli—September.

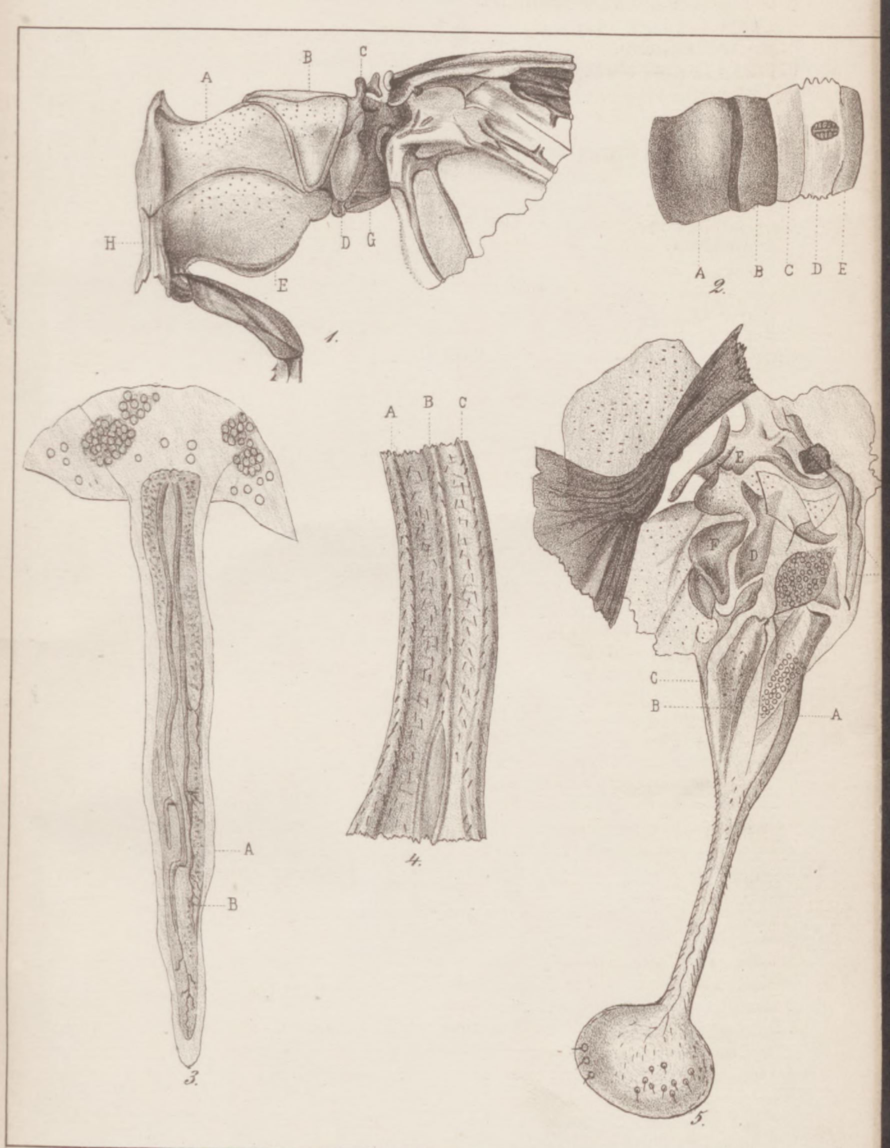
October—December.

Tafel-Erklärung.

Die erste Tafel gehört zu Plateau Ailes des insectes S. 42, die zweite zu Zeller Psyche gigantea (Kirbyi) S. 52, die dritte zu Philippi neue chilenische Insecten S. 285, die vierte zu Wagner Diplosis equestris S. 423.

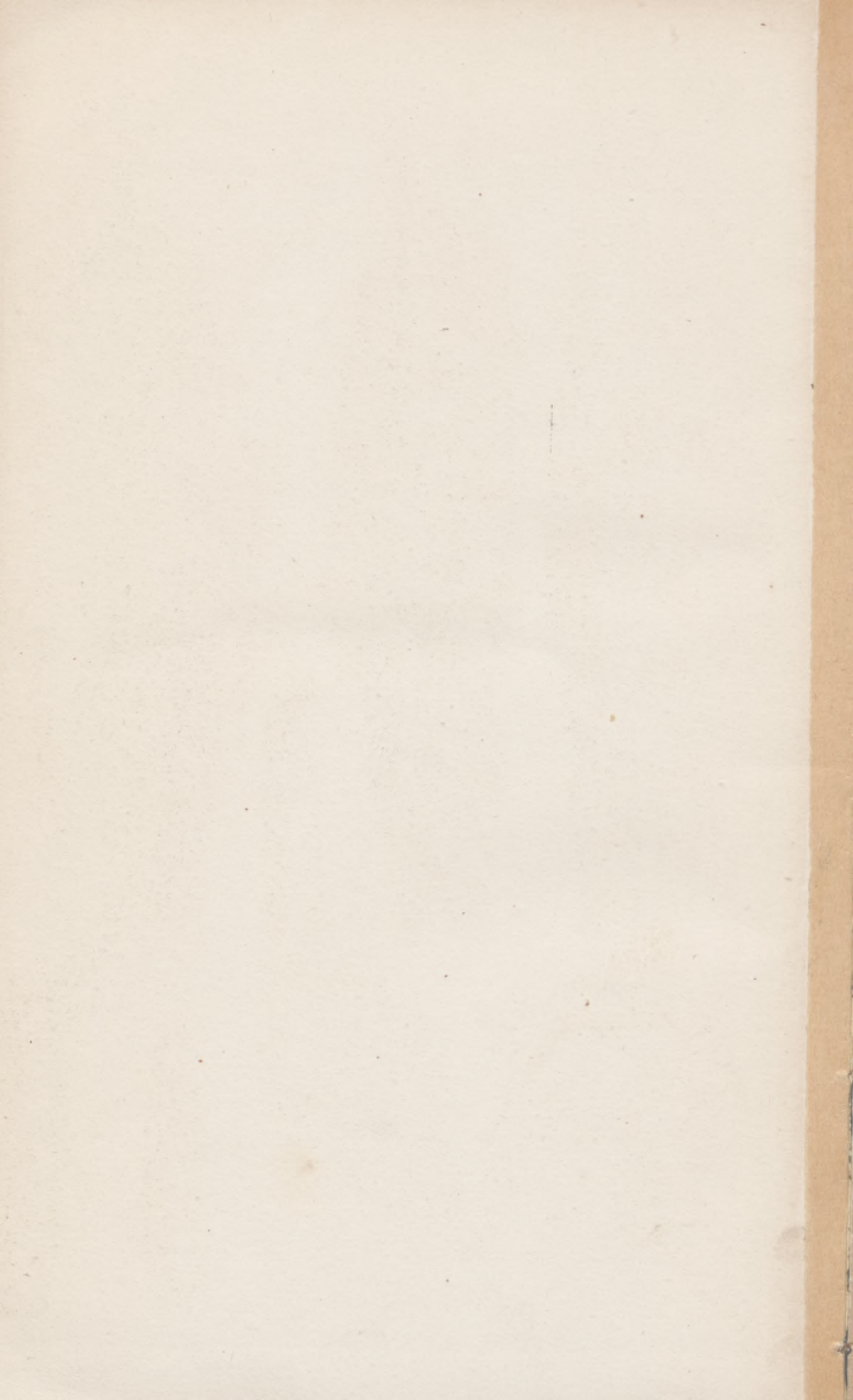
Alphabetisches Register.

(Ausgegeben Ende September 1871.)



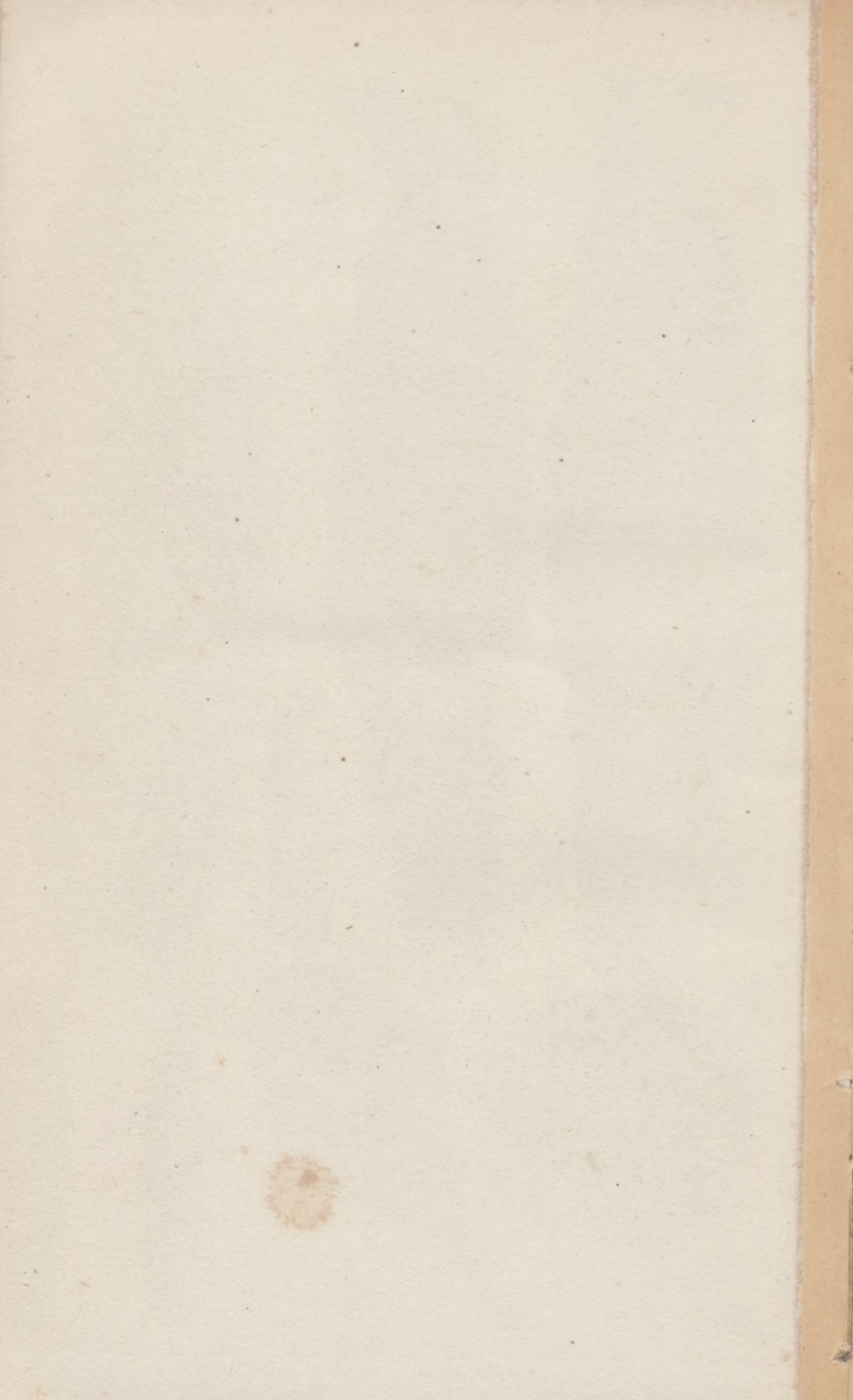
F. Plateau ad nat. del.

Lith. Anst. von Dietze & Thomas, Stettin.



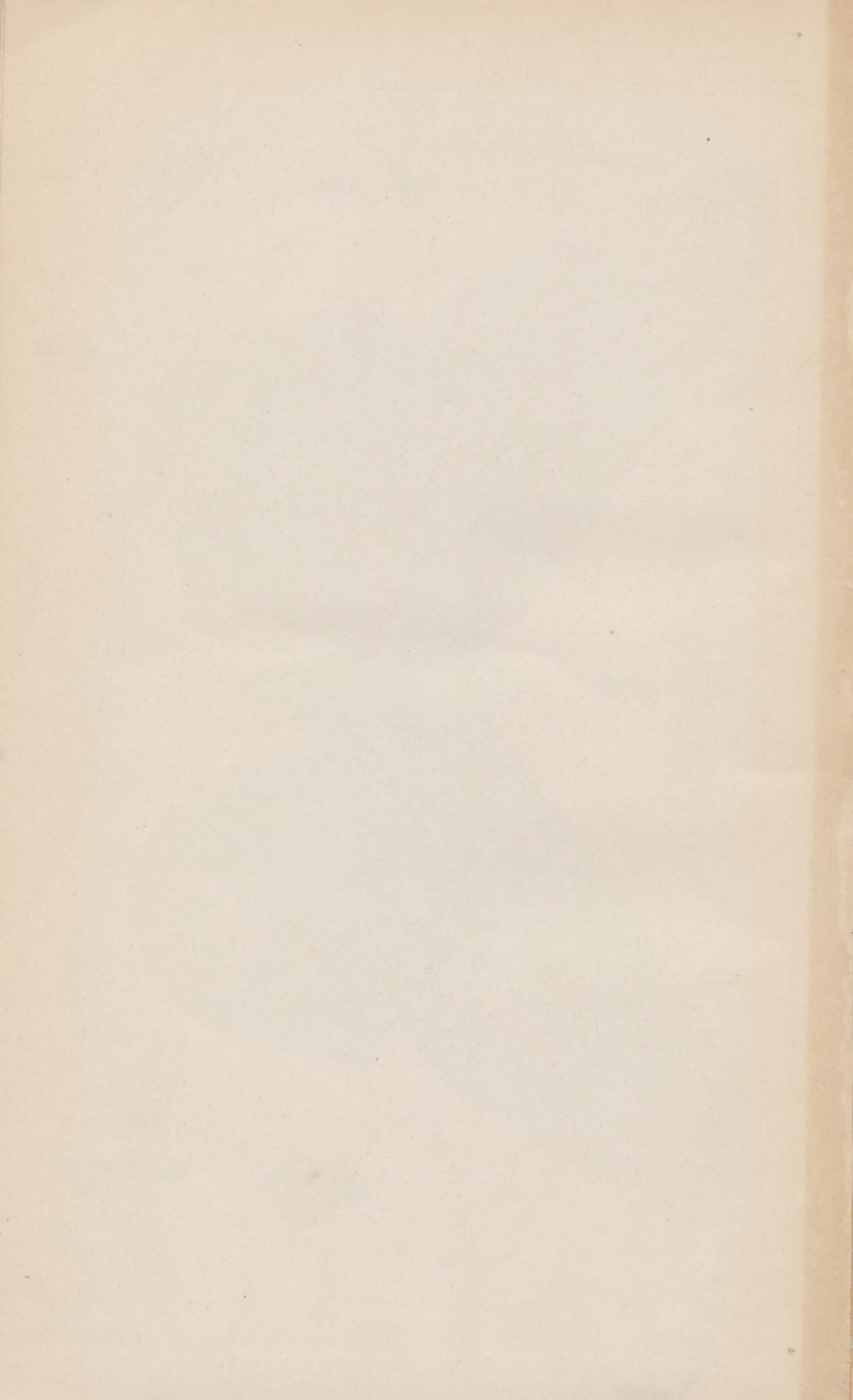


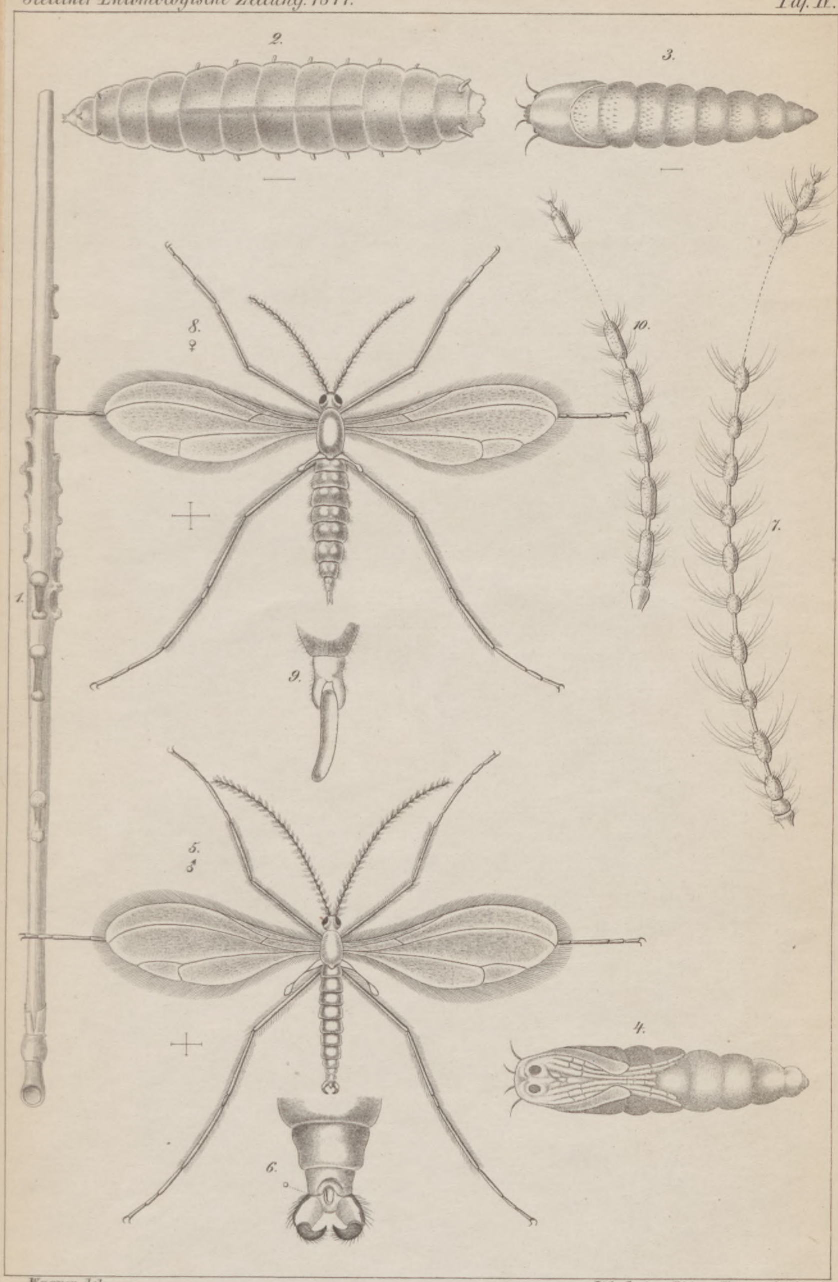
Zeichnung u. Druck von DIETZE & THOMAS in Stettin.





2.
2a.
2b.
8d.
8a.
8b.
8c.
8.
8e.
1c.
1.
1b.
1f.
1a.
1d.
1e.
4.
4a.
5.
6.
6a.
7.
3c.
3.
3a.
3b.





Wagner del. Lith. Anst. von Dietze & Thomas, Stettin.

